



**Bisogna riformare la coscienza dell'uomo,
creare quella della donna**

**Zwei Übersetzungen von Sibilla Aleramos *Una donna*
im Blickfeld feministischer Übersetzungswissenschaft**

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra der Philosophie

an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Susanne SCHWAB

am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft

Begutachterin: Univ.-Ass. Mag. Dr. Michaela Wolf

Graz, Oktober 2000

***Mein Dank gilt Univ.-Ass. Mag. Dr. Michaela Wolf
für die freundliche Betreuung.***

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG

1. SIBILLA ALERAMO

- 1.1. Das Leben der Schriftstellerin –
Frauenfrage und soziales Engagement
- 1.2. Weitere Werke
- 1.3. Moderner Feminismus bei Sibilla Aleramo

2. *UNA DONNA*

- 2.1. Zum Inhalt
- 2.2. Zur Entstehung von *Una donna*
- 2.3. Intention
- 2.4. Aktualität

3. DER POLITISCHE UND KULTURELLE KONTEXT

- 3.1. Die Frauenbewegung in Italien
- 3.2. Die Rollenverteilung in der Familie
- 3.3. Die Situation der Frau in Süditalien
- 3.4. Die Arbeiterbewegung
- 3.5. Die Frauenliteratur um die Jahrhundertwende

4. DIE ERSTE FRAUENBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

- 4.1. Die Anfänge
- 4.2. Die organisierte Frauenbewegung und ihre wichtigsten Vertreterinnen
 - 4.2.1. Der „gemäßigte Flügel“ der bürgerlichen Frauenbewegung
 - 4.2.2. Der „radikale Flügel“ der bürgerlichen Frauenbewegung
 - 4.2.3. Die proletarische Frauenbewegung
- 4.3. Die Situation der Frauen in der Welt der Politik, Arbeit und Kultur
 - 4.3.1. Frauen und Politik
 - 4.3.2. Frauen und Arbeit
 - 4.3.3. Frauen und Kultur

5. DIE NEUE FRAUENBEWEGUNG

- 5.1. Die Entwicklung der Neuen Frauenbewegung
- 5.2. Die 218-Kampagne
- 5.3. Die Frauen-Projektbewegung

5.4. Die Stellung der Frau im Bereich der Kultur

6. FEMINISMUS UND WISSENSCHAFT

6.1. Feministische Literaturkritik

6.1.1. Französische feministische Literaturkritik

6.1.1.1. Simone de Beauvoir und *Das andere Geschlecht*

6.1.2. Anglo-amerikanische feministische Literaturkritik

6.1.3. Feministische Literaturkritik in Québec

6.2. Feministische Sprachwissenschaft

6.3. Feministische Übersetzungswissenschaft

7. DIE ÜBERSETZUNGEN VON UNA DONNA

7.1. Die Übersetzung von Nina Knoblich (1908)

7.2. Die Übersetzung von Michaela Wunderle (1977)

8. DIE ÜBERSETZUNGEN IM VERGLEICH

8.1. Weiblichkeit

8.1.1. *Ungebundene Jugendzeit* vs. *Wilde Jugend*

8.1.2. *Entschlossenheit* vs. *Rebellion*

8.2. Objekt oder Subjekt

8.2.1. *Stürmische Umarmung* vs. *Brutale Umarmung*

8.2.2. *Mein Verlobter* vs. *Der junge Mann*

8.2.3. *Verpflichtung* vs. *Notwendigkeit*

8.3. Identität

8.3.1. *Gewissen* vs. *Bewußtsein*

8.3.2. *Vom Schicksal voraus bestimmt* vs. *Unausweichlich*

8.4. Machtpositionen in Familie und Gesellschaft

8.4.1. *Ärgerliches Wort* vs. *Trockener Vorwurf*

8.4.2. *Arbeiterkreise* vs. *Arbeiterfamilien, von schwerer Arbeit gebeugt*

8.5. Zusätze und Auslassungen

8.5.1. Zusätze und Auslassungen in Knoblichs Übersetzung

8.5.2. Zusätze und Auslassungen in Wunderles Übersetzung

8.6. Jenseits postfeministischer Übersetzungsstrategien

9. SCHLUSSBETRACHTUNG

10. LITERATURVERZEICHNIS

ANHANG

EINLEITUNG

Seit Jahrhunderten kämpfen Frauen für ihre Rechte und gegen ihren untergeordneten Status in der Gesellschaft. Im Zuge der ersten Frauenbewegung Ende 19./Anfang 20. Jahrhunderts und der Neuen Frauenbewegung der 70er Jahre konnten - zumindest im Westen - einige der von den Frauen verfolgten Ziele erreicht werden. Gleichzeitig erlangten viele Frauen ein Bewußtsein ihrer Situation, das für grundlegende Veränderungen in der Gesellschaft ausschlaggebend ist. So wurde das Thema *Frau* in allen seinen Facetten in viele Bereiche eingebracht, und viele Feministinnen der Neuen Frauenbewegung erkannten auch die Bedeutung von Literatur, Sprache und Übersetzung im Zusammenhang mit der Stellung der Frauen.

Als Feministinnen begannen, sich mit diesem Sachverhalt intensiver auseinanderzusetzen, entwickelten sich die Bereiche der feministischen Sprachwissenschaft, feministischen Literaturwissenschaft und feministischen Übersetzungswissenschaft. Während die feministische Sprachwissenschaft näher auf die Diskriminierung von Frauen in der Sprache eingeht, widmet sich die feministische Literaturwissenschaft u. a. der Darstellung von Frauen in der Literatur, ein Bereich, der seit langem als ein Hauptgebiet im Rahmen der Erforschung gesellschaftlicher Bedeutung und Werte gilt. Feministische Kritikerinnen erforschen in literarischen Texten im besonderen das Fehlen weiblicher Perspektiven aber auch einzelne Textstrategien, die den üblichen Geschlechtsdefinitionen entgegenwirken können. Bei ihrer Arbeit befürworten sie z. B. poststrukturalistische und psychoanalytische Prinzipien als Möglichkeiten, die Strukturen von Weiblichkeit unter gesellschaftlichen Bedingungen zu begreifen.

Die feministische Übersetzungswissenschaft untersucht hingegen die von Übersetzerinnen angewandten Strategien zur Sichtbarmachung des Weiblichen und ist bemüht, durch die Erforschung des Lebens von Übersetzerinnen der Vergangenheit Erkenntnisse für einzelne Arbeitsbereiche zu gewinnen. So beschäftigt sich die feministische Übersetzungswissenschaft auch mit der Suche nach Texten von Schriftstellerinnen der Vergangenheit und versucht herauszufinden, welche Rolle Übersetzerinnen in ihrer Gesellschaft spielten, wie sehr ihre Rolle als Frau ihre Arbeit beeinflusste, ob dominante patriarchale Gesellschaftsstrukturen durch ihre Übersetzungen unterstützt oder abgelehnt wurden und welche Taktiken sie dabei anwandten. Für ÜbersetzerInnen ist es überaus wichtig, sich mit modernen

Übersetzungstheorien zu beschäftigen, doch ist es von ebenso großer Bedeutung, die Situation von Übersetzerinnen der Vergangenheit, die oft unter schwierigen Bedingungen ihre Arbeit vollbrachten, näher zu untersuchen. Nur von einer geänderten Perspektive aus sind die gegenwärtigen Diskussionen über Frauen und Übersetzung sinnvoll. Weiters stellen genderbewußte Übersetzungskritik von Texten feministischer Autorinnen, Neuübersetzungen bestehender Übersetzungen und Übersetzungsvergleiche prä- und postfeministischer Übersetzungen einen wichtigen Arbeitsbereich der feministischen Übersetzungswissenschaft dar. All diese Aspekte bilden den Ausgangspunkt im Wechselspiel Gender und Übersetzung und tragen auch zur Entstehung einer feministischen Übersetzungstheorie bei. In diesem Sinne soll mit dieser Arbeit ein wesentlicher Beitrag geleistet werden.

Ein besonders wichtiges Werk der ersten italienischen Frauenbewegung ist der 1907 erschienene autobiographische Roman *Una donna* der bekannten italienischen Schriftstellerin und Lyrikerin Sibilla Aleramo. Die in diesem Buch geschilderten Lebensumstände einer Frau, die Überlegungen zur Situation der Frauen, die Formung des Bewußtseins der Protagonistin und schließlich ihr Kampf um Unabhängigkeit waren für die erste Frauenbewegung von großer Bedeutung. Das Werk wurde nach seinem Erscheinen in zahlreiche Sprachen übersetzt, und zu diesem Zeitpunkt entstand auch die erste deutsche Übersetzung. Fast 70 Jahre später wurde *Una donna* in bearbeiteter Ausgabe herausgegeben und von der italienischen Frauenbewegung der 70er Jahre mit großem Interesse aufgenommen. Um auch in Deutschland mit den in *Una donna* behandelten aktuellen Themen auf die Lage der Frauen aufmerksam zu machen, wurde wenig später eine Neuübersetzung angefertigt.

In dieser Arbeit soll ein Vergleich der zwei deutschen Übersetzungen von *Una donna* angestellt werden. Im theoretischen Teil werden die Übersetzungen in den jeweiligen historischen und sozio-kulturellen Kontext eingebettet, wobei vor allem auf die Geschichte der Frauenbewegung in Italien und im deutschsprachigen Raum eingegangen wird. Weiters werden Erkenntnisse aus den Bereichen der feministischen Literaturwissenschaft, feministischen Sprachwissenschaft und feministischen Übersetzungswissenschaft vorgestellt. Im praktischen Teil der Arbeit werden die in den Übersetzungen angewandten Strategien näher beleuchtet bzw. bewußte Eingriffe in den Text aufgezeigt und auf den jeweiligen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Hintergrund der Entstehungszeit der Übersetzungen zurückgeführt. Es gilt zu beweisen, daß der historische und sozio-kulturelle Kontext ausschlaggebend für die von den Übersetzerinnen angewandten Methoden war.

Dementsprechend wird in der ersten Übersetzung von *Una donna* der progressive Gehalt des Werkes verändert, während die Neuübersetzung Problematiken und Themen im Sinne der Neuen Frauenbewegung aufgreift und somit dem Original eher entspricht. Bei der Analyse der Textbeispiele spielen auch die Erkenntnisse der feministischen Literaturkritik und der feministischen Übersetzungswissenschaft eine bedeutende Rolle.

1. SIBILLA ALERAMO

Später als in anderen europäischen Ländern setzten sich in Italien erst Ende des 19. Jahrhunderts Schriftstellerinnen mit der Frauenfrage auseinander. Sie versuchten in ihren Werken aber nicht den durch die Frauenbewegung favorisierten Idealtyp der *neuen Frau* in das Bewußtsein der LeserInnen zu rücken, sondern übten nur indirekt Kritik an der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Ihre Intention war es „[...] Mitleid für die Situation der dargestellten Frauen zu erwecken“ (Hartstock 1995:53). Sibilla Aleramo kritisierte diese typische Darstellung des weiblichen Geschlechts in den italienischen Werken dieser Zeit, die dazu führt, daß überholte Weiblichkeitsklischees immer wieder von neuem suggeriert werden. Mit *Una donna* schaffte sie das progressivste Frauenbild aller zeitgenössischen Frauenromane und löste mit dieser feministischen Botschaft heftige Diskussionen in den intellektuellen Kreisen Europas aus (vgl. Hartstock 1995:44).

Aber was macht das Leben von Sibilla Aleramo aus heutiger Sicht so interessant? Ist es der Erfolg ihres Erstlingswerkes *Una donna*, mit dem sie die von der Gesellschaft auferlegten Fesseln zu sprengen versucht? Oder liegt das Interesse an ihrem sozialen Engagement, das sie ihr ganzes Leben unter Beweis stellte? Im folgenden Abschnitt sollen die wichtigsten Stationen des Lebens der Schriftstellerin angeführt werden, wobei ihr erster - für die vorliegende Arbeit relevante und vorrangige - Lebensabschnitt genauer beleuchtet und mit einigen interessanten Textstellen des *autobiographischen Romans*¹ *Una donna* verglichen wird. Auch Briefmaterial und Tagebuchaufzeichnungen sollen Aufschluß über einzelne Etappen geben.

1.1. DAS LEBEN DER SCHRIFTSTELLERIN – Frauenfrage und soziales Engagement

Rina Faccio, bekannt unter ihrem Pseudonym Sibilla Aleramo, wird am 14. August 1876 in

¹ Zur Klärung des Begriffs: *Una donna* weist auf dem Titelblatt der ersten deutschen Übersetzung von 1908 die Bezeichnung *Roman* auf. Bei den Wieder- und Neuauflagen wird das Werk als *autobiographischer Roman* bezeichnet (vgl. z. B. Dauner 1993:109, Kindlers neues Literaturlexikon 1988:285 und Aleramo 1977:Inhaltsangabe). Daß es sich aber dabei um einen tatsächlichen autobiographischen Roman handelt, wird in Kapitel 2.2 widerlegt. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, daß *Una donna* starke autobiographische Züge enthält und deshalb auch als Quelle für biographische Angaben im vorliegenden Kapitel verwendet wird.

Alessandria als erstes der vier Kinder von Ambrogio Faccio und Ernesta Cottino geboren. Aufgrund der beruflichen Tätigkeiten des Vaters wechselt die Familie mehrere Male den Wohnsitz. So verbringt Rina den ersten Teil ihrer Kindheit in Vercelli und zieht dann nach Mailand um. Der autoritäre Vater stellt die alles überragende Leitfigur in ihrer Kindheit und frühen Jugendzeit dar (vgl. Conti/Morino 1981:8ff.). In *Una donna* beschreibt sie die abgöttische Liebe zu ihrem Vater:

Accanto a lui, la mia mano nella sua per ore e ore, noi due soli camminando per la città o fuori le mura, mi sentivo lieve, come al disopra di tutto. (Aleramo 1907:4)

Ihrer Mutter hingegen fühlt sie sich in ihrer Kindheit nicht sehr nahe. Sie sieht sie als zerbrechliche, unselbständige Frau, die so gar nichts mit der starken, vorbildhaften Persönlichkeit des Vaters gemein hat (vgl. Conti/Morino 1981:10f.):

Sovente, dinanzi al babbo, ella aveva un'espressione umiliata, leggermente sbigottita: e non solo per me, ma anche pei bambini, tutta l'idea d'autorità si concentrava nella persona paterna. (Aleramo 1907:6)

Im Juli 1888 übersiedelt die Familie in eine kleine Ortschaft im südlichen Mittelitalien, nach Porto Civitanova in den Marken, wo der Vater die Leitung einer Glasfabrik übernimmt. Dies stellt eine bedeutende Wende in Rinas Leben dar. Sie schätzt zwar die Schönheiten der süditalienischen Landschaft, kann sich aber nicht mit dem Leben in der Provinz anfreunden, durch das sie gezwungen ist, ihre schulische Ausbildung aufzugeben. Mit 12 Jahren beginnt sie als Sekretärin ihres Vaters in der Fabrik zu arbeiten und nimmt dort das erste Mal die Situation der Arbeiter² wahr. Überzeugt von den modernen Produktionstechniken des Nordens versucht Rinas Vater ein fortschrittliches Unternehmen aufzubauen, in dem die Arbeiter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen unterworfen sind. Die zunehmenden Aufstände gegen seine harten Maßnahmen unterdrückt er mit ungerechtfertigten Entlassungen (vgl. Conti 1978:11f.). Rinas Mutter zieht sich immer mehr in sich selbst zurück und unternimmt schließlich einen Selbstmordversuch. Von ihrem tristen Gemütszustand erholt sie sich nur langsam. Rina erfährt von dem Verhältnis ihres Vaters zu einer anderen Frau und erkennt in der gescheiterten Beziehung der Eltern die verzweifelten Hintergründe des Selbstmordversuches ihrer Mutter. Sie kann das Verhalten des Vaters nicht akzeptieren, dessen Distanz zur Familie sie das Selbstbewußtsein und den Halt, den sie bis zu diesem Zeitpunkt als selbstverständlich empfand, verlieren läßt. Unsicherheit macht sich in ihr breit,

² Es ist anzunehmen, daß die von der Schriftstellerin stets angewandte maskuline Form generisch zu verstehen ist und somit auch Arbeiterinnen inkludiert.

und so wendet sie sich einem Angestellten der Fabrik zu, Ulderico Pierangeli, der schon seit einiger Zeit versucht, Rinas Zuneigung zu gewinnen. Als er sie kurz darauf im Alter von 15 Jahren vergewaltigt³, wird sie das erste Mal in ihrem Leben physisch mit männlicher Gewalt konfrontiert, doch unerfahren und in gutem Glauben heiratet sie den jungen Mann ein Jahr später, in der Überzeugung sich an die gesellschaftliche Ordnung anpassen zu müssen. Die psychische Verfassung von Rinas Mutter verschlimmert sich, und nach einem schweren Anfall wird sie in eine psychiatrische Klinik gebracht. Rina leidet darunter, daß sie nicht in der Lage war, diese verheerende Situation abzuwenden. Ihr depressiver Zustand führt sogar dazu, daß sie das Kind, das sie erwartete, verliert. Auch weiterhin unternimmt Rina den Versuch, sich an das provinzielle, enge Milieu zu gewöhnen und sich ihrem Mann unterzuordnen. Sie empfindet dies als ihre Pflicht, leidet aber unter dem Wissen der Unmöglichkeit und verfällt immer wieder in die Erinnerungen ihrer selbständigen Kindheit. Erst die Geburt ihres Sohnes Walter im Jahr 1895 kann sie aus ihrer Lethargie holen (vgl. Conti/Morino 1981:14-18). In *Una donna* gibt sie ihren Gemütszustand folgendermaßen wieder:

Io stringevo fra le braccia la mia creatura, viva, viva, viva! Era il mio sangue in essa, e il mio spirito: ella era tutta me stessa, di già, e pur mi esigevo tutta, ancora e per sempre: le donavo una seconda volta la vita colla promessa, coll'offerta della mia, in quel lungo bacio lieve, come un suggello ideale. (Aleramo 1907:81)

Sie widmet sich vollkommen der Erziehung ihres Sohnes, und die Liebe zu ihm bestätigt sie in ihrer Überzeugung, sich ihrem Schicksal als Frau fügen zu müssen. Sie liest, schreibt Artikel für regionale Zeitschriften. Die einzige Abwechslung bieten ihr in dieser Zeit die gemeinsamen Abende mit (hauptsächlich männlichen) Freunden und Bekannten ihres Mannes. Eine Begegnung mit einem bei diesen Abenden anwesenden Mann und die anschließende geheime Korrespondenz mit dem Verehrer verursacht einen Skandal im Dorf, und Rina ist daraufhin der Brutalität und ungezügelter Gewalt ihres eifersüchtigen und tyrannischen Ehemannes ausgesetzt, der sie künftig jeder Freiheit beraubt. So erkennt sie langsam ihre ausweglose Situation. Nach einem Selbstmordversuch wird sie sich in ihren Selbstreflexionen der sozialen Unterschiede im Dorf, ihrer Lage und der Situation der Frau im allgemeinen bewußt. Schrittweise nehmen für sie die Bedingungen der Unterdrückung der Frau und deren möglicher Aufhebung klare Umrisse an (vgl. Conti/Morino 1981:20f.).

³ Es fällt auf, daß dieses einschneidende Ereignis im Leben von Rina Faccio in den biographischen Beiträgen teilweise sehr neutral dargestellt (vgl. Dauner 1993:108, Morino 1978:9, *Metzler Autorinnenlexikon* 1998:12) oder sogar ganz ignoriert wird (vgl. Kindlers neues Literaturlexikon 1988:285). Vgl. u. a. Knapp-Tepperberg 1995: 355.

Aufmerksam verfolgt sie das Geschehen der italienischen und europäischen Frauenbewegung, stellt Vergleiche an, diskutiert die Frauenfrage in Briefen mit anderen Frauen und schreibt über die Rückständigkeit der Frauenbewegung in Italien. Das in autodidaktischen Studien angeeignete Wissen ermöglicht es ihr, Kontakte zu Zeitungen und Zeitschriften aufzubauen. Sie beginnt neben Literaturkritiken auch Artikel über die sozialen Bedingungen der Region zu veröffentlichen (u. a. in Zeitschriften wie *L'Indipendente*, *Gazzetta letteraria*, *Vita Moderna*, *Vita internazionale*) und wird so mit wichtigen Persönlichkeiten der Frauenbewegung (Paolina Schiff, Alessandrina Ravizza) sowie mit anderen Intellektuellen bekannt – wenn auch vorerst nur in brieflichem Kontakt. Erst viel später widmet sie sich der Frauenfrage auch in ihren Büchern und Gedichten (vgl. Zancan 1995:133). Das Schreiben verkörpert für sie nicht mehr nur die Möglichkeit ihren Gedanken freien Lauf zu lassen, sondern ist gleichzeitig eine Suche nach persönlicher Anerkennung (vgl. Conti 1978:14). Im Jahr 1899 erhält sie das Angebot, die gemäßigte Frauenzeitschrift *L'Italia Femminile* in Mailand zu leiten. Etwa zur gleichen Zeit beschließt Rinas Ehemann aufgrund einer Reihe von Auseinandersetzungen mit Rinas Vater, nicht mehr in der Fabrik zu arbeiten und in Mailand einem anderen Beruf nachzugehen (vgl. Conti/Morino 1981:21f.).

Während ihrer Zeit in Mailand gelingt es Rina, Kontakte zu bekannten SchriftstellerInnen und DichterInnen (u. a. Giovanni Cena, Felice Damiani, Matilde Serao, Ada Negri) aufzubauen. Der Freundschaft zu Guglielmo Felice Damiani verleiht sie besonderes Gewicht. Unter Rinas Leitung erfährt das Erscheinungsbild der Zeitschrift einige grundlegende Veränderungen: Politische und aktuelle Themen sowie Fragen zur Frauenbewegung stellen den neuen Rahmen von *L'Italia Femminile* dar. Die heftigen Diskrepanzen mit dem Verleger der Zeitschrift zwingen sie jedoch bald zu kündigen. Rinas Ehemann, der in Mailand beruflich nicht richtig Fuß fassen kann, begrüßt das Angebot, als Leiter der Fabrik nach Porto Civitanova zurückzukehren, nachdem Rinas Vater nach den immer heftiger werdenden Arbeiterstreiks gezwungen ist, seine Tätigkeit in der Fabrik aufzugeben. Rina muß nach Porto Civitanova zurückkehren, hält aber weiterhin die Kontakte zu ihren FreundInnen aufrecht und ist als Journalistin aktiv. Jedoch wird ihr das Leben im Dorf und die Beziehung zu ihrem Mann immer unerträglicher. In ihr reift die Entscheidung ihren Mann zu verlassen, nur ihr Sohn hindert sie an diesem Schritt (vgl. Conti 1978:15f.). Eines Nachts im Jahr 1901 bringt sie die sie stets peinigenden Gedanken über das Muttersein als Aufopferung der Frau, die damit verbundene Schuld der Kinder der Mutter gegenüber und den Kreislauf, der sich immer

wieder schließt, zu Papier. Diese Seiten, in denen sie die Wahrung der menschlichen Würde als die wichtigste Mutterpflicht definiert, sollen später der „nucleo generatore“ von *Una donna* sein (vgl. Aleramo 1901/1978:184ff.). Die sich ihr eröffnenden Arbeitsmöglichkeiten, das sich selbst angeeignete kulturelle und soziale Bewußtsein, ein Wiedersehen mit Damiani und die daraus entstehende Liebesbeziehung, vor allem aber die am eigenen Leib erfahrenen miserablen Lebensbedingungen der italienischen Frauen dieser Zeit, die in Abhängigkeit von ihren Ehemännern ihr Dasein bestreiten, bringen Rina Faccio im Jahr 1902 zu dem Entschluß, endgültig ihren besitzergreifenden und gewalttätigen Mann und ihren geliebten Sohn zu verlassen und sich in Rom eine eigene Existenz aufzubauen, um ihrer journalistischen und literarischen Laufbahn nachzugehen (vgl. Conti 1978:16). Der für damalige Verhältnisse radikale Schritt bringt ihr selbst in Kreisen der Frauenbewegung Schelte ein. Mit allen Mitteln versucht sie daraufhin, das Sorgerecht für ihren Sohn zu erhalten, aber die Trennungsgesetze der damaligen Zeit sind Ehefrauen, die ihren Mann verlassen, keineswegs wohlgesinnt. Der Briefkontakt zu ihrem Sohn bricht nach einiger Zeit ab (vgl. Conti/Morino 1981:37-40).

In Rom sieht sie den Dichter Giovanni Cena wieder, für den sie Damiani verläßt. Der neue Wohnsitz von Rina und Giovanni Cena wird ein Treffpunkt der römischen Kulturwelt. Sie lernt wichtige Intellektuelle und KünstlerInnen dieser Zeit (u. a. Grazia Deledda, Luigi Pirandello, Maxim Gorkij) kennen. 1904 arbeitet Rina in der bürgerlichen Frauenvereinigung *Unione Femminile* mit, die sich vor allem karitativen Aufgaben widmet, engagiert sich in der Sozialarbeit und beteiligt sich u. a. an Alphabetisierungsprojekten. Weiters nimmt sie sich gemeinsam mit Anna Celli, der Präsidentin der *Unione Femminile* in Rom, und Giovanni Cena den Problemen der Bevölkerung von Agro Romano und den Pontinischen Sümpfen an. Außerdem setzt sie sich durch ihre publizistische Arbeit für das Frauenstimmrecht, das Scheidungsrecht und die Selbstbestimmung von Frauen ein (vgl. Conti 1978:24ff.).

Giovanni Cena ermutigt sie ihre Lebensgeschichte zu schreiben:

Fu il poeta Giovanni Cena, che mi incitò a non disperdere la mia forza in articoletti, e a tentar invece di concentrarla nel racconto della prima fase della mia esistenza. (Aleramo 1997:5)

Im Jahr 1907 erscheint *Una donna* unter dem Pseudonym Sibilla Aleramo, ihr erstes Buch, mit dem sie Weltruhm erlangt.⁴ Sie selbst schreibt über ihr erstes Buch:

⁴ Ab diesem Zeitpunkt ist Rina Faccio ausschließlich unter ihrem Pseudonym bekannt, und daher soll von nun an der Name Sibilla Aleramo auch in dieser Arbeit verwendet werden.

Ho scritto questo libro a intervalli, nell'epoca più intensa della mia vita, mentre amore e dolore esaltavano in ogni ora la mia anima. Ho dovuto, sempre, fare un grande sforzo per rievocare il passato che volevo, che dovevo narrare, e dal quale ero ormai così lontana, al quale ero del tutto estranea. Anche quel passato costituiva un'esistenza di passione: ma l'avevo vissuta, quella, lentamente, come si vive d'un morbo che vi vive dentro silenzioso, per anni. (Aleramo 1903/1978:171)

Das Pseudonym Sibilla Aleramo steht fortan für all ihre literarischen Tätigkeiten, die sich vor allem in autobiographischen Schriften manifestieren. In ihren literarischen Werken der 20er und 30er Jahre spiegelt sich vor allem ihre innere Gefühlswelt während der Beziehungen zu den Schriftstellern Felice Damiani, Giovanni Cena, Dino Campana, Vincenzo Cardarelli, Giovanni Papini und zu Lina Poletti wider. Um 1910 distanziert sie sich von der zu diesem Zeitpunkt geschwächten und zersplitterten Frauenbewegung, das soll aber nicht heißen, daß sie sich von der Frauenfrage abwendet. Stattdessen stehen für sie nun psychologische und philosophische Aspekte der Existenz der Frau im Vordergrund (vgl. Hartstock 1995:45).

Erst 30 Jahre nachdem sie ihre Familie verlassen hat, sieht Sibilla ihren Sohn wieder:

Tristezza irreparabile del nostro rapporto, dappoi che ci siamo rivisti dopo i trent'anni d'intervallo e invano abbiamo provato a sentire come una realtà il fatto ch'io sono sua madre e che lui è mio figlio. (Aleramo 1979:57)

Im Laufe ihres Lebens lernt Sibilla weitere namhafte Persönlichkeiten kennen. So etwa Gabriele D'Annunzio, mit dem sie eine besondere Freundschaft verbindet. In einem Telegramm an Sibilla schreibt D'Annunzio:

Leggevo l'altra notte le vostre poesie di pianto e di ardore Stop Oggi so che voi sola potrete comprendere il mio scoraggiamento che è il primo della mia vita dura. (D'Annunzio, Telegramm von 1929, zit. n. Aleramo 1997:197)

Ihre letzte große Liebe ist der junge Dichter Franco Maticola, mit dem sie eine zehnjährige Beziehung unterhält, und dem vor allem die Tagebuchaufzeichnungen *Dal mio Diario 1940-1944*⁵ gewidmet sind (vgl. Conti/Morino 1981:261ff.). In der Nachkriegszeit besinnt sich Sibilla Aleramo auf ihre früheren politischen Positionen und tritt 1946 der Kommunistischen Partei Italiens⁶ bei, ein Schritt, der in ihrem Bekanntenkreis großen

⁵ Die Neuauflage von *Dal mio diario 1940-1944* erschien bei Feltrinelli 1979 mit dem Titel *Un amore insolito*, herausgegeben von Alba Morino.

⁶ Sibilla Aleramo vermachte ihr gesamtes journalistisches und literarisches Werk testamentarisch der Kommunistischen Partei Italiens. Heute werden die Zeugnisse ihres künstlerischen Lebens im Istituto Gramsci in Rom aufbewahrt.

Skandal hervorruft. Sie ist in den folgenden Jahren politisch sehr aktiv, nimmt an Kongressen teil, schreibt weiterhin Artikel und tritt in Kontakt mit bekannten Persönlichkeiten aus der Politik, darunter auch Palmiro Togliatti (vgl. Conti/Morino 1981:298). Bis ins hohe Alter unternimmt sie Reisen, trifft FreundInnen, schreibt Briefe und hält in ihren Tagebüchern Gedanken über ihr tägliches Leben und ihre Vergangenheit fest. Sie stirbt am 13. Jänner 1960 nach einer langen Krankheit. Die letzte Tagebucheintragung ist mit 2. Jänner 1960 datiert:

Né l'ultimo dell'anno né ieri trovai la forza di annotare una parola!! C'era un magnifico mazzo di rose mandatomi da Togliatti con un suo caro biglietto a mano. Ora però s'è appassito. Non riesco a ricordare chi ieri venne a visitarmi: solo l'ultima, ch'era già notte: Carlo Bernari e sua moglie, abitando vicino e hanno l'auto. Alle ventuno chiudo la televisione, e subito addormentata sino alle otto di stamane! Tempo chiaro. Ma fatico a tener gli occhi aperti... (Aleramo 1978:477)⁷

1.2. WEITERE WERKE

Nach dem Erstlingswerk *Una donna* veröffentlichte Sibilla Aleramo weitere Romane autobiographischen Inhalts wie *Il Passaggio* (1919), *Trasfigurazione* (1922), *Amo dunque sono* (1927) und *Il frustino* (1932). Sie verfaßte Prosatexte wie *Andando e Stando* (1921), *Il mio primo amore* (1924), *Gioie d'occasione* (1930) und *Orsa minore* (1938) und machte sich als Lyrikerin auch mit den Gedichtbänden *Momenti* (1920), *Poesie 1912-1928* (1929), *Sí alla terra* (1935) und *Selva d'amore* (1947) - für den sie mit dem italienischen Lyrikpreis „Premio Viareggio“ ausgezeichnet wurde -, *Aiutatemi a dire* (1951) und *Luci della mia sera* (1956) einen Namen. Neben den journalistischen Texten, Briefen und dem Theaterstück *Endimione* (1924) umfaßt das Lebenswerk der Schriftstellerin auch Tagebuchaufzeichnungen wie *Dal mio diario 1940-1944* (1945) und *Diario di una donna*.

Inediti 1945-1960 (1978) und sämtliche Schriften aus der Zeit um die Jahrhundertwende, die in *La donna e il femminismo. Scritti 1897-1910* (1978) vereinigt sind. Mit keinem dieser Werke machte sie jedoch Furore wie mit ihrem Erstlingswerk (vgl. Federzoni/Pezzini/Pozzato 1980).

1.3. MODERNER FEMINISMUS BEI SIBILLA ALERAMO

⁷ Zum Leben von Sibilla Aleramo vergleiche auch Morino 1978:9-16.

Sibilla Aleramo glaubte ihr Leben lang an die Autonomie weiblicher Spiritualität und kritisierte die kulturelle und materielle Unterdrückung der Frauen. Den Grundstein für die Unabhängigkeit der Frau bildet für sie vor allem eine eigenständige, von männlichen Denkschemata unabhängige, weibliche Schreibweise, durch die von der männlichen Kultur unbeeinflusste Teile der weiblichen Existenz, die bisher im Verborgenen lagen, zum Ausdruck gebracht werden (vgl. Hartstock 1995:45f.). Das Problem liegt dabei nicht in einer Unfähigkeit seitens der Frauen, sondern darin, daß Frauen ihre Denkweise zuerst von der männlich-geprägten Weltanschauung befreien müssen, bevor sie neue charakteristische Ausdrucksformen hervorbringen und damit eine Tradition weiblicher Kunst schaffen können. Dies soll zur Entwicklung eines ganz neuen Menschenbildes führen (vgl. Aleramo 1997:82-85).

Mit ihrer Auffassung von weiblicher Autonomie nimmt Sibilla Aleramo teilweise Gedanken des modernen Feminismus vorweg, denn in ihren Werken stellt sie die traditionelle Definition von Weiblichkeit in Frage. So lehnt sie intuitiv die herkömmliche Gesellschaftsordnung ab, und im Gegensatz zu anderen italienischen Schriftstellerinnen dieser Zeit gewinnt sie mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Thematik:

Hierin liegt das eigentlich Innovative ihrer Literaturauffassung. Aleramo hat das Dilemma des polaren Denkens, in dem das Weibliche als Negation des Männlichen erscheint, und auf dem auch das Modell der Androgynie basiert, eher intuitiv erkannt, aber nicht durchschaut. Die fruchtbarsten Ansätze für den Weg zu weiblicher Autonomie liefert sie dort, wo sie die tiefen, unbewußten Ursachen für die Abhängigkeit der Frau von männlichen Denkschemata zu erfassen sucht. (Hartstock 1995:50f.)

Die bei Sibilla Aleramo nur in Ansätzen vorhandene Theorie, die traditionellen Kategorisierungen des weiblicher und männlicher Rollen entspricht weitgehend der fundamentalen Kritik am polaren Denken der heutigen feministischen Strömungen und deren Streben, eine *écriture féminine* zu schaffen, die die Frauen aus ihrer Passivität und Sprachlosigkeit herausführen soll (vgl. Hartstock 1995:50ff.).

2. UNA DONNA

Mit *Una donna* gelang Sibilla Aleramo der internationale Durchbruch als Schriftstellerin. Sie spricht darin für die Jahrhundertwende sehr kritische Themen an, wie die Zwänge der bürgerlichen Ehe, die untergeordnete Rolle von Frauen in der Gesellschaft, Abtreibung und sexuelle Gewalt, die ArbeiterInnenproblematik, die italienische Gesetzgebung. *Una donna* ist die befreiende Revolte gegen die Erniedrigung der Frau. Gleichzeitig ist ihr erstes literarisches Werk aber auch mit dem Beginn eines neuen Lebens gleichzusetzen, in dem sie sich ganz der Schriftstellerei verschrieb. Schon früh erkennt sie, wie eng Kunst und Leben miteinander verbunden sind. Die autobiographischen Elemente von *Una donna* haben eine ähnliche Funktion wie in den 70er Jahren der Austausch persönlicher Erfahrungen von Frauen in Selbsterfahrungsgruppen. Auch hier wird die Aktualität der Person Sibilla Aleramo bzw. ihrer literarischen Werke sichtbar (vgl. Federzoni/Pezzini/Pozzato 1980:9ff.). Da *Una donna* dennoch als ein wegbereitendes Werk gesehen werden muß, darf nicht vergessen werden, daß der Bewußtseinsstand nicht derselbe ist wie der des heutigen Feminismus.

2.1. ZUM INHALT

Una donna ist in drei Teile und 22 Kapitel strukturiert und erzählt das Leben von Sibilla Aleramo bis zum entscheidenden Schritt, Mann und Kind zu verlassen. Die Erzählung ist mit langen Passagen der Selbstreflexionen der Protagonistin und ausführlichen Personen- und Ortsbeschreibungen angereichert. Der autobiographische Inhalt wurde teilweise abgeändert.⁸

Una donna beginnt mit den Erinnerungen an eine unbeschwerte und freie Kindheit der Romanfigur *Ich* - ein charakteristisches Merkmal der Schriftstellerin, die ihre persönlichen Erfahrungen stets als Ausgangspunkt für eine Verallgemeinerung der Frauenfrage sieht (vgl. Federzoni/Pezzini/Pozzato 1980:49) -, die das Bild eines nachdenklichen wissensdurstigen Kindes vermittelt. Im weiteren beschreibt sie ihre Eltern, erzählt von der bedingungslosen Liebe zu ihrem Vater und der Gleichgültigkeit ihrer Mutter gegenüber. Ihre erfüllte Kindheit nimmt mit dem Umzug in ein Dorf im südlichen Mittelitalien ein jähes Ende. Sie muß ihre Ausbildung aufgeben, aber anstatt sich wie junge Frauen ihres Alters den Arbeiten im Haushalt zu widmen und somit die ihr von der Gesellschaft auferlegte Rolle einzunehmen,

⁸ Auf diesen wichtigen Punkt wird im Kapitel „Zur Entstehung von *Una donna*“ näher eingegangen.

beginnt sie als Sekretärin ihres Vaters in der Fabrik zu arbeiten. Die gescheiterte Beziehung der Eltern und der Selbstmordversuch der Mutter trüben diesen Lebensabschnitt. Weiters erzählt der erste Teil von der Vergewaltigung durch einen Arbeitskollegen, der anschließenden Hochzeit mit ihm, der Geburt ihres Sohnes, der unglücklichen, vom Klassenunterschied bestimmten Ehe, und endet mit dem Selbstmordversuch der Protagonistin.

Der zweite Teil beginnt mit der allmählichen Erkenntnis der Protagonistin über die Lage der Frauen. Die Lektüre und das Verfassen von Zeitschriftenartikeln und ihre Kontakte zu anderen Frauen unterstützen sie auf ihrem Weg. Das Schreiben bedeutet für sie eine Art Selbstfindung. In ihr reift die Idee ein Buch zu schreiben:

Un libro, *il libro* ... Ah, non vagheggiavo di scriverlo, no! Ma mi struggevo, certe volte, contemplando nel mio spirito la visione di quel libro che sentivo necessario, di un libro d'amore e di dolore, che fosse straziante e insieme fecondo, inesorabile e pietoso, che mostrasse al mondo intero l'anima femminile moderna, per la prima volta, e per la prima volta facesse palpitare di rimorso e di desiderio l'anima dell'uomo, del triste fratello... (Aleramo 1907:161; Hervorhebung S. A.)

Die neuen Erfahrungen während des Aufenthalts in Rom, die Arbeit bei der Zeitschrift *Mulier* und die Bekanntschaft mit namhaften Persönlichkeiten stärken das Bewußtsein der Protagonistin, das sich am Ende in einen inneren Befehl verwandelt.

Der dritte Teil behandelt die Rückkehr in das Dorf und das damit verbundene gesteigerte Bewußtsein der Protagonistin über ihre Situation, die nur einen Schritt als Ausweg zuläßt. Durch einen Brief erfährt sie, daß sich ihre Mutter nur aus tiefem Pflichtgefühl den Kindern gegenüber ihrem Schicksal gefügt hat. Sie klagt die gesellschaftliche Auffassung der Mutterschaft als Selbstverleugnung und Opferbereitschaft an:

Perché nella maternità adoriamo il sacrificio? Donde è scesa a noi questa inumana idea dell'immolazione materna? Di madre in figlia, da secoli, si tramanda il servaggio. È una mostruosa catena. Tutte abbiamo, a un certo punto della vita, la coscienza di quel che fece pel nostro bene che ci generò; e con la coscienza il rimorso di non aver compensato adeguatamente l'olocausto della persona diletta. Allora, riversiamo sui nostri figli quanto non demmo alle madri, rinnegando noi stesse e offrendo un nuovo esempio di mortificazione, di annientamento. Se una buona volta la fatale catena si spezzasse, e una madre non sopprimesse in sé la donna, e un figlio apprendesse dalla vita di lei un esempio di dignità? (Aleramo 1907:252)

Die Protagonistin lehnt sich gegen ihr Schicksal auf und beschließt ihren Mann zu verlassen. Dafür nimmt sie auch die Trennung von ihrem Sohn in Kauf, um die nie-enden-wollende Kette der Frauen, die sich aus Pflichtbewußtsein ihrem Schicksal ergeben, abreißen zu lassen

und um schließlich mit der „Einheit von Kunst und Leben“ (Hartstock 1995:46) die „Begründung eines neuen Menschenbildes“ (ibid.) zu fördern.⁹

Zum ersten Mal in der Geschichte der Frauenliteratur ist es Sibilla Aleramo mit diesem Werk gelungen, ein von Stärke und Willenskraft gekennzeichnetes Frauenbild zu schaffen:

Ecco un romanzo di una donna e nel quale si disegna la figura di una donna „nuova“. [...] Vi è rappresentata la profonda lotta di uno spirito femminile, per affermare di fronte all'egoismo dell'uomo la dignità sua e del sesso chiamato, con una frase che suona incosciente brutalità, sesso debole. (P. Mattei-Gentili s.a. in: *Corriere d'Italia*; zit. n. Aleramo 1920 Anhang 9)

Una donna wurde bereits im Erscheinungsjahr 1907 von Publikum und Kritik begeistert aufgenommen, löste in bestimmten Kreisen aber auch moralische Empörung aus. Kurz nach seiner Veröffentlichung wurde das Buch ins Deutsche, Englische, Französische, Russische, Spanische, Schwedische und Polnische übersetzt. Positive Rezensionen aus aller Welt zeugen von der gesellschaftlichen Relevanz der Frauenfrage in dieser Zeit. Der Schriftsteller und Journalist Ugo Ojetti unterstreicht im *Corriere della Sera* das Bild der neuen Frau, mit dem sich Sibilla Aleramos *Una donna* wesentlich von den zeitgenössischen Frauenromanen abhebt:

Questo libro è sincero, è crudele, è modernissimo. Solo per la difesa della propria mente e della propria individualità, nessuna donna in nessun romanzo di vent'anni fa sarebbe fuggita. Oggi è possibile e questo romanzo purtroppo è verosimile. (Ugo Ojetti s.a. in: *Corriere della Sera*; zit. n. Aleramo 1920 Anhang 8)

In *Una donna* kritisiert Sibilla Aleramo die soziale, politische und rechtliche Situation der Frauen in der damaligen Gesellschaft, zeigt aber auch eine radikale Lösung für die Befreiung aus ihrer untergeordneten Stellung (vgl. Asiaban 1999:180). Auch Stefan Zweig, der zu den großen Bewunderern von Sibilla Aleramo zählte, erkennt den progressiven Gehalt von *Una donna* und schreibt:

Anche la donna in Italia è diventata viva, non è più l'ignava, l'ingannevole, la frivola di una volta, la ignorante, sprezzata schiava dell'uomo e dell'amore; il movimento femminile ha trovato qui presto il suo seguito. [...] È la storia di una donna che coraggiosamente e decisamente si apparta nell'isolamento da un matrimonio forzato, infelice. E il grande, il nuovo, il bello di questo libro è l'assoluta rinuncia ad ogni trastullaggine, ad ogni civetteria amorosa ed erotica. [...] Delicato, con trapassi appena avvertiti, il passaggio qui espresso dalla fanciullezza all'adolescenza e dall'adolescenza alla maternità: e tutto questo come presentimento di una nuova realtà, della propria vita e propri scopi, non più per volere dei genitori e non dell'uomo, e non del bambino, ma di sè stessa, una tardiva coscienza di sè ma che è più amore per tutti che non amore per sè stessa. (Stefan Zweig s.a. in: *Neue Freie Presse*, zit. n. Aleramo 1920 Anhang 17)

⁹ Zum Inhalt von *Una donna* vergleiche u. a. Federzoni/Pezzini/Pozzato 1980:48-52; Zancan 1995:121-129.

2.2. ZUR ENTSTEHUNG VON *UNA DONNA*

Das in der Sekundärliteratur stets angegebene Erscheinungsjahr 1906 bezieht sich offensichtlich auf das Druckdatum, erschienen ist *Una donna* jedoch das erste Mal im Verlag STEN (Società Tipografica Editrice Nazionale), Roma-Torino, im Jahr 1907, nachdem es von den Verlagen Treves und Baldini e Castoldi abgelehnt worden war (vgl. Conti/Morino 1981:43).

Sibilla Aleramo begann mit der Ausarbeitung des Manuskripts im Jahr 1902 und fertigte in dieser Zeit drei Fassungen an. Giovanni Cena, der sie dazu angeregt hatte, sich ihre Vergangenheit „von der Seele“ zu schreiben, übernahm bei der Überarbeitung des Manuskripts zwei Funktionen: Einerseits gab er ihr Ratschläge, welche Textstellen abzukürzen oder welche besser auszuarbeiten seien, andererseits forderte er sie auf, alle Stellen über ihre Beziehung zu Damiani herauszustreichen und zensurierte somit den autobiographischen Inhalt von *Una donna*. Die Eifersucht des neuen Lebenspartners, aber auch der Widerspruch von seiten Ersilia Majnos, einer Freundin und Idealfigur im Kampf der Frauen, veranlaßten Sibilla Aleramo dazu, die autobiographischen Elemente des Werkes so zu manipulieren, daß sie in der Geschichte eines idealen und vorbildhaften Frauenbildes zusammenfließen (vgl. Zancan 1995:103-106). Dieser ideologische Eingriff war mitunter ein Grund für die ständige Überarbeitung des Manuskripts. Die Korrekturen betrafen im wesentlichen Streichungen der autobiographischen Elemente, aber auch Kürzungen von Ausschnitten aus dem täglichen Leben der Protagonistin und ihren Selbstreflexionen genauso wie die Veränderung von Aspekten, die sich auf das sexuelle Leben der Protagonistin beziehen und dem in *Una donna* vermittelten Bild der neuen Frau abträglich sein könnten (vgl. Zancan 1995:113ff.).

Wie Marina Zancan mit Recht bemerkt, ist *Una donna* aufgrund des beträchtlichen Einwirkens autobiographischer Elemente kein Roman, obwohl dies als Untertitel bei der ersten Ausgabe angeführt wurde, und auch keine Autobiographie, obwohl das Werk oft unter diesem Gesichtspunkt rezipiert wurde. Sehr wohl ist es aber das schriftliche Festhalten der Gedanken einer Frau, die sich selbst zwischen den Erinnerungen der Vergangenheit und ihren Zukunftsperspektiven einordnet (vgl. Zancan 1995:129f.).

Trotz der zahlreichen Neuauflagen von *Una donna* bleibt das Werk im Laufe der Jahre weitgehend unverändert, denn die Autorin selbst ist überzeugt, daß der Text eine grausame Wahrheit widerspiegelt, die - abgesehen von einigen minimalen formalen Korrekturen - nicht verändert werden darf (vgl. Zancan 1995:116).

2.3. INTENTION

Sibilla Aleramo begründet die Niederschrift ihres bisherigen Lebens am Ende von *Una donna* mit den folgenden Worten:

Mio figlio mi dimenticherà o mi odierà. Mi odii, ma non mi dimentichi! [...] Un giorno avrà vent'anni. Partirà, allora, alla ventura, a cercare sua madre? [...] O io forse non sarò più... Non potrò più raccontargli la mia vita, la storia della mia anima... e dirgli che l'ho atteso per tanto tempo! Ed è per questo che scrissi. Le mie parole lo raggiungeranno. (Aleramo 1907:285f.)

Doch schreibt sie ihre Geschichte eigentlich nicht für ihren Sohn, sondern für sich selbst, um zu verstehen und um vor sich selbst zu rechtfertigen, wie dieses Streben nach Freiheit in ihr heranreifen konnte (vgl. Lajolo 1986:63). Sie beabsichtigte mit *Una donna* aber auch ein Werk zu schaffen, das als lehrreiches Beispiel in die Geschichte eingeht. Sie selbst betonte in einem Brief an Ersilia Majno:

Un pensiero mi conforta: di quello che ho sofferto io, materialmente e moralmente, molte donne continuano a soffrire: queste mi capiranno. Non solo, mi sentiranno. [...] Io ho sempre fatto stupire chi mi conosce intimamente per l'assenza d'orgoglio; io sono veramente una donna: sento che non esisto per me, ma per gli altri o per un ideale: non ho orgoglio. (Aleramo 1903: Brief an Ersilia Majno, zit. n. Zancan 1995:107)

Diese Annahme bestätigt sich auch bei näherer Betrachtung der Beschreibungen der handelnden Personen von *Una donna*, die nie mit ihrem Namen bezeichnet werden. Dieser allgemeingültige Charakter des Werkes schien Sibilla Aleramo dazu zu dienen, „ihre Geschichte nicht nur als ein Einzelschicksal darzustellen, sondern als eine Angelegenheit, in der sich viele Frauen wiederfinden konnten“ (Asiaban 1999:171).

Es ist schwer zu beurteilen, inwieweit die Meinungen von Giovanni Cena und Ersilia Majno Sibilla veranlaßten, den Inhalt von *Una donna* zu verändern und so eventuell die Intention der Schriftstellerin beeinflussen. Es drängt sich jedenfalls die Schlußfolgerung auf, daß Sibilla Giovanni Cena Recht gab in seiner Auffassung die Textpassagen zu streichen, die davon

zeugen, daß sich die Protagonistin des Werkes wegen eines anderen Mannes von ihrem geliebten Sohn trennt, um einen bewußtseinsverändernden Einfluß auf die Leserinnen und Leser auszuüben, was ihr andernfalls wahrscheinlich nicht gelungen wäre. Denn gerade das Ende von *Una donna*, das die Protagonistin allein mit ihrem Bewußtsein und dem Pflichtgefühl sich selbst gegenüber zeigt, läßt *Una donna* so überzeugend erscheinen (vgl. Zancan 1995:104-107).

2.4. AKTUALITÄT

Una donna erweist sich [...] als die Synthese von gelebten Erfahrungen, fortschrittlichem Denken und konsequenter Handlung. Aus diesem Grund wird dieses Werk auch als die Bibel der modernen Frauenbewegung bezeichnet [...]. (Asiaban 1999:179)

Daß *Una donna* genau in den Jahren 1973 und 1977 bei Giangiacomo Feltrinelli als Neuauflage erschienen ist, ist kein Zufall. Wie schon zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte der Feminismus in Italien in den 70er Jahren eine neue, diesmal längeranhaltende Hochblüte, denn „[d]ie Kulturrevolution mit ihrer Sprengung der Rollen ermöglicht[e] tatsächlich die Wiedergeburt der Bewertung geschlechtsspezifischer Unterschiede“ (Maraini 1988:34). Michaela Wunderle beschrieb die neue Bewegung zur Befreiung der Frau folgendermaßen:

Eine autonome Frauenbewegung trat in Erscheinung, deren Breite und Militanz in keinem anderen Land Europas eine Parallele haben. In einer tiefen Krise der italienischen Gesellschaft explodierte die neue Bewegung zur Befreiung der Frau, und sie entfaltet eine Kraft, die das gesamte politische Leben des Landes, von der Basis bis hin zur offiziellen Szenerie der politischen Parteien und der Regierung, irritiert, beeinflusst. (Wunderle 1977:9)

Die Beziehungen zwischen Mann und Frau, aber auch die Reform des Familienrechts, die Aktionen für die Durchsetzung des legalen Schwangerschaftsabbruchs und die Kampagne für das Scheidungsreferendum lösten in diesem Zusammenhang kontroverse Debatten aus (vgl. Federzoni/Pezzini/Pozzato 1980:45).

Una donna von Sibilla Aleramo kann als ein überaus aktuelles und exemplarisches Zeugnis der Situation der Frauen gesehen werden, „das den Kampf um die Frauenemanzipation als revolutionären Kampf heute vorantreibt“ (Macciocchi 1973:5). Heute, nachdem es den Frauen in einigen Bereichen gelungen ist ihre Forderungen durchzusetzen, und außerdem das Bewußtsein für gewisse Probleme geschaffen wurde, konnten die Themen von *Una donna* auf

politischer Ebene vereint werden und sollen auf diese Weise die Zukunft der Gesellschaft mitbestimmen (vgl. Conti 1978:11). Zu dieser Aufklärung der Gesellschaft hat zweifellos auch die Frauenliteraturforschung beigetragen, die seit nunmehr etwa drei Jahrzehnten versucht, den Stellenwert der Texte von Schriftstellerinnen in der Literaturgeschichte und auch in der heutigen Zeit genau zu untersuchen. Auf einen weiteren wichtigen Aspekt darf keinesfalls vergessen werden, nämlich daß das Werk in diesen Jahren auch in zahlreiche Sprachen neu übersetzt wurde (Paris 1974; Barcelona 1976; Frankfurt am Main 1977; Amsterdam 1978; London 1979; Berkeley-Los Angeles 1980; Bratislava 1981; Kopenhagen 1985) (vgl. Zancan 1995:140).

3. DER POLITISCHE, SOZIALE UND KULTURELLE KONTEXT

Um einen Übersetzungsvergleich überhaupt möglich zu machen, ist es von fundamentaler Bedeutung, das Originalwerk - und später die Übersetzungen - in den entsprechenden historischen Kontext einzubetten. Nur durch ein logisches Verständnis des Ausgangstextes können Rückschlüsse über seine Übersetzungen gezogen werden. Gleichzeitig soll in diesem Kapitel ein grober Überblick über die historische Situation der Probleme, die Sibilla Aleramo in *Una donna* anspricht, gegeben werden, um das Werk in seiner ganzen Tragweite zu erkennen.

3.1. DIE FRAUENBEWEGUNG IN ITALIEN

Die Anfänge der Frauenbewegung kündigten sich in Italien mit deutlicher Verspätung im Vergleich zu Frankreich oder England an, denn der Bewußtseinsprozeß für die Rechte und Bedürfnisse der Frauen war durch das *Risorgimento* und die nationale Einigung stark gebremst worden. Die wenigen engagierten Frauenrechtlerinnen wurden in ihrem schwierigen Kampf nur von einer kleinen Minderheit unterstützt (vgl. Fiocchetto 1988:24).

Erst Ende des 19. Jahrhunderts schlossen sich die Frauen in Italien in einer Vielzahl von Organisationen zusammen, die sich in erster Linie nicht dem Kampf um das Frauenwahlrecht, sondern den Interessen der Arbeiterinnen widmeten. Zwei grundlegende Tendenzen und zwei herausragende Frauengestalten bestimmen das Bild der Mailänder Frauenbewegung: die radikal-aufklärerische, deren wichtigste Vertreterin Anna Maria Mozzoni (1837-1920) war, und die sozialistische Bewegung, der Anna Kuliscioff (1845-1925) angehörte. Während Anna Maria Mozzoni sich eher auf die theoretische Produktion beschränkte und in ihren Publikationen das große gesellschaftliche Ideal aller Frauen durch die *Befreiung der Frau* hervorhob, setzte sich die Sozialistin Anna Kuliscioff durch ihre politische Arbeit vor allem für die rechtliche Gleichstellung der Frauen und somit für die Aufhebung der Klassengegensätze ein und betonte, daß die *Frauenemanzipation* nur durch die

Erwerbstätigkeit und das Wahlrecht realisiert werden könnte (vgl. Ambroset/Ambroset/Fabretto 1988:108).

Es entstanden in dieser Zeit die ersten Frauenverbände (u. a. *Associazione Nazionale della Donna* im Jahr 1899, *Consiglio nazionale delle Donne Italiane* im Jahr 1903), in denen vor allem - teilweise berühmte - Frauen aus dem Bürgertum vertreten waren. Sie sollten die Verbände durch ihre Beziehungen zu Frauen in anderen Städten Italiens unterstützen und vergrößern (vgl. De Giorgio 1993:499). Die zögernde Diskussion über das Frauenwahlrecht in Italien ließ erst im Jahr 1909 ein Pro-Wahlrecht-Bündnis entstehen. Doch von einem diesbezüglichen Sieg der Frauenbewegung und der Durchsetzung des Frauenwahlrechts konnte noch lange nicht gesprochen werden. Eine Gesetzesänderung, die das Wahlrecht auch auf Frauen ausdehnte und die Gleichheit vor dem Gesetz für alle Bürger ohne Unterschied des Geschlechts verkündete, wurde erst 1945, u. a. aufgrund der großen Beteiligung der Frauen am Befreiungskrieg, bewirkt (vgl. Fiocchetto 1988:25, 47).¹⁰ Eine klassenbedingte Spaltung zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen prägte die Frauenbewegung entscheidend. Die bürgerliche Frauenbewegung (der auch Sibilla Aleramo angehörte) konzentrierte sich in erster Linie auf philanthropische und karitative Aktivitäten und strebte die gesellschaftliche Aufwertung des Weiblichen an. Dieses Unterfangen gestaltete sich jedoch ziemlich schwierig, da die bürgerliche Ehefrau und Mutter nur selten ihren sicheren Status innerhalb der Familie aufzugeben gedachte (vgl. Arnaud-Duc 1997:98). Dies bestätigt auch Sibilla Aleramo in ihrem Artikel *Il femminismo in Italia*:

Le donne italiane [...] non hanno ancora compreso e, quel ch'è più doloroso, non accennano per ora a comprendere la voce che scende ispiratrice e maestra dell'evoluzione moderna, la quale, tutto e sapientemente trasformando, impone che anche la compagna dell'uomo ascenda ad una forma più elevata, più cosciente, più benefica. (Aleramo 1899/1978:56f.)

Um 1910/11 verlor die durch Zersplitterung und den Mißerfolg der Kampagne für das Frauenstimmrecht geschwächte Frauenbewegung schließlich gänzlich ihre Wirkung (vgl. Fiocchetto 1988:25)¹¹.

3.2. DIE ROLLENVERTEILUNG IN DER FAMILIE

¹⁰ Zur Entwicklung der italienischen Gesetzgebung seit 1945 vergleiche z. B. Bronnen 1990:196ff.

¹¹ Vergleiche dazu auch Bortolotti 1975.

Die Regelung der Beziehungen der Familienmitglieder und vor allem der Position der Frau wurde in hohem Maße vom Prozeß der nationalen Einigung Italiens und den schwerwiegenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen geprägt. Die Französische Revolution hatte die Geschlechterordnung von Grund auf in Frage gestellt und somit eine Neuformulierung der Beziehungen zwischen Frauen und Männern überhaupt erst möglich gemacht. Damit sich aber ein neues Familienmodell in allen Gesellschaftsschichten durchsetzen konnte, mußten sich zuerst die sozialen Beziehungen innerhalb (aber auch außerhalb) der Familie ändern. So bleibt der Vater zwar die dominante Gestalt in der Familie, doch verändert sich der soziale Abstand¹² zwischen den Familienmitgliedern. Mit der Einführung des *Codice Pisanelli* im Jahr 1861, der in weiten Bereichen auf dem *Code Napoléon* basierte, wurde die rechtliche Stellung der Familienmitglieder klargestellt. Trotz der Abschaffung des Prinzips der tyrannischen Macht des Ehemanns kam den Ehegatten jedoch keine gleichberechtigte Stellung vor dem Gesetz zu (vgl. Saraceno 1992:112).

Der Frau, die sich nach wie vor nur innerhalb der Familie realisieren konnte, wurden zwar gewisse Rechte zugestanden, sie konnte diese jedoch nicht selbst ausüben. Sie war dem Ehemann rechtlich gesehen untergeordnet und diese Rechtssituation bestimmte auch über das Ende der Ehe hinaus das Leben und den Besitz der Frau (vgl. Arnaud-Duc 1997:115f.).

Die Verherrlichung der Familie als einzigen Ort des Glücks führte außerdem dazu, daß die meisten Frauen dem Idealbild der ergebenen Ehefrau und selbstaufopfernden Mutter treu blieben. Der egoistischen Emanzipierten, die ihre Familie verläßt, um auferlegte Zwänge abzuschütteln, wurde die sanftmütige, still leidende Ehefrau gegenübergestellt (vgl. De Giorgio 1997:219).

Sibilla Aleramo stellte in *Una donna* die interfamiliären Beziehungen dar und griff darin auch deren Auswirkungen auf die Gesellschaft auf, denn sie sieht im Ambiente der Familie und in der ständigen Übermittlung der sakrosankten Werte des patriarchalischen Systems die Ursache für die eingeeengte Stellung der Frau (vgl. Asiaban 1999:182).

¹² Die verringerte Distanz zwischen den Familienmitgliedern ist deutlich in den veränderten Anredeformen bemerkbar (vgl. Barbagli 1996:445-469).

3.3. DIE SITUATION DER FRAU IN SÜDITALIEN

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren die Frauen Italiens, und im besonderen Süditaliens, von einer ausgesprochen hohen Analphabetenrate betroffen. Erst mit der Einführung des Gesetzes über die allgemeine Schulpflicht (*legge Casati*) konnte eine Änderung dieser prekären Situation bis zum Beginn unseres Jahrhunderts herbeigeführt werden (vgl. De Giorgio 1993:411f.).

Während aber im Norden Italiens zumindest ein Teil der Frauen von der Notwendigkeit einer Ausbildung überzeugt waren und sich schrittweise Bewegungen herauskristallisierten, die diese Sichtweisen unterstützten, verbreitete sich dieses Bewußtsein unter den süditalienischen Frauen so gut wie gar nicht. Sibilla Aleramo prangerte diesen Zustand an:

[N]ell'Alta Italia la classe media ed anche l'operaia vedono la donna progredire sensibilmente nel campo morale e spirituale, la sentono di giorno in giorno attratta da una più larga visione dell'esistenza... Da questo intimo movimento psicologico sono completamente esenti le donne del meridione, pur in natura tanto più ardenti e ribelli delle settentrionali. E questo perchè, mentre nel nord d'Italia si principia a riconoscere la necessità di istruire seriamente la donna, nel sud questa necessità non è nemmeno sentita, e l'istruzione femminile vi manca quasi totalmente. (Aleramo 1898/1978:51)

Sibilla sah den Grund für diese Situation darin, daß um die Jahrhundertwende in Mittel- und Süditalien noch eine strenge patriarchale Familienordnung herrschte, in der die Frau noch als Eigentum des Ehemannes galt und vielleicht gar nicht ihrer traditionellen Rolle entfliehen wollte. Die überalterten Mißstände, die in Italien die gesellschaftliche Unterlegenheit der Frau kennzeichneten, verschärften sich im Süden zwangsläufig unter den Umständen einer Lebensweise, die auch heute noch in Wertvorstellungen verankert ist. Es lag auch gar nicht im Bereich des Möglichen einer durchschnittlichen Frau des Südens, die Frauenbewegung (die ausschließlich in Norditalien ihren Einzug hielt) mitzuverfolgen und sich dadurch ihren Platz in der Gesellschaft zu erkämpfen (vgl. Aleramo 1910/1978:154f.).

3.4. DIE ARBEITERBEWEGUNG

Il popolo lavoratore [...]: avevo amato quelle centinaia di operai, col mio puro istinto di fanciullina ne avevo sentito la nobiltà e compreso i diritti, in quegli albori del socialismo, straniandomi con dolore da mio padre, troppo autoritario, troppo temprato al dominio. (Aleramo 1997:22)

Die Urbanisierungswelle, die Italien Ende des 19. Jahrhundert überflutete, ging mit der Industrialisierung des Landes einher. Männer, Frauen und Kinder waren zur Arbeit in den Fabriken gezwungen, um sich aus ihren ärmlichen Verhältnissen zu befreien. Es entstanden sozialreformerische Initiativen, die in erster Linie darauf abzielten, der Ausbeutung der Frauen und Kinder in der Industrie entgegenzuwirken. Eben zu dieser Zeit ordnete sich die Frauenfrage in den Kontext der Arbeiterproblematik ein. Aber den zu Anfang dieses Jahrhunderts erlassenen Gesetzen zum Schutz der Arbeiterinnen (Nachtarbeitsverbot und Mutterschutzgesetz im Jahr 1902) standen die Frauen eher zwiespältig gegenüber. Feministinnen sahen darin nämlich eindeutig diskriminierende Maßnahmen, da sie eine Arbeitseinschränkung der Frauen zur Folge hatten und ihnen die Wettbewerbsfähigkeit streitig machten. Lohnunterschiede und eine größere Kluft zwischen Männer- und Frauenarbeit resultierten daraus (vgl. Arnaud-Duc 1997:107 und Saraceno 1992:117f.).

3.5. DIE FRAUENLITERATUR UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

Die Umwälzungen in Italien ließen vorerst auch der Frauenliteratur¹³ und ihren Texten über soziale Forderungen keinen Platz, und so brachen die Frauen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Stille. Die bekanntesten unter ihnen sind: Matilde Serao (1856-1927), Grazia Deledda (1871-1936), Ada Negri (1870-1945) und Sibilla Aleramo. Diese vier Schriftstellerinnen schufen sich durch eigenes Schreiben eine öffentliche Identität. Beschreibungen des Lebens der Frau in all seinen Einzelheiten, von den Mißständen innerhalb der Ehe bis hin zur Mutterschaft, standen im Mittelpunkt der literarischen Produkte von weiblicher Hand. Die darin angesprochenen Themen stellten aber die Herrschaftsverhältnisse nicht in Frage, sondern sollten nur über die Leiden der weiblichen Seele zu denken geben (vgl. Asiaban 1999:189). Auch Sibilla Aleramo erkannte:

Nella letteratura femminile italiana non si notano ancora che vaghi sintomi di un pensiero e di un sentimento vitalmente autoctoni. Ancora le poetesse e le romanzieri ci esprimono una psicologia essenzialmente maschile, ci danno cioè dell'esistenza e della coscienza un'interpretazione perfettamente analoga a quella che ci danno gli uomini. (Aleramo 1910/1978:159)

Hinsichtlich der Radikalität unterschied sich Sibilla Aleramos *Una donna* mit seiner gegen das Schicksal rebellierenden Protagonistin grundsätzlich von den zeitgenössischen Frauenromanen, in denen zwar teilweise schon weibliche Protagonistinnen dargestellt

¹³ Frauenliteratur ist hier im Sinne von Literatur, die von Frauen geschrieben wird, zu verstehen.

wurden, die ihr Schicksal selbst in die Hand nahmen (wie z. B. in *Annalena Bilsini* von Grazia Deledda), es aber bei keiner dieser Frauengestalten zu einer Bewußtseinsveränderung kommt (vgl. Asiaban 1999:176).

Sibilla Aleramo empfand Leben und Schreiben als etwas Gleichwertiges, und nur deshalb hob sie sich von anderen Schriftstellerinnen, die sich den Erwartungen der Gesellschaft anpaßten, ab (vgl. Hartstock 1995:44).

Die meisten der Schriftstellerinnen waren Autodidaktinnen, die sich ihre Bildung durch Lektüre im Selbststudium erworben haben (vgl. De Giorgio 1993:395). Das war auch der Grund dafür, daß viele von ihnen sich in ihren Werken für eine Verbesserung der weiblichen Ausbildung und Erziehung einsetzten. Einige ihrer Werke enthielten autobiographische Elemente, denn die Schriftstellerinnen sahen in ihren persönlichen Erfahrungen den bedeutsamsten Wirkungsbereich im Kampf für die Gleichberechtigung. An dieser Stelle gilt es nochmals zu betonen, daß - mit Ausnahme von Sibilla Aleramo - keine von ihnen eine gegen ihr Schicksal rebellierende Heldin und ein damit progressives Frauenbild schuf. Die Entscheidung, intime Erlebnisse in ihren Romanen einzuflechten, zeugte aber doch von einer Distanz der Schriftstellerinnen zu ihrer Lebensgeschichte. Daraus ergibt sich auch die Bedeutung des Schreibens, und insbesondere der Aufarbeitung von autobiographischen Elementen, für das Bewußtsein der Schriftstellerinnen und die Frauenbewegung im weiteren Sinne (vgl. Rasy 1984:106f.). Auf diesen Punkt hat Maria Rosa Cutrufelli in *Scritture, scrittrici. L'esperienza italiana* hingewiesen:

[L]a creazione letteraria ha rappresentato anche – e talvolta innanzi tutto – un „luogo“ in cui far agire i conflitti fra i sessi, in cui pensare e comunicare la differenza sessuale. Una forma, in sostanza, di pratica politica. Ciò è avvenuto per lo più in maniera obliqua e indiretta ma talvolta, in particolari momenti storici, in forma aperta e anzi programmatica. (Cutrufelli 1984:238)

Christine Asiaban definiert Sibilla Aleramo als den „Dreh- und Angelpunkt“ (Asiaban 1999:204) in der Frauenliteratur um die Jahrhundertwende. Nichtsdestotrotz deutet sie aber auch auf die Bedeutung der anderen Schriftstellerinnen um die Jahrhundertwende hin:

Allerdings muß den Autorinnen vor ihr [Sibilla Aleramo] zugute gehalten werden, daß sie sich auf völlig neuem Terrain bewegten und trotz allem in beeindruckendem Ausmaß für die Gestaltung eines Bildes der Frau und ihrer Möglichkeiten im Italien nach der Einheit wertvolle Beiträge geleistet hatten. (Asiaban 1999:204)

Dieser grobe Überblick über die Frauenliteratur um die Jahrhundertwende läßt die Behauptung zu, daß die Schriftstellerinnen dieser Epoche - und allen voran Sibilla Aleramo - in vieler Hinsicht richtungsweisend für nachfolgende Generationen waren.

4. DIE ERSTE FRAUENBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

Ein ausführlicher Blick auf die Ursprünge und Entwicklung der verschiedenen Strömungen der ersten Frauenbewegung¹⁴ im deutschsprachigen Raum und im besonderen auf ihre Situation um die Jahrhundertwende soll in erster Linie einen Eindruck von den historischen Zusammenhängen rund um die Entstehungszeit der ersten deutschen Übersetzung von Sibilla Aleramos *Una donna* vermitteln und im weiteren Aufschluß über die angewandte Übersetzungsstrategie geben. Die Aufarbeitung der Geschichte der Frauenbewegung und ihres sozialen Kontextes läßt wertvolle Einblicke und Erkenntnisse im Bereich der heutigen feministischen Wissenschaft zu:

Eine wirksame Strategie vermag die Frauenbewegung nur dann zu entwickeln, wenn sie die Einsicht in die heutige Lage der Frauen verbindet mit den Erfahrungen der Vergangenheit und sich somit die eigene Geschichte nutzbar macht. (Hervé 1987:9)

So ist es das Ziel feministischer Historikerinnen, von einer anderen als der androzentrischen Sichtweise aus Frauen in der Geschichte wahrzunehmen, die Geschichte neu aufzubereiten und dabei das bisher *Verborgene* sichtbar zu machen, um den Frauen ihren Platz in der Geschichte zu geben. Zu diesem Zweck orientieren sie sich an sogenannten weiblichen Symbolfiguren der Geschichte, suchen Spuren von Frauen aber genauso in typisch weiblichen Sphären, so besonders im häuslichen Bereich, der für die Geschichtswissenschaft bisher bedeutungslos blieb, als auch dort, wo weibliche Präsenz nicht vermutet wird. Der Sinn dessen soll aber nicht eine Fortführung der Rollenklischees sein, sondern es soll gezeigt werden, wie sehr einzelne Bereiche voneinander abhängen und wie fließend die Grenzen sind (vgl. Mazohl-Wallnig 1995d:10ff.).

4.1. DIE ANFÄNGE

Die ersten frauenemanzipatorischen Impulse gingen von der Französischen Revolution aus, die oft auch als „Geburtsstunde des Feminismus“ (Schmölzer 1999:11) bezeichnet wird. Doch zu diesem frühen Zeitpunkt wußten die deutschen Frauen nur wenig mit den französischen Idealen einer Olympe de Gouges oder Germaine de Staël anzufangen,

überzeugt von dem sich ihnen seit vielen tausend Jahren einprägenden Bild der dem Mann demütig dienenden Frau. In der Anfangsphase des deutschen Feminismus sind vielmehr die literarischen Salons von großer Bedeutung, denn dort diskutierten Frauen wie auch Männer in niveauvollen Zusammenkünften über Literatur und Kunst und erstmals wurde den Frauen der Zugang zu einem gewissen Maß an geistiger Aktivität, Bildung und Gleichwertigkeit gewährt¹⁵ (vgl. Schmölzer 1999:79ff.).

Das Fortschreiten der industriellen Revolution ab Mitte des 19. Jahrhunderts brachte grundlegende Änderungen der Gesellschaft, und im speziellen der sozialen Stellung der Frau, mit sich. Die Wirtschaftsumwälzung vom Handwerk zum Fabrikbetrieb bewirkte die Proletarisierung der Landbevölkerung und der Handwerkerschicht, ließ aber auch die bürgerlichen Schichten nicht unberührt. Zudem war aufgrund technischer Verbesserungen und Erfindungen im Produktionsbereich Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken möglich, aber auch notwendig geworden (vgl. Hervé 1987:12f.):

Die mechanische Produktion schleuderte den Handwebstuhl in die Rumpelkammer, jagte Meister und Gesellen brotlos auf die Straße und bevölkerte die dumpfigen, geräuschvollen Fabriksäle mit Frauen und Kindern. (Zetkin 1958:122)¹⁶

Ein emanzipatorischer Meilenstein wurde mit der Revolution von 1848 gesetzt. Die Frauen, die an der Seite der Männer für die liberalen und demokratischen Ideen von Freiheit kämpften oder sich karitativen Aufgaben widmeten, werden schlechthin als *die* Vorläuferinnen der Frauenbewegung bezeichnet (vgl. Schmölzer 1999:188f.). Frauenemanzipatorischen Interessen wurde in dem revolutionären Kampf aber keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Trotzdem führte dieser geschichtsträchtige Moment dazu, daß sich viele Frauen der Notwendigkeit eines eigenen Kampfes bewußt wurden (vgl. Schmölzer 1999:205).

Mit dem Scheitern der Revolution verschwanden zunächst diese ersten Ansätze einer Frauenbewegung. Außerdem untersagten die 1850 in den meisten deutschen

¹⁴ Als „erste“ oder „ältere Frauenbewegung“ wird die Zeit von 1848-1933 bezeichnet (vgl. dazu auch Pusch 1983:12). Hier wird jedoch nur der Zeitraum bis etwa zum Ersten Weltkrieg behandelt, da weiteres für diese Arbeit nicht relevant wäre.

¹⁵ Die bedeutendsten Salons Berlins waren jene von Henriette Herz und Rahel Varnhagen, in Wien hingegen konnten Fanny Arnstein und Karoline Pichler angesehene KünstlerInnen und Persönlichkeiten um sich versammeln (vgl. dazu auch Schmölzer 1999).

¹⁶ Clara Zetkin (1857-1933) gehörte zu den wichtigsten Wortführerinnen der proletarischen Frauenbewegung (vgl. dazu Kapitel 4.2.3.).

Bundesstaaten erlassenen Vereinsgesetze Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und die Teilnahme an deren Versammlungen. Vielen Frauen waren in dieser Zeit auch aufgrund ihrer finanziellen Situation die Hände gebunden, und zudem waren die meisten noch viel zu sehr dem traditionellen Muster der geschlechtsspezifischen Stereotypen verpflichtet und wollten daher keine Veränderung der Gesellschaft. Diese Situation erschwerte die Mobilisierung der Frauen, doch konnte der Entwicklung der deutschen Frauenbewegung letztendlich nichts im Wege stehen. Von Anbeginn war allerdings klar, daß sich die Emanzipation der Frauen nur durch die Entwicklung eines weiblichen Solidaritätsgefühls und nicht allein durch individuelle Bemühungen von Frauen, oft schreibenden Frauen, die aus einem neuen Bewußtsein heraus für das Recht der Frau auf Bildung und Berufsarbeit und damit die finanzielle Unabhängigkeit vom Mann eintraten¹⁷, verwirklichen konnte (vgl. Schmölder 1999:148). Die Umbruchsstimmung am Ende des 19. Jahrhunderts verlieh der Frauenfrage ihre soziale Brisanz, und mit dem Fall der Vereinsgesetze erlebte die Frauenbewegung einen organisatorischen Aufschwung (vgl. Baumann 1992:15f.).

4.2. DIE ORGANISIERTE FRAUENBEWEGUNG UND IHRE WICHTIGSTEN VERTRETERINNEN

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebneten die tiefgreifenden ökonomischen, sozialen und politischen Umwälzungen vielen Frauen endlich den Weg für ihre emanzipatorischen Bestrebungen. Gemeinsam begannen zahlreiche Frauen, zunächst aus den gemäßigten Reihen des Bürgertums wie etwas später auch aus der Schicht der Arbeiterinnen, mit Mut und Ausdauer gegen die jahrhundertelange Unterdrückung ihres Geschlechts vorzugehen. Sie forderten die Verbesserung der Lage von Frauen in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen und stellten ihre Arbeit in den ersten sich organisierenden Frauenbewegungen in den Mittelpunkt ihres Lebens:

Der Zweifel an der Gerechtigkeit und Rationalität überkommener Wertvorstellungen sowie an der Legitimität patriarchalischer Herrschaftsrechte bildete einen wesentlichen Bestandteil des emanzipatorischen Denkens im 19. Jahrhundert. (Greven-Aschoff 1981:16)

¹⁷ Auf die Situation der Frauen im kulturellen Bereich wird in Kapitel 4.3.3. näher eingegangen.

Obwohl sich die Hauptanliegen der einzelnen Strömungen, nämlich ein Recht auf umfassende Bildung, Arbeit, politische Betätigung und Rechte in der Familie, grundsätzlich glichen, unterschieden sich die Ansichten ihrer wichtigsten Vertreterinnen, und vor allem ihre Vorstellungen zur Verwirklichung dieser Ziele, wesentlich voneinander und sollen daher im folgenden getrennt behandelt werden.

4.2.1. DER *GEMÄSSIGTE FLÜGEL* DER BÜRGERLICHEN FRAUENBEWEGUNG

Die ersten Anstöße zur Organisierung von Frauen kamen aus den Reihen der bürgerlichen Frauen, denn die Gründung von Frauenvereinen (religiöse Frauenvereine, Frauenbildungsvereine, berufsspezifische Frauenvereine, Vereinigungen der Frauenbewegung usw.) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und soziale Vereinstätigkeit verkörperte für diese Frauen den ersten Schritt in Richtung verbesserte Bildung, Mitgestaltung an der bürgerlichen Öffentlichkeit und letztendlich auch die Veränderung der Gesellschaft (vgl. Friedrich 1995:128ff.,136). Im Vergleich zu den Arbeiterinnen hatten sie besseren Zugang zu Bildung und konnten auch mehr Zeit aufwenden, um sich diversen Aufgaben zu widmen. Es ist aber dennoch bemerkenswert, daß Frauen, denen ein Leben in Wohlstand und Prestige gesichert war, sich gegen die Rollenerwartungen ihrer Gesellschaftsschicht auflehnten, um eine eigene Identität zu entwickeln und feministische Ziele anzustreben und dann in den meisten Fällen gezwungen waren, unakzeptiert von der Gesellschaft ihr Dasein zu fristen (vgl. Schmölzer 1999:211).

Als Gründerin der ersten organisierten Frauenvereinigung *Allgemeiner deutscher Frauenverein* (ADF) im Jahr 1865 und Herausgeberin der vielbeachteten ersten deutschen *Frauen-Zeitung* mit dem Motto „Dem Reich der Freiheit werb‘ ich Bürgerinnen“ stellte Louise Otto-Peters (1819-1895) die Weichen für eine kontinuierliche Entwicklung der deutschen Frauenbewegung. Als Pionierin der deutschen Frauenbewegung trat sie öffentlich für soziale Gleichberechtigung, verbesserte Frauenbildung (im besonderen für die Öffnung der Universitäten für Frauen), Zugang von Frauen zu Erwerb und die aktive Beteiligung der Frauen am öffentlichen und politischen Leben ein. Trotzdem war ihr auf Reformen basierendes Programm im Vergleich zu dem revolutionären Klima von 1848 ein gemäßigtes. So stellten die

gemäßigten bürgerlichen Frauen den „den weiblichen Anlagen von Emotionalität und Passivität entsprechende[n] Lebensraum“ (Mittendorfer 1995:28) der Frau innerhalb der Familie nie in Frage und sahen Berufstätigkeit in Tätigkeitsbereichen der Erziehung und Sozialarbeit nur für ledige Frauen vor, „da[...] biologische Mutterschaft auch soziale bedeute, da[...] Berufs- wie Familienarbeit jeweils den ganzen Menschen fordere [...]“ (Wurms 1987:54). Die Einheit der bürgerlichen Frauenbewegung sollte letztendlich an diesem grundsätzlichen Widerspruch scheitern (vgl. Schmölzer 1999:211-216). Der ADF war eine der wichtigsten Organisationen der bürgerlichen Frauenbewegung, seine Forderungen hielten sich aber stets in einem gemäßigten Rahmen, womit es ihm gelang, vor allem zu Beginn eine beträchtliche Anhängerschaft zu gewinnen (vgl. Baumann 1992:17).

Als eine der bedeutendsten Vertreterinnen des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung Deutschlands und als Leiterin des ADF trug auch Helene Lange (1848-1930) wesentlich zu einer Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten für Frauen bei. Mit dem fünfbändigen *Handbuch der Frauenbewegung* gelang es ihr gemeinsam mit Gertraud Bäumer ein wahres Standardwerk der Frauenbewegung zu schaffen (vgl. Schmölzer 1999:222). Auch für sie verkörperte die Frau als Mutter das höchste Ideal:

Fragen wir die Natur, fragen wir das Gewissen des echten Weibes, was der Beruf der Frau im allgemeinen sei, so wird die Antwort sein: Der Beruf der Frau sind ihre Kinder. „Denn unerschütterter steht eins auch in der neuen Zeit: Der Gedanke, dass der höchste Beruf der Mutterberuf ist, insofern er den Beruf der Erzieherin des heranwachsenden Geschlechts in sich schliesst.“ (Helene Lange.) Das ist der heilige Beruf der Frau, der unter keinem anderen leiden soll. Aber das ist nicht ihr einziger Beruf. (Lange/Bäumer/Wilbrandt/Wilbrandt 1902:2)

In Arbeit und Leben von Gertraud Bäumer (1874-1954) findet man wohl die meisten Widersprüche, die für die bürgerliche Frauenbewegung damals so typisch waren. Als Kämpferin für Frauenrechte und gleichzeitig Befürworterin der „bürgerlichen Weiblichkeitsideologie von der ‚Frau im Haus‘“ (Wurms 1987:54) war sie jahrelang Vorsitzende des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), des 1894 gegründeten Dachverbandes der bürgerlichen Frauenbewegung (vgl. dazu auch Schmölzer 1999). Obwohl sich die Mitgliedervereine des BDF vorwiegend karitativen Aufgaben widmeten, konnte der Dachverband in den Jahren um die Jahrhundertwende seine Bedeutung im politischen und kulturellen Bereich Deutschlands erheblich steigern.

Allein die steigende Anzahl der darin vereinigten Frauenvereine¹⁸ beweist, daß sich Frauen langsam auch in öffentliche Räume vortasteten (vgl. Gerhard 1990:170f.). Selbst in kirchlichen Kreisen konnte die Relevanz der Frauenfrage um die Jahrhundertwende nicht mehr geleugnet werden. Der 1899 gegründete *Deutsch-Evangelische Frauenbund* (DEF) mit seinem Engagement in der Sittlichkeitsbewegung stärkte den konservativen Flügel des BDF und entwickelte sich als Gegenmacht zur radikalen Seite (vgl. Baumann 1992:116f.). Der 1904 gegründete *Jüdische Frauenbund* (JFB) trat explizit für die Rechte von Jüdinnen ein, und der zur gleichen Zeit gegründete *Katholische Frauenbund Deutschlands* (KDF) setzte sich - wenn auch nicht als Mitglied des BDF - öffentlich für die Frauenbildung ein.

An dieser Stelle soll auf den zu jener Zeit noch relativ großen Einfluß von Kirche und Religion hingewiesen werden und auf die Tatsache, daß gesellschaftliche Veränderungen nicht nur von den fortschrittlichen sondern auch konservativen Kräften eines Landes abhängen (vgl. Baumann 1992:9).

Im äußerst katholischen und autoritären Österreich verhinderten der „Habsburger Mythos“ (Severit 1998:12) und die konsequente Betonung von Traditionen, daß sich Wien zu einer modernen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Metropole Europas entwickelte, und so zeichneten sich frauenemanzipatorische Fortschritte mit einiger Verspätung ab. Als Gründerin des *Bundes Österreichischer Frauenvereine* (BÖF) im Jahr 1902 und Mitinitiatorin des Frauenstimmrechtskomitees im Jahr 1906 setzte sich Marianne Hainisch (1839-1936) für die Besserstellung der österreichischen Frauen ein. Aber auch ihre Strategien auf der „Suche nach einer Neubestimmung der Geschlechteridentitäten“ (Severit 1998:14) steuerten nicht über die Grenzen der von den bestehenden Machtverhältnissen aufgestellten Weiblichkeitsklischees hinaus.

Die Geschichten dieser Frauen lassen gewiß nicht auf Bestrebungen schließen, die gesellschaftliche Ordnung abzuschaffen. Dies kann einerseits darin begründet sein, daß diese Frauen strategisch versuchten vorerst nur minimale Forderungen durchzusetzen, um einen radikalen Umsturz der Gesellschaftsverhältnisse zu verhindern, kann aber auch mit einer bewußten oder unbewußten Akzeptanz der bestehenden Machtverhältnisse erklärt werden. Außer Frage steht, daß sich die gemäßigte

¹⁸ Eine Auflistung der Mitgliedsverbände des BDF gibt Frevert 1986:110f.

bürgerliche Frauenbewegung genau in diesem Punkt vom radikalen Flügel unterscheidet.

4.2.2. DER RADIKALE FLÜGEL DER BÜRGERLICHEN FRAUENBEWEGUNG

Auch Auguste Fickert (1855-1910), Rosa Mayreder (1858-1938) und Marie Lang (1858-1934) verwarfen die üblichen Vorstellungen von Weiblichkeit und bestimmten die intellektuelle, politisch bewußte und arbeitende Frau zum weiblichen Ideal als sie 1893 den *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein* (AÖF) gründeten, mit dem sie die Entwicklung des Wiener Feminismus entscheidend mitbestimmen konnten (vgl. dazu auch Schmölzer 1999).

In Deutschland gab es innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung nach der Gründung des BDF immer heftigere Auseinandersetzungen, die schließlich 1888 zur Herausbildung eines linken Flügels führten. Hedwig Dohm (1831-1919) und Minna Cauer (1841-1922) forderten im radikalen Berliner Verein *Frauenwohl* allen voran das demokratische Stimmrecht als Selbstverständlichkeit und wurden - nicht zuletzt wegen ihrer radikalen Strategie und Argumentationsweise - vielfach von der gemäßigten Richtung der Frauenbewegung kritisiert, die dieses Vorgehen als ungeheuerliche Provokation ansah. Für die Radikalen waren es die politischen Rechte, die den Frauen ihre Unabhängigkeit in Ehe und Beruf geben konnten (vgl. Zaar 1995:234). Sie nahmen sich aber auch drängender Frauenfragen an wie der Mädchenschulreform, forderten eine bessere rechtliche Stellung lediger Mütter und unehelicher Kinder, rechtliche und soziale Anerkennung außerehelicher sexueller Beziehungen und schufen mit der Gründung des *Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine* 1899 das Gegenstück zum gemäßigten *Bund Deutscher Frauenvereine*. Die Radikalen waren stets bemüht ihre Ziele konsequent und kompromißlos durchzusetzen (vgl. Baumann 1992:18f.).

Auch Helene Stöcker (1869-1943) gehörte zu den engagierten Vertreterinnen des sogenannten linken Flügels der deutschen Frauenbewegung. Mit ihrem 1905 gegründeten *Bund für Mutterschutz und Sexualreform* (BfMS), dessen Programm die Erleichterung der Ehescheidung, den freien Zugang zu Verhütungsmitteln und

Strafffreiheit für Abtreibungen umfaßte, nahm sie Aspekte vorweg, denen erst viel später ein höherer Stellenwert zugeschrieben wurde (vgl. Schmölder 1999:273f.).

4.2.3. DIE PROLETARISCHE FRAUENBEWEGUNG

Eine eigenständige deutsche Arbeiterinnenbewegung konnte sich erst relativ spät formieren. Die Gründe dafür sind in mehreren Bereichen zu suchen: Verhinderte auf der einen Seite die ablehnende Gesinnung der frühen Arbeiterbewegung gegenüber der Frauenarbeit, da sie als Konkurrenz und Grund der Zerstörung der Familie verstanden wurde, einen Zusammenschluß der Proletarierinnen, standen einer Arbeiterinnenbewegung auf der anderen Seite auch das von 1878 bis 1890 geltende *Sozialistengesetz* und die repressiven Vereinsgesetze, die den Arbeiterinnen jeden politischen Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen verwehrten, feindlich gegenüber (vgl. Gerhard 1990:191). Der Mangel an Theoretikerinnen innerhalb der Bewegung stellte ein zusätzliches Problem dar (vgl. Wurms 1987:65).

Die Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung war von Anfang an von unüberwindlichen ideologischen und strategischen Hindernissen gekennzeichnet, da der Klassenantagonismus von „ausbeutender Bourgeoisie und ausgebeutetem Proletariat“ (Zetkin 1958:57) einfach nicht überwunden werden konnte:

Die Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Klasse ist letzten Endes ausschlaggebend für die Lage, die Lebensgestaltung der Frauen und nicht die Gemeinschaft als Geschlecht, das zugunsten der Vormacht- und Vorrechtstellung des Mannes mehr oder minder rechtlos und unterdrückt ist. (Zetkin 1958:203)

1896 kam es zur Spaltung zwischen bürgerlichen und sozialistischen Frauen, wobei letztere sich nunmehr als Teil der sozialistischen Partei verstanden und eine sozialistische Revolution anstrebten. Da es der proletarischen Frauenbewegung im Zuge der Befreiung der Frau aber hauptsächlich um eine Änderung der sozialen Verhältnisse ging, die die logische Folge verbesserter Lebens- und Arbeitsbedingungen zu sein schien, befaßte auch sie sich nicht damit, gegen die männliche Bevormundung einzutreten. Ganz im Gegenteil: Im Arbeitsleben standen die Arbeiterinnen mit den Männern auf gleicher Stufe und sahen daher den gemeinsamen Kampf mit den Arbeitern gegen die

Ausbeutung der Unternehmer als notwendige Voraussetzung der Frauenemanzipation. Sie konnten sich eher mit den Arbeitern und nicht mit den Frauen aus der bürgerlichen Klasse solidarisieren (vgl. Hervé 1987:14ff.). In Anlehnung daran betonte Clara Zetkin folgende Grundlinien der proletarischen Frauenbewegung:

Die zielklare Erkenntnis von der Notwendigkeit der gemeinsamen Organisation und des gemeinsamen Kampfes der Proletarier ohne Unterschied des Geschlechts; die Würdigung der Frau als einer voll gleichberechtigten, aber auch gleichverpflichteten Mitstreiterin im Klassenkampf; der ausgesprochene proletarische, international gerichtete Charakter der Bewegung, die rein von jeder bürgerlich-frauenrechtlerischen Beimengung war; die feste sichere Zielsetzung: die sozialistische Gesellschaft. (Zetkin 1958:142)

Im weiteren forderte Zetkin auch nicht das Recht auf Arbeit, denn:

Die Profitgier der Kapitalisten, das Elend der Arbeiterfamilie und die wirtschaftstechnischen Fortschritte enthoben die Proletarierinnen jenes Kampfes um das „Recht“ und die „Ehre“ der Arbeit, für sie bestand nicht die „Pflicht“, nein, der grausamste Zwang zur Arbeit. Worauf es für sie ankam, war der Schutz gegen das Übermaß kapitalistischer Ausbeutung. (Zetkin 1958:49)

So nahmen für die Arbeiterinnen Anliegen im Arbeitsbereich wie entsprechender Schutz der Arbeiterinnen, Entlastung von Arbeiten im Haushalt, Lohngleichheit, arbeitsrechtliche Gleichstellung etc. aber auch die politische Gleichberechtigung eine besondere Stellung ein. Es fällt hier jedoch auf, daß sie in Hinblick auf Fragen zu Ehe und Familie generell keineswegs radikale Positionen (z. B. Clara Zetkin) einnahmen. Dies mag daran liegen, daß die Vertreterinnen der proletarischen Frauenbewegung den Frauen traditionsgetreu einen Platz im Ambiente der Familie zudachten, vielleicht wollten sie aber einfach strikt an ihrem Programm der Emanzipation durch gerechte Lohnarbeit festhalten (vgl. Gerhard 1990:199f.).

Erst nach der Jahrhundertwende erlebten die deutschen Arbeiterinnenorganisationen die Umwandlung in eine Massenbewegung. Mit der Einführung des Reichsvereinsgesetzes im Jahr 1908 waren Frauen hinsichtlich der Vereins- und Versammlungsfreiheit nicht länger Sondergesetzen unterworfen. Die Bewegung der nun *politikfähigen* Arbeiterinnen wurde in die SPD eingegliedert. Ihre politische Autonomie wurde dabei eingebüßt, und die Arbeiterinnen wurden mit der Gefahr konfrontiert, daß

die Partei spezifischen Fraueninteressen kein Gehör schenken würde (vgl. Gerhard 1990:280f.).

Clara Zetkin (1857-1933) kann in diesem Zusammenhang als eine Symbolfigur der deutschen proletarischen Frauenbewegung gesehen werden. In Hinblick auf die hohe Säuglingssterblichkeitsrate und die allgemeine geringe Lebenserwartung der Arbeiterinnen trat sie eisern für den Ausbau von Schutzrechten für Arbeiterinnen, deren Einbeziehung in die Gewerkschaften und den Achtstundentag ein. Die Frauenfrage stellte für sie nur einen Teil der sozialen Frage dar (vgl. Gerhard 1990:188f.).

In einer „wissenschaftlichen Erkenntnis“ (Zetkin 1958:204) schrieb sie:

Nur der organisierte revolutionäre Klassenkampf aller Ausgebeuteten ohne Unterschied des Geschlechts führt zu diesem Ziel [zur Entwicklung höherer sozialer Lebensformen, die der Gesamtheit der Frauen tatsächliche Freiheit der Entwicklung und Betätigung zu vollem Menschentum verbürgen] und nicht der Frauen ohne Unterschied der Klasse wider die Vormachtstellung der Männer. (Zetkin 1958:204)

Clara Zetkins unermüdlichem Engagement verdankte die sozialdemokratische Frauenbewegung einen bedeutenden Teil ihrer Konzeption (vgl. Wurms 1987:73).

Lily Braun (1865-1916) vereinte mit Abstand wohl die meisten Widersprüche in sich. Die Anhängerin der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung und Befürworterin des Frauenstimmrechts trat im Jahr 1895 der Arbeiterinnenbewegung bei, blieb aber stets um eine Zusammenarbeit zwischen bürgerlicher und sozialdemokratischer Frauenbewegung bemüht und handelte sich mit ihrer Vermittlerrolle die Mißgunst von Clara Zetkin ein (vgl. Schmölder 1999:286-293).

Adelheid Popp (1869-1939) gilt als die Galionsfigur der österreichischen sozialdemokratischen Frauenbewegung. Sie betonte die Vorrangigkeit der Teilnahme der Frau am öffentlichen und politischen Leben und des Frauenwahlrechts und sprach sich außerdem gegen die Ehe als unauflösbare Institution aus. Als Gründerin des *Vereins sozialdemokratischer Frauen und Mädchen* im Jahr 1902 war sie maßgeblich am

Aufbau der österreichischen Arbeiterinnenbewegung beteiligt (vgl. Schmölzer 1999:293-301).

Abschließend kann festgestellt werden, daß die um die Jahrhundertwende engagierten Frauenrechtlerinnen größtenteils an der ihnen unmöglichen Überbrückung von Gegensätzen in bezug auf die Klassen- wie auch Geschlechterherrschaft scheiterten. Die Gegensätze von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung sind nicht zu leugnen. Während die Frauen aus dem Bürgertum die Frauenfrage als eine Geschlechterfrage sahen, war sie für die Proletarierinnen eine soziale Frage. Dementsprechend unterschieden sich auch ihre Strategien zur Befreiung der Frau. Die bürgerliche Frauenbewegung wollte sie mit Reformen verwirklichen, die proletarische Frauenbewegung sah in der Revolution den einzigen Ausweg. Aber nicht nur die zahlreichen Kontroversen zwischen den verschiedenen Strömungen um Grundfragen wie die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf, Sexualität, Empfängnisverhütung und Abtreibung, sondern auch Zerwürfnisse mit anderen Vertreterinnen der eigenen Frauenbewegung und das mangelnde Selbstvertrauen, das diese Frauen als Vorläuferinnen charakterisierte, verhinderten eine sich durch Einheit und Stärke auszeichnende Frauenbewegung (vgl. Hervé 1987:36f.).

4.3. DIE SITUATION DER FRAUEN IN DER WELT DER POLITIK, ARBEIT UND KULTUR

Um die Geschichte der deutschen Frauenbewegung zu vervollständigen, erscheint es von Bedeutung, die Situation der Frauen in Politik (Frauenstimmrecht), Arbeit (Berufsaussichten und Arbeitsbedingungen) und Kultur (Schriftstellerinnen) zu beleuchten, um ein genaueres Bild der Möglichkeiten und Grenzen ihres Wirkungsfeldes um die Jahrhundertwende zu geben.

4.3.1. FRAUEN UND POLITIK

Die unterschiedlichsten Positionen innerhalb der Frauenbewegung kamen auch in der deutschen Frauenstimmrechtsdebatte zum Vorschein. Während die Radikalen das Stimmrecht unter Berufung auf das Gleichheitsprinzip erstritten, war es für die Gemäßigten eine Belohnung, die sie sich nur durch Bildung und Einsatz für das öffentliche Wohl verdienen konnten (vgl. Käppeli 1997:553f.). Die internationale Frauenstimmrechtskonferenz und die Gründung des *Weltbundes für Frauenstimmrecht* im Jahr 1904 waren in Deutschland die auslösenden Momente für den Aufschwung der Diskussion um das Frauenstimmrecht, und so wurde vom radikalen Flügel der Frauenbewegung der *Deutsche Verband für Frauenstimmrecht* gegründet. Auf welches Stimmrecht - das *allgemeine* und *gleiche*, d. h. das demokratische Stimmrecht oder das Klassenwahlrecht - sich jedoch die einzelnen Vertreterinnen bezogen, war oft unklar, da die Gemäßigten vermeiden wollten, politische Positionen zu beziehen, während sich die Radikalen - wie auch die Sozialdemokratinnen - schon von Anfang an für ein demokratisches Stimmrecht ausgesprochen hatten (vgl. Greven-Aschoff 1981:141). So bildete sich eine zweite Stimmrechtsorganisation der Gemäßigten, die *Deutsche Vereinigung für Frauenstimmrecht*, während die Radikalen auf Nummer sicher gingen und den *Deutschen Frauenstimmrechtsbund* gründeten. Die Stimmrechtsbewegung sollte sich nicht mehr von dieser Zersplitterung erholen. Erst im Jahr 1918 sollten die deutschen Frauen durch die Weimarer Verfassung das langersehnte allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht erhalten (vgl. Schenk 1990:39-43).

In Österreich kam es 1888 zu ersten öffentlichen Debatten über das Stimmrecht für Frauen als hauptsächlich Wiener Lehrerinnen für die Beibehaltung¹⁹ und Erweiterung der Rechte von Frauen aktiv wurden. Die bürgerliche Frauenbewegung führte die Kampagne für das Frauenstimmrecht in Form von Versammlungen und Petitionen und war um eine Zusammenarbeit mit den Sozialdemokratinnen bemüht. Doch verhinderte die unterschiedliche Gesinnung der beiden Strömungen ein gemeinsames Konzept im Kampf um das Frauenstimmrecht (vgl. Zaar 1994:109,113). 1905 schloß sich eine Gruppe von Frauen unter Marianne Hainisch zusammen und gründete das Wiener Frauenstimmrechtskomitee, das das aktive und passive Frauenstimmrecht forderte. Als eines der wichtigsten Ziele galt zunächst die Änderung des Vereinsgesetzes, um den Strategien des Komitees auch in politischer Form nachzugehen. Auch der AÖF setzte sich für die Beseitigung des Vereinsgesetzes und das Frauenwahlrecht ein. 1912 fand die

erste österreichische Frauenstimmrechtskonferenz statt, bei der von allen nationalen Komitees die Forderung nach einem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht aufgestellt wurde (vgl. Zaar 1994:220f.). Mit Kriegsausbruch konzentrierte sich die Arbeit der Frauenorganisationen auf die Kriegshilfe, und das Thema Frauenstimmrecht wurde erst 1917 von mehreren Frauenvereinen wieder aufgegriffen. Jedoch mußten sich die Frauen bis zum Kriegsende gedulden, bevor die Provisorische Nationalversammlung ohne großes Zutun der Frauenvereine das allgemeine und gleiche Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts einführte (vgl. Zaar 1994:281).²⁰

4.3.2. FRAUEN UND ARBEIT

[...] das gesellschaftlich dominierende Frauenleitbild der bürgerlichen Öffentlichkeit war die Hausfrau, die - durch die Liebe ihrer Angehörigen „entlohnt“ - im Inneren ihres Hauses schaltete, als Mutter die Kinder versorgte und erzog, als Gattin dem Ehemann die Sorgen seiner Arbeitswelt abnahm und das Heim in den Hort der „psychischen Wiedergeburt“ verwandelte. So wurde der Haushalt zu einem Gegensatzort von „Arbeit“, und das dort (scheinbar) arbeitsfreie weibliche Walten aus Liebe wurde bald als Konstitutivum der „weiblichen Natur“ begriffen. (Barth-Scalmani/Bauer/Fuchs 1995:156)

Der Bereich der Arbeit ist laut herkömmlicher Auffassung auf außerhäusliche, entlohnte Tätigkeiten begrenzt. Diese Einschränkung des Begriffs hat seine Wurzeln in dem Ende des 18. Jahrhunderts vorwiegend vom Bürgertum idealisierten bipolaren Denkmodell der „angeblich ‚natürlichen‘ Befähigungen von Mann und Frau zu unterschiedlichen Arbeiten und Aufgaben“ (Barth-Scalmani/Bauer/Fuchs 1995:155). Die beginnende Industrialisierung und die damit verbundene Einteilung in private und öffentliche Räume schärften den Blick für die Erwerbs- und Berufsarbeit und ließen die Funktion der Hausfrau, Gattin und Mutter in den Hintergrund treten, da die im häuslichen Bereich von den Frauen geleistete Arbeit für die ökonomische Situation der Familie nicht relevant war (vgl. Barth-Scalmani/Bauer/Fuchs 1995:202ff.).

Die schon erwähnte Notwendigkeit der Berufsausübung für bürgerliche Frauen lag auch an einer starken Zunahme von alleinstehenden Frauen. Der Beruf der Lehrerin, Hausangestellten und Krankenpflegerin zählte zu den wenigen Möglichkeiten, die für

¹⁹ In Österreich besaßen grundbesitzende und steuerzahlende Frauen bereits seit 1861 das Gemeinde- und Landtagswahlrecht (vgl. Weiland 1983:188).

²⁰ Zur politischen Situation der Frauen in Italien siehe Kapitel 3.1.

gebildete bürgerliche Frauen in Frage kam, um sich eine gewisse Existenzsicherung zu verschaffen, denn die meisten anderen Tätigkeiten wurden als *männliche* Berufe betrachtet. Frauen der unteren Schichten fristeten ihr Dasein als Heim- und Fabrikarbeiterinnen oder als Dienstboten. Mit der Expansion des Handels entstanden etwas später die neuen Angestelltenberufe (vgl. Schenk 1990:14-19). Auch wenn gegen Ende des 19. Jahrhunderts viele Frauen zumindest vor der Ehe einen Beruf ausübten (vgl. Greven-Aschoff 1981:47), stellte in diesem Zusammenhang die schlechte Bezahlung der Frauen nach wie vor ein großes Problem dar, dem auch die Arbeiterinnen in der Fabrik ausgesetzt waren. Dieser Wandel der Frauenrolle führte zu einer größeren materiellen Unabhängigkeit der Frauen, und doch konzentrierte sich weiterhin im Mann als Hauptnährer der Familie die ganze Autorität (vgl. Greven-Aschoff 1981:28-31). Allgemein ist die niedrige Bezahlung von Frauenarbeit in der unzureichenden Schul- und Berufsbildung begründet (vgl. Hervé 1987:16f.). Um die Jahrhundertwende etablierte sich schließlich aufgrund großer Nachfrage an Fortsetzungsromanen und Feuilletonbeilagen der bezahlte Beruf der Schriftstellerin, und das Schreiben wurde für viele Frauen eine nicht nebensächliche Einnahmequelle (vgl. Tanzer 1997:21).

4.3.3. FRAUEN UND KULTUR

Im Anschluß an die Französische Revolution wurde auch in Deutschland eine „Kulturrevolution“ (Hooek-Demarle 1997:176) eingeleitet. Nicht unbeachtlich ist die mit diesem historischen Ereignis einhergehende Zahl der Frauen, die sich ihr Wissen durch Lektüre im Selbststudium erwarben, weil sie erkannten, daß dies der erste Schritt war, sich aus ihrer vorgegebenen Rolle zu lösen oder auch, weil sie z. B. nach dem Tod des Ehemannes dazu gezwungen waren (wie z. B. Therese Huber oder Caroline Schlegel-Schelling):

Durch Lesen und Schreiben vermittelte Bildung war das Saatkorn, aus dem zaghaft, aber auch unaufhaltsam das Pflänzchen weiblicher Emanzipation erwuchs. (Weber 1994:4)

Doch nur eine Minderheit widmete sich der Schriftstellerei und gab in autobiographischen und sozialpolitischen Schriften ein Bild der Schwierigkeiten und

Grenzen, die Frauen erfuhren, wenn sie eigenständig über die Lektüre nachzudenken begannen. Was diese Frauen veranlaßte diese Einzelpositionen einzunehmen war offensichtlich der innere Zwang, von den gesellschaftlichen Normen abzuweichen, „[d]enn am Beginn von beinahe allen weiblichen Schreib-Karrieren steht die Unzufriedenheit mit der Weiblichkeitsrolle, die die Gesellschaft für sie vorgesehen hat“ (Gürtler/Schmid-Bortenschlager 1998:10). Durch die Verbreitung dieser Schriften entflammte in den Frauen ein Gefühl der Solidarität, denn sie litten nun nicht mehr allein unter den Problemen ihrer ungleichen Stellung (vgl. Hoock-Demarle 1997:166):

Das Buch, zunächst Lektüre im stillen Kämmerlein, Seelentröster und Fluchtmittel, ist zum Denkanstoß geworden, zum Ausgangspunkt eines Nachdenkens über sich und die anderen. (Hoock-Demarle 1997:176)

Mit der reaktionären Wende nach der gescheiterten Revolution von 1848 wurde der Bewußtwerdung durch Lektüre abermals ein Riegel vorgeschoben. Die Angst mangelnder Akzeptanz ließ viele Frauen auch davor zurückschrecken, mit ihren Texten an die Öffentlichkeit zu treten, denn weibliche Schriftstellerei galt im 19. Jahrhundert als „beschämende und unschickliche Sache“ (Hoock-Demarle 1997:165) und entsprach nicht der stereotypen Frauenrolle. Männliche Pseudonyme oder die Veröffentlichung unter dem Namen des Ehemanns konnten hier Abhilfe schaffen (vgl. Schmölder 1999:111).

Es gab aber auch Frauen, die zwar Kritik am bürgerlichen Frauenbild äußerten, dies jedoch in ihren Werken nur in verdeckter Form zum Ausdruck brachten. Eine dieser Frauen war Marie von Ebner-Eschenbach, die keine militante Vertreterin der Frauenbewegung war, doch zweifellos gegen die bürgerliche Familienideologie eintrat (vgl. Tanzer 1997:4). Aufgrund familiärer Spannungen paßte sie sich jedoch - wie so viele andere - gezwungenermaßen den Erwartungen der Gesellschaft an. So entwickelten sich bei ihr Leben und Schreiben zu einem eindeutigen Widerspruch, und genau daran liegt es auch, daß ihre Werke - im Unterschied zu den Schriften vieler politisch engagierten Frauen - vom männlichen Literaturkanon akzeptiert wurden (vgl. Tanzer 1997:27).

Erst gegen Ende des Jahrhunderts änderte sich die Situation der schreibenden Frauen. Vorwiegend in den immer zahlreicheren Frauenzeitschriften publizierten sie nun Texte

über drängende, vom herrschenden Patriarchalismus tabuisierte Themen für andere Frauen wie Frauenbildung, Ehekritik und politisches Engagement. So erschienen die Zeitschriften *Neue Bahnen* (ADF), *Frauenwohl*, *Zeitschrift für Fraueninteressen* (später *Frauenbewegung*) (radikaler Flügel), die von Clara Zetkin herausgegebene *Gleichheit* (Sozialdemokratinnen), *Die Frau* (Helene Lange), *Mutterschutz* (Helene Stöcker) und schließlich *Frauenstimmrecht* (Anita Augspurg), um dem steigenden Interesse an der Frauenbewegung Rechnung zu tragen (vgl. Heymann/Augspurg 1992:104).²¹ Aber auch in „der gegen die Jahrhundertwende hin ansteigenden Flut von Autobiographien von Frauen, die das Schreiben als Instrument ihrer Emanzipation begreifen,“²² (Kühler 1982:72) plädierten Frauen für die individuelle Selbstverwirklichung der Frau (vgl. Hoock-Demarle 1997:179). Diese Autobiographien, als „öffentliche[r] Ausdruck persönlicher Lebensgeschichte“ (Goodman 1979:125), sind überaus wichtige Zeugnisse der Geschichte der Frauenbewegung, denn in diesem Medium faßten die Frauen den Schmerz permanenter Unterdrückung in Worte und regten andere Frauen zum Nachdenken an (vgl. Goodman 1979: 132ff.).

Schriftstellerinnen wurden von der Gesellschaft nach wie vor marginalisiert, da ein Kulturverfall befürchtet wurde. In diesem Sinne wurde weibliche Ästhetik schlichtweg negiert, denn sie ist „bedrohlich (fürs Bestehende), weil die nur scheinbar versteinerte Frau, Fundament der patriarchalischen Gesellschaft, also der Boden, auf dem die Männer so lange standen, anfängt sich zu bewegen“ (Beutin 1995:19). Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß aufgrund des höheren Bildungsniveaus der Frauen nichts mehr ihr Drängen in die vermeintliche männliche Domäne der Kultur aufzuhalten vermochte²³ (vgl. Hoock-Demarle 1997:185).

Im Gegensatz zu alledem wurde das Übersetzen als ideale Frauenarbeit betrachtet (da nur Reproduktion!) und entwickelte sich daher zu einem wichtigen Arbeitsbereich für Frauen:

Neben die selbständige Schriftstellerei tritt die Übersetzertätigkeit, die schriftstellerische Begabung, feines Sprach- und Anpassungsvermögen voraussetzt. Die Übersetzerin muß sich vor

²¹ Eine genaue Übersicht über die wichtigsten Zeitschriften der Frauenbewegung gibt: Weiland 1983:100f.

²² Die Autobiographien von Autorinnen wie Hedwig Dohm, Lily Braun und Adelheid Popp gelten als besonders interessant, denn sie zeigen, daß sich nicht nur intellektuelle Frauen literarisch betätigten, sondern Frauen aus allen Schichten zur Entstehung des weiblichen Bewußtseins beitragen wollten (vgl. Goodman 1979:130).

Beginn ihrer Arbeit mit dem Verlag oder dem Autor in Verbindung setzen, das Übersetzungsrecht kaufen oder erwerben und sich ebenso wie die selbständige Schriftstellerin mit allen Fragen des Urheber- und Verlagsrechtes vertraut machen. Ebenso schwierig wie das Übersetzen selbst ist das Herausfinden geeigneter Bücher oder Artikel. Die fremdländischen Erscheinungen müssen sorgfältig verfolgt, das für deutsche Leser Interessante mit feinem Gefühl herausgefunden werden. (Lange/Bäumer/Levy-Rathenau/Wilbrandt 1906:213)

Doch was hierbei allem Anschein nach von männlichen Kontrollinstanzen nicht bedacht wurde ist, daß das Übersetzen vielen Frauen die Möglichkeit gab indirekt Schriftstellerei zu betreiben, denn so „bietet es [das Übersetzen] in der Auswahl der Texte einen Freiraum und sogar die Möglichkeit, in die Übersetzung wie zufällig eigene Reflexionen und Akzente einfließen zu lassen, die ansonsten nirgends unterzubringen sind“ (Hooek-Demarle 1997:182).

Waren Frauen um die Jahrhundertwende zunehmend im politischen Bereich sehr wohl vertreten, galt die Welt der Kultur nach wie vor als exklusiv männliches Privileg, wie auch aus diesem Kapitel über das Verhältnis von Frauen und Literatur hervorgeht. Diese unterschiedliche Präsenz von Frauen in einzelnen Bereichen kann auch in bezug auf die Übersetzung eines so radikalen Werkes wie *Una donna* einen beeinflussenden Faktor darstellen. Schließlich zeigt diese Tatsache, wie sehr das gesellschaftliche Wertesystem jener Zeit von Sibilla Aleramos progressiven Themen abweicht und daher auch bei der Anfertigung der Übersetzung eine wesentliche Rolle spielt.

Der Erste Weltkrieg lenkte das Leben der Frauen in eine Phase des Stillstands, und mit dem nach dem Krieg erlangten Frauenwahlrecht und der Öffnung der Universitäten waren den Frauen einige beachtenswerte Erfolge gelungen. Die Zerschlagung der ersten Frauenbewegung durch die Nationalsozialisten nimmt den Frauen für lange Zeit ihre Euphorie für eine gemeinsame Sache, und etliche Jahre müssen vergehen, um sie wieder zu vereinen und gemeinsam stark zu erleben.

²³ Diese Situation bestätigt sich mit der Entwicklung der Neuen Frauenbewegung, mit der es endlich gelingen sollte, die Frauen von der Notwendigkeit einer Kulturrevolution zu überzeugen. Siehe dazu Kapitel 5.4.

5. DIE NEUE FRAUENBEWEGUNG

Der Überblick über die Geschichte der Frauenbewegung wäre nicht vollständig, würden an dieser Stelle nicht auch die besonderen Ereignisse, die zu einer Mobilisierung der Frauen in den 70er Jahren geführt haben, und deren Folgen hinsichtlich der Stellung der Frauen erwähnt werden, die im weiteren Sinne auch für die Neuübersetzung von *Una donna* verantwortlich waren. Denn es ist vor allem der Neuen Frauenbewegung²⁴ zu verdanken, daß die Frauenproblematik in das Bewußtsein der Gesellschaft rückte und weite Bereiche für dieses Thema sensibilisiert wurden. Während jedoch die erste Frauenbewegung um die Zuerkennung von Rechten kämpfte, mit denen sie die Verbesserung der Gesellschaft im allgemeinen anstrebte, verstand sich die Neue Frauenbewegung als Bewegung für die Befreiung der Frauen und setzte sich in erster Linie für das Gleichberechtigungsprinzip ein (vgl. Apostolidou 1995:8f.).

5.1. DIE ENTWICKLUNG DER NEUEN FRAUENBEWEGUNG

Tiefgreifende soziale Bewegungen und ein stürmisches politisches Klima prägten die gesellschaftliche Situation Deutschlands zu Beginn der 70er Jahre. Die antiautoritäre Studentenbewegung, die 1968 ihren Höhepunkt erlebt hatte, das steigende Bewußtsein von der Diskriminierung der Frauen im alltäglichen Leben, eine Diskriminierung, die am deutlichsten in der Berufswelt (Lohndiskriminierung, ungleiche Berufs- und Aufstiegschancen etc.) ans Tageslicht kam, waren die ausschlaggebenden Gründe für die Entwicklung einer einzigartigen neuen Bewegung zur Befreiung der Frau. Soziale und finanzielle Ungleichheit und die diskriminierende Situation, mit der Mütter konfrontiert waren, motivierten die Frauen zur Zusammenarbeit in autonomen Frauengruppen. Durch provokative Aktionen verließen sie ihrer Unzufriedenheit über die jahrhundertealte Benachteiligung der Frauen Ausdruck (vgl. Hervé 1987:243-249).

Die erste deutsche Frauengruppe, der *Aktionsrat zur Befreiung der Frau*, ging 1968 in Berlin aus den alltäglichen negativen Erfahrungen der im Sozialistischen Deutschen Studentenbund

²⁴ Die zweite Phase der Frauenbewegung wird „Neue Frauenbewegung“ bezeichnet und beginnt Ende der 60er Jahre (vgl. dazu auch Pusch 1983:12).

politisch aktiven Frauen hervor, die nicht mehr gewillt waren, die Widersprüche zwischen „proklamierter emanzipatorischer Theorie und frauendiskriminierender Praxis“ (Apostolidou 1995:20) hinzunehmen (vgl. Anders 1988:10).

In den folgenden Jahren entstand eine Vielzahl von mehr oder weniger langlebigen Frauengruppen mit unterschiedlichen Zielrichtungen: der *Frankfurter Weiberrat*, der *Sozialistische Frauenbund Westberlins*, der aus dem *Aktionsrat* hervorging, die *Frauenbefreiungsaktion* und in Österreich die Gruppen *Aktion Unabhängiger Frauen* und *Arbeitskreis Emanzipation der Frau*. Langsam kamen aber zwei wichtige Hauptströmungen innerhalb der Neuen Frauenbewegung zum Vorschein. Mit der Wiederentdeckung des marxistischen Gedankenguts und der proletarischen Frauenbewegung profilierten sich die *feministischen Marxistinnen*, die die Aufhebung der sexuellen, ökonomischen und politischen Unterdrückung nur durch den Eintritt der Frauen in die gesellschaftliche Arbeit verwirklicht sahen. Gleichzeitig gewann durch die Rezeption feministischer Literatur aus den USA eine in der bürgerlichen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts ansatzweise vorhandene feministische Gesellschaftstheorie an Bedeutung, die im Patriarchat die Hauptursache der Unterdrückung der Frauen sah. Diese sogenannten *autonomen Feministinnen* oder *radikalen Feministinnen* vertraten offiziell keine Anbindung an politische Strukturen, standen aber am ehesten dem Sozialismus nahe. Ihre Politik bestand im „bewußten Widerstand gegen den Mann“ (Linnhoff 1974:11), und sie forderten die „psychologische, bewußtseinsmäßige Befreiung vom Mann und Konzentration auf weibliche Leitbilder“ (Linnhoff 1974:11). Die sogenannten neuen Frauen unterschätzten nicht den hohen Wert der eigenen Erfahrungen, die sie täglich mit sich und anderen machten, und die gewinnbringender als jede Theorie sein konnten. Selbsterfahrungsgruppen (in der amerikanischen Frauenbewegung CR-groups oder Consciousness raising groups genannt) bildeten diesbezüglich wertvolle Strategien zur Frauenbefreiung, weil sie den Frauen zum ersten Mal die Möglichkeit gaben, über ihre Erfahrungen des Frau-Seins zu sprechen und auf Verständnis bei anderen Frauen zu stoßen. Die dabei ablaufende Transformation von individuellen Gefühlen in ein kollektives Bewußtsein sollte Theorien entwickeln helfen, welche wiederum zu politischem Handeln beitragen sollten (vgl. Anders 1988:22-25).²⁵

5.2. DIE 218-KAMPAGNE

²⁵ Zu den unterschiedlichen Gruppierungen in der Neuen Frauenbewegung vergleiche z. B. Riedmüller 1988:35, Haug 1988:33-39, Linnhoff 1974:38.

1971 erregte ein Artikel in der Zeitschrift *Stern*, in dem 375 deutsche Frauen nach französischem Vorbild öffentlich erklärten, abgetrieben zu haben, großes Aufsehen und war somit der Auftakt für die berühmte 218-Kampagne²⁶, durch die die Frauenbewegung zum ersten Mal als soziale Bewegung wahrgenommen wurde. Die Gegensätze feministisch, sozialistisch und reformistisch orientierter Gruppen wurden im Rahmen der Kampagne vollkommen überwunden, und das erste Mal konnte Frauensolidarität richtig wahrgenommen werden. Im Zuge der Kampagne forderten engagierte Frauen aller Ebenen die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruches, umfassende sexuelle Aufklärung, freien Zugang zu Verhütungsmitteln und die Bezahlung der Schwangerschaftsunterbrechung durch die Krankenkassen. Das erste Mal war es den Frauen der Bewegung gelungen, ein Problem aufzugreifen, das fast alle Frauen anging, denn „[s]ie, auf denen die Last von Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung lag, wollten sich die Freiheit nehmen, zu entscheiden, wann und unter welchen Bedingungen sie Kinder bekommen wollten“ (Anders 1988:18).

Diese breite Kampagne entwickelte sich zu einer Massenbewegung und nahm sowohl im politischen als auch sozialen Bereich spektakuläre Ausmaße an. Tausende von Frauen gingen auf die Straße, Flugblätter wurden verteilt, Unterschriften gesammelt und Informationsstände eingerichtet. Der Druck der Frauen wurde immer stärker, ihre Aktionen immer bestimmter, und in zähem Ringen erreichten sie 1974 endlich die Revision des Abtreibungsrechts mit der Einführung der Fristenregelung (Legalisierung des Schwangerschaftsabbruches innerhalb der ersten drei Monate). Jedoch gaben sich die eisernen GegnerInnen der Reform, wie die katholische und evangelische Kirche und die konservativen Parteien damit nicht geschlagen und erreichten ein Jahr später die frauenverachtende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das das Reformgesetz für verfassungswidrig erklärte (vgl. Anders 1988:21). 1976 wurde das erweiterte Indikationsmodell (straffreie Abtreibung bei medizinischer, eugenischer, kriminologischer und sozialer Indikation) verabschiedet, doch waren damit bei weitem nicht alle Probleme gelöst, denn „das Spießrutenlaufen durch vorgeordnete Beratungsinstanzen und die Suche nach einem kooperativen Arzt stellten gravierende Belastungsfaktoren dar“ (Frevert 1986:280). Damit hatte die deutsche Frauenbewegung nicht nur den wichtigsten Kampf

verloren, sondern auch einen zentralen Aktions- und Mobilisierungspunkt (vgl. Apostolidou 1995:23-27). Erst 1993 erklärte das Bundesverfassungsgericht den Schwangerschaftsabbruch in den ersten drei Monaten zwar für rechtswidrig aber straffrei (vgl. Der Standard 1993:3). Die Erfahrungen der 218-Kampagne motivierten aber die Frauen auch andere Themen wie Hausarbeit und Gewalt zur öffentlichen Debatte zu stellen (vgl. Anders 1988:29ff.).

5.3. DIE FRAUEN-PROJEKTBEWEGUNG

Die darauffolgenden Jahre waren von einer schweren ökonomischen Krise gezeichnet, die im besonderen die Frauen traf, und die Frauenbewegung in eine „Wende nach innen“ (Apostolidou 1995:28) stürzte. Durch die *Aktion 218* sympathisierten immer mehr Frauen mit der Bewegung, und die Frauengruppen erlebten in dieser Zeit einen regen Zustrom neuer Anhängerinnen. Das machte eine Veränderung der Struktur der Bewegung notwendig. Die Frauen setzten ihre Hoffnungen nicht mehr in politische Arbeit, sondern konzentrierten sich auf alternative Projekte. Sie stellten die Arbeit in den neugegründeten Frauenzentren, Frauenprojekten, Frauenberatungsstellen, Frauenhäusern, Gesundheitszentren, Theorie- und Selbsterfahrungsgruppen, Frauenverlagen, Frauenbuchläden und Frauenzeitschriften in den Mittelpunkt der Frauenbewegung. In der Öffentlichkeit kam eine zunehmende Sensibilität für die Frauenfrage auf, und auch die Medien interessierten sich für die Probleme von Frauen. Das Thema Frau wurde so mehr und mehr kommerzialisiert, und in der Politik wurden wahlstrategische Vorteile ausgeschöpft (vgl. Hervé 1987:261ff.). Dieser Schritt in die Öffentlichkeit führte einerseits zur wachsenden Verbreitung und Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frau und Mann (die jedoch nach wie vor nicht automatisch einsetzte, sondern meist gefordert werden mußte), andererseits wandten sich aber auch viele Frauen von der Bewegung ab, die es leid waren, ständig besser sein zu müssen, um ihre Gleichstellung zu erhalten:

Die Verlagerung der Bewegung nach „außen“ und die Berührung mit anderen sozialen Bewegungen machten Chancen und Grenzen sichtbar. Chancen, weil feministisches Bewußtsein in die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche eindringt und Etabliertes in Frage stellt. Grenzen, weil in dieser Verbreitung, in diesem Prozeß der kleinen und kleineren Schritte überall, der kleinen und großen Rückschläge überall, das Ziel, die Utopie – wie verschwommen auch immer – aus den Augen geraten kann, und Vereinnahmung, Integration in das System und Reformmentalität sich einschleichen können. (Apostolidou 1995:33)

²⁶ 218-Kampagne wurde die Kampagne für die ersatzlose Streichung des Abtreibungsparagrafen 218

Obwohl sich die Neue Frauenbewegung in Österreich nie zu einer Massenbewegung entwickelte, galten auch hier Frauenprojekte als wichtige Arbeitsbereiche. Es gilt in diesem Zusammenhang die SPÖ-Politikerin und Frauenministerin Johanna Dohnal zu erwähnen, die in den 70er Jahren zu einer grundlegenden Verbesserung der politisch-rechtlichen Situation der österreichischen Frauen beitrug (vgl. Fischer 1988:186f.).

Die Ausbeutung der Frau in der Familie als kostenlose Arbeitskraft, die Benachteiligung der Frauen beim beruflichen Aufstieg, ihre finanzielle Abhängigkeit, da sie aufgrund familiärer Verpflichtungen oft nur eingeschränkte oder vorübergehende Arbeitstätigkeiten ausführen kann und nicht konkurrenzfähig ist und daher als billige und flexibel einsetzbare Arbeitskraft ausgenutzt wird, stellten die größten Probleme für die Frauenbewegung der 70er Jahre dar, und auch heute sind dies die Ursachen der miserablen Stellung der Frau in der Gesellschaft und finden im allgemein bekannten Frauenmangel im Arbeitsbereich, in Politik, Wirtschaft und Kultur ihre Bestätigung. Zweifellos ist aber seit den 70er Jahren ein wachsendes Bewußtsein der Frauen über ihre Situation zu verzeichnen, und das ist im Vergleich zur ersten Frauenbewegung das grundsätzlich *Neue*. Somit konnte die Neue Frauenbewegung auf ein überaus positives Ergebnis verweisen (vgl. Hervé 1987:272f.):

5.4. DIE STELLUNG DER FRAU IM BEREICH DER KULTUR

Die erbitterten Forderungen der großen Frauen der Jahrhundertwende nach Gleichberechtigung haben im Bildungsbereich beeindruckende Erfolge gezeitigt, was aber nicht heißen soll, daß den Frauen auch im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Durchbruch gelang. Sie wurden - und werden nach wie vor - nämlich in diesem Territorium nur geduldet, wenn sie die genau vorgegebenen Grenzen einhielten und die Werte der Männergesellschaft nicht ins Wanken brachten (vgl. Marini 1997:329). So erkannten die engagierten Frauen der neuen feministischen Bewegung, daß ihre Aufgabe nicht mehr darin bestand, Gleichberechtigung in Politik und Arbeit zu fordern, da diese Gleichstellung - wie auch gleiche Ausbildungsmöglichkeiten - nicht zur Anerkennung der Frauen in allen Bereichen geführt hatte. Jetzt war es an der Zeit, sich um jeden Preis Macht zu verschaffen, um sich selbst und das eigene Können nicht mehr ständig unter Beweis stellen zu müssen und endlich als Frau akzeptiert zu werden (vgl. Marini 1997:333f.). Darin unterscheidet sich die

Neue Frauenbewegung von den emanzipatorischen Strömungen um die Jahrhundertwende ganz wesentlich, denn „[z]um ersten Mal nahm die Frauenbewegung in der Gesellschaft tatsächlich eine kulturelle Dimension an“ (Marini 1997:330).

Ein konkreter Beitrag wurde mit den feministischen Werken der 70er Jahre und der Auseinandersetzung mit einer neuen Sprache geleistet. Die autobiographischen Aufzeichnungen Verena Stefans erschienen 1975 unter dem Titel *Häutungen* und avancierten schnell zum Kultbuch der Neuen Frauenbewegung. Im selben Jahr erschien *Der „kleine Unterschied“ und seine großen Folgen* von Alice Schwarzer. In diesen beiden erfolgreichen Werken versuchten die in der Frauenbewegung aktiven Autorinnen mit einer neuen und provokanten Sprache - als Symbol für die neuen Entwicklungen - Themen aufzugreifen, die in der traditionellen Gesellschaft großes Aufsehen erregten (vgl. Anders 1988:30). Die Feministinnen erkannten die Sprache als „Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Anders 1988:35) und untersuchten seit ca. 1978 die männlich-dominierten Sprachstrukturen. Von diesem Zeitpunkt an analysierten sie, wie und ob sich Frauenliteratur von männlich geprägten Frauenbildern befreite oder diese reproduzierte (vgl. Tanzer 1997:17).

Die Neue Frauenbewegung machte sich aber auch die Zeugnisse der Vergangenheit zunutze, bewertete Werke weiblicher Autorinnen neu und unterstützte die Frauen dabei, so einen Überblick über ihre eigene Geschichte zu gewinnen:

[...] „alte“ frauenspezifische Texte werden als bedeutsame historische Quellen wiederentdeckt und neu herausgebracht [...] (Mazohl-Wallnig 1995b:9)

Es scheint hier wichtig zu erwähnen, daß bei der Aufarbeitung der Geschichte der Frauen u. a. auch autobiographische Texte von weiblicher Hand neu aufgelegt wurden (vgl. Hervé 1987:10). Diese zeitlose Präsenz feministischer Werke begründet Lefevere folgendermaßen:

The reason why the republished feminist classics are not forgotten all over again lies not in the intrinsic value of the texts themselves, or even the (possible) lack thereof, but in the fact that they are now published against the background of an impressive array of feminist criticism, which advertises, incorporates, and supports them. (Lefevere 1992:1f.)

So kann zusammengefaßt werden:

Sie [die neuen Frauen] haben erkannt, daß in einer veränderten, gleichberechtigten Gesellschaft neue Werte und Maßstäbe geschaffen werden müssen, die nicht mehr am Männlichen orientiert sind. Innerhalb eines Zeitraums von nur etwa 30 Jahren haben „neue Frauen“ begonnen, diese Wertmaßstäbe

in unser kulturelles, politisches, wirtschaftliches und religiöses Leben einzubringen. (Schmölzer 1999:333)

Diese neuen Wertmaßstäbe waren für einen gewaltigen Umschwung in allen wissenschaftlichen Disziplinen ausschlaggebend, der im nächsten Kapitel eingehend behandelt wird. Frauen und weibliche Erfahrungen standen von nun an auch innerhalb der Wissenschaften im Mittelpunkt der Arbeit von Feministinnen, wodurch vor allem im Bereich der Sprache neue Einsichten gewonnen werden konnten.

6. FEMINISMUS UND WISSENSCHAFT

Als Ende der 70er Jahre feministische Analysen die Erkenntnis brachten, daß die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen hauptsächlich auf männlichen Erfahrungen basierten, wurde begonnen, die existierenden Theorien und Praktiken der etablierten Wissenschaft einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Dabei stellte sich sogleich die Frage, ob es überhaupt möglich war, diese so tief in männlich dominierten Zielvorstellungen verwurzelten Wissenschaften für emanzipatorische Ideen zu verwenden (vgl. Harding 1991:7). Bereits in diesem Anfangsstadium versuchten feministische Forscherinnen geschlechtsspezifische Bedeutungen und ihre Einflüsse auf westliche Weltanschauungen zu erfassen, stellten die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung in Frage und setzten die verschiedensten kritischen Ansätze für emanzipatorische Zwecke ein, doch ahnten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß sie „sowohl die Wissenschaft als auch das theoretische Denken würden neu erfinden müssen, um der gesellschaftlichen Erfahrung der Frauen ihren Sinn und ihre Bedeutung abzugewinnen“ (Harding 1991:274). Indem die Feministinnen diese Aspekte in den Mittelpunkt ihrer Arbeit rückten, war es ihnen gelungen, in Fragen der sozialen Struktur und der Anwendung der Wissenschaften, u. a. im anthropologischen, historischen und literaturwissenschaftlichen Bereich, wichtige Erfolge zu erzielen (vgl. Harding 1991:16). Zudem konnten sie verschiedene von Sexismus und Androzentrismus geprägte Forschungsergebnisse in der von Männern entworfenen Wissenschaft aufzeigen, die bisher bedingungslose Akzeptanz fanden, da sie dem Muster der patriarchalen Gesellschaft und deren Regeln folgten (vgl. Harding 1994:71).

Der Feminismus in der Wissenschaft trägt also dazu bei, auf die in diesem Bereich bisher regierende falsche Wertneutralität und Unvoreingenommenheit aufmerksam zu machen:

Es gibt keine unvoreingenommene, interesselose, wertneutrale, archimedische Perspektive. [...] Niemand kann die eine, allein gültige, ewig wahre, perfekte Geschichte darüber, wie die Welt ist, erzählen; aber wir können einige Geschichten über uns selbst, die Natur und das soziale Leben erzählen, die mit einiger Berechtigung weniger parteiisch und verzerrt - weniger falsch - als die vorherrschenden genannt werden können. (Harding 1994:74)

Weiters soll aber auch Frauen der Zugang zur Wissenschaft erleichtert, das Engagement für feministische Programme gefördert und wissenschaftliche Projekte im Dienste der Chancengleichheit ausgearbeitet werden (vgl. Harding 1994:89f.). Bei ihren Bemühungen, die herkömmlichen Arten wissenschaftlichen Denkens und wissenschaftlicher Praxis endlich der

Vergangenheit zuzuschreiben, treten Frauen dreifach in den Vordergrund: als Wissenschaftlerinnen, durch feministische Politik und durch feministische Wissenschaftstheorien (vgl. Harding 1994:67). In ihren Vorstellungen über das Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht gehen die einzelnen Tendenzen der feministischen Wissenschaftskritik jedoch auseinander. Sandra Harding legt in ihrem Buch *Feministische Wissenschaftstheorie: zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht* drei feministische Erkenntnistheorien (feministischer Empirismus, feministisches Standpunkt-Denken und feministischer Postmodernismus) dar, die trotz all ihrer Spannungen und Widersprüche einer Entwicklung der feministischen Wissenschaftstheorie nur zum Vorteil gereichen können, da sie neue Fragen über die Wissenschaft aufwerfen und somit nach einem ständigen Perspektivenwechsel und einer alternativen Analyse der Wissenschaft verlangen (vgl. Harding 1991:22-28). Weiters hebt sie hervor:

Ich bin der Ansicht, daß wir die Ambivalenzen und Widersprüche, die innerhalb der feministischen wie auch der androzentrischen Denkweisen auftreten, anerkennen sollten; und wir sollten lernen, vorteilhafte Tendenzen zu hegen und zu pflegen, um zugleich gegen die gesellschaftlichen Bedingungen zu kämpfen, die in beiden Denkweisen zu regressiven Tendenzen führen. Sicherlich sollten wir es nicht *darauf anlegen*, inkohärente Theorien hervorzubringen, aber wir sollten versuchen, Kategorien und Begriffe zu entwickeln, die die vielschichtigen und oftmals vorteilhaften Möglichkeiten, die der Zerfall der Moderne eröffnet, zu erfassen vermögen. (Harding 1991:177; Hervorhebung S. H.)

Seit ca. zwei Jahrzehnten wirkt also feministische Kritik auf verschiedenste Wissenschaftsdisziplinen ein. Im folgenden soll auf feministische Ansätze, Theorien und Tendenzen der drei für die vorliegende Arbeit überaus wichtigen Teilgebiete näher eingegangen werden. Diese sind: Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft und Übersetzungswissenschaft.

6.1. FEMINISTISCHE LITERATURKRITIK

Feminist literary criticism is an academic approach to the study of literature which applies feminist thought to the analysis of literary texts and the contexts of their production and reception. (Goodman 1996:xi)

Die im Kontext der Neuen Frauenbewegung entstandene feministische Literaturkritik beschäftigt sich mit der Darstellung von Frauen in literarischen Texten und erforscht die Literaturproduktion und –rezeption von Frauen. Auf diese Weise sollen Mechanismen, die zur Aufrechterhaltung des patriarchalen Systems beitragen, aufgezeigt und gesellschaftliche Verhältnisse von Grund auf geändert werden. Alle diesbezüglichen im französischen, anglo-

amerikanischen und kanadischen Raum entwickelten Ansätze, die sich u. a. auf die Erforschung von biologischen Gegebenheiten, weiblicher Erfahrung, Sprache, dem Bereich des Unbewußten und von sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen konzentrieren (vgl. Selden/Widdowson/Brooker 1997:128f.), kritisieren die von männlichen Werten geprägte Sicht auf Literatur und wollen diese aufheben und durch eine weibliche Perspektive ersetzen, wobei sie sich auf unterschiedliche theoretische Grundlagen stützen (vgl. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* 1998:143). Im folgenden soll eine kurze Übersicht über die Ursprünge, Entwicklung und Schwerpunkte der verschiedenen Theorien gegeben werden.

6.1.1. FRANZÖSISCHE FEMINISTISCHE LITERATURKRITIK

Hélène Cixous, Luce Irigaray und Julia Kristeva seien als die wichtigsten Vertreterinnen der französischen feministischen Literaturtheorie angeführt, die sich zwar sehr rasch entwickelte, aber aufgrund der intellektuellen Ausrichtung nur elitären LeserInnen vorbehalten schien. Französische Feministinnen gehen bei ihrer Interpretation und Weiterentwicklung der Theorien von Jacques Lacan und Jacques Derrida von einem grundlegenden psychologisch und gesellschaftlich bedingten Unterschied in der Denkweise von Frauen und Männern aus, der sich vor allem in der Sprache manifestiert. So versuchen einige von ihnen die sprachlichen Bedeutungen der Geschlechterdifferenz zu dekonstruieren oder - wie z. B. Hélène Cixous - durch eine *écriture féminine*, eine spezifisch weibliche Schreibweise, zu ersetzen. Die Vertreterinnen der französischen feministischen Literaturtheorie wenden Psychoanalyse und Poststrukturalismus als theoretische Grundlagen in ihrer Arbeit an, wobei jede von ihnen sehr unterschiedliche Konsequenzen aus diesen Theorien zieht, die in interessanten Abweichungen hinsichtlich ihrer Argumentationen sichtbar werden. Hélène Cixous beleuchtet die Strukturen der im patriarchalen Wertesystem verwurzelten binären Oppositionen, die das Weibliche immer mit Negativität gleichsetzen, und prangert diese Konstituierung von Bedeutung an. In ihren Arbeiten versucht sie diese logozentrische Ideologie zu zerstören und für Frauen neue Räume zu schaffen, indem sie mit *weiblichem* Schreiben nach Differenz strebt (vgl. Moi 1989:128f.). Auch Luce Irigaray macht die Differenz zum Ausgangspunkt einer neuen sozialen Ordnung. Daher sucht sie nach neuen Formen und Orten, um das Weibliche in Unabhängigkeit von der patriarchalen Ordnung zu symbolisieren, die Frauen immer daran hinderte die eigene Weiblichkeit zum Ausdruck zu bringen (vgl. Humm 1995:132f.). Fest steht, daß Cixous und Irigaray auf ihre Weise einen wesentlichen Beitrag zur „feministischen

Diskussion über die Art und Weise der Unterdrückung der Frau, die Konstruktion der Geschlechtsunterschiede und die besondere Beziehung von Frauen zur Sprache und zum Schreiben“ (Moi 1989:115) leisten. An dieser Stelle sollte unterstrichen werden, daß die französischen Theoretikerinnen bei ihren Untersuchungen über den Zusammenhang von Sexualität, sozialem Geschlecht und Geschlechterdifferenzen in gewissem Maße auch von Simone de Beauvoirs berühmtem Werk *Le Deuxième Sexe* (1949) inspiriert wurden. Die darin gestellte Diagnose des Status der Frau als „Andere“ (Beauvoir 1998:17) gibt wertvolle Einblicke in das soziale, kulturelle und politische Leben von Frauen und daher soll der „Mutterfigur“ (Moi 1989:117) der französischen Feministinnen ein eingehenderer Beitrag gewidmet werden.

6.1.1.1. SIMONE DE BEAUVOIR UND DAS ANDERE GESCHLECHT

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ (Beauvoir 1998:334)

Dieser berühmte Satz vereint in sich die wichtigsten Aussagen von Simone de Beauvoirs einflußreichstem Werk *Das andere Geschlecht*, das schnell zu einem Kultbuch und Grundlagentext der Frauenbewegung avancierte. Ausgehend von der existentiellen Philosophie stellt Beauvoir in diesem Werk ihre Hauptthese des Mannes als Grundtypus auf, an dem alles Weibliche gemessen wird:

Die Menschheit ist männlich, und der Mann definiert die Frau nicht als solche, sondern im Vergleich zu sich selbst: sie wird nicht als autonomes Wesen angesehen. [...] Sie wird mit Bezug auf den Mann determiniert und differenziert, er aber nicht mit Bezug auf sie. Sie ist das Unwesentliche gegenüber dem Wesentlichen. Er ist das Subjekt, er ist das Absolute: sie ist das Andere. (Beauvoir 1998:12)

Beauvoir unternimmt aber nicht nur den Versuch, die Degradierung von Frauen in der Geschichte zurückzuverfolgen, sondern sucht auch eine philosophische Begründung für den Objektstatus der Frau und ruft die Frauen dazu auf, den Grundsatz des Mannes als eigentliches Subjekt zu verwerfen:

Die Frau ist nicht Opfer irgendeiner geheimnisvollen Schicksalshaftigkeit. Die Besonderheiten, die sie kennzeichnen, beziehen ihr Gewicht aus der Bedeutung, die man in sie hineinlegt. Sie können überwunden werden, sobald man sie aus einer neuen Sicht begreift. (Beauvoir 1998:894f.)

Sie entwickelte mehrere Grundbegriffe zur Bestimmung der Geschlechterdifferenz, die auch heute noch in der feministischen Theorie Anwendung finden, wie z. B. biologisches Geschlecht/soziales Geschlecht, das *Eine/das Andere*, Transzendenz/Immanenz. Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie in ihrer Thematik (vor allem in bezug auf die sozial-konstruierte Weiblichkeit) teilweise Probleme vorwegnahm, die erst im Rahmen der Neuen Frauenbewegung diskutiert wurden (vgl. Lindhoff 1995:1f.). Doch trotz Beauvoirs klarer Analyse des Verhältnisses der Geschlechter verstellen auch ihr immer wieder männliche Vorurteile den Blick auf die Frau und ihre Bedeutung in der Literaturgeschichte. Sie bleibt, wie viele andere vor und nach ihr, in der patriarchalen Denkweise verhaftet und kann ihren theoretischen Ansprüchen auch im eigenen Leben nicht gerecht werden (vgl. Schmölder 1999:323f.).

6.1.2. ANGLO-AMERIKANISCHE FEMINISTISCHE LITERATURKRITIK

Die besondere Aufgabe der anglo-amerikanischen feministischen Kritik besteht darin, politische Anliegen mit kulturellen zu verbinden, wobei sie sich auf institutionelle Veränderungen und auf Literaturkritik konzentriert (vgl. Moi 1989:35f.). Die Arbeit der Literaturkritik kann in zwei wichtige Phasen eingeteilt werden.²⁷ Die erste Phase (*feminist critique*) umfaßt hauptsächlich die Analysen der in der Literatur nach patriarchalischen Normen produzierten Frauenbilder (vgl. Moi 1989:56). In den sich an männlichen Maßstäben orientierenden Darstellungen von Weiblichkeit lokalisieren die *Images of Women*-Kritikerinnen einen der Hauptgründe für die Unterdrückung der Frauen:

[...] feminist criticism noted the stereotypes literature had foisted on women, such as the *femme fatale*, the whore, the angel in the house, and the moral guardian of man, and it tied these representations to the degradation of women in life. (*A Dictionary of Cultural and Critical Theory* 1998:192)

In diesem Zusammenhang stand das *Gegen-den-Strich-Lesen* im Vordergrund, und daher war diese Phase von einer „feministischen Relektüre des literarischen Kanon“ (Lindhoff 1995:10) bestimmt. Die zweite Phase (*gynocritics*) widmete sich hingegen dem Schreiben von Frauen

²⁷ Die folgende Einteilung in *feminist critique* und *gynocritics* wird von Elaine Showalter übernommen. Sie befaßt sich im speziellen mit den Besonderheiten weiblichen Schreibens und der Aufarbeitung einer weiblichen Schreibtradition (vgl. Selden/Widdowson/Booker 1997:135).

und konzentrierte sich verstärkt auf die Wiederentdeckung und Veröffentlichung von bis zu diesem Zeitpunkt unbeachteter Frauenliteratur.

Der neue Blick auf Texte von Frauen sollte die wie auch immer kritische Fixierung auf männliche Texte, Theorien und Literaturmodelle ablösen und der feministischen Literaturwissenschaft eine eigene theoretische Grundlage geben. (Lindhoff 1995:39)

Daran anschließend entwickelten die Feministinnen ein eigenes kritisches Bewußtsein und begannen ihre Kritiken in die Praxis umzusetzen. Ihre Theoriefeindlichkeit, die als Auflehnung gegen die Verfestigung patriarchaler Regeln galt, wollten die anglo-amerikanischen Feministinnen erst in den 80er Jahren aufgeben, und zwar im Zuge der allmählichen Annäherung ihrer praxisorientierten Literaturkritik an die stark theoretisch-orientierte französische feministische Literaturkritik und ihre Theoriemodelle. Seitdem machen sich auch im anglo-amerikanischen Feminismus psychoanalytische sowie poststrukturalistische und dekonstruktivistische Richtungen zunehmend bemerkbar (vgl. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* 1998:145f.).

6.1.3 FEMINISTISCHE LITERATURKRITIK IN QUÉBEC

Québecs besonderer Status im heutigen Feminismus entwickelte sich aufgrund seiner außergewöhnlichen politischen und sozialen Situation, der Einflüsse anglo-amerikanischer und französischer sprachkritischer Ansätze und nicht zuletzt als Folge der starken Frauenbewegung Québecs. Die Kritik an der patriarchalischen Sprache und die zur gleichen Zeit in Frankreich entstehende *écriture féminine* brachte die weibliche Avantgarde Québecs²⁸ auf die Idee, eine neue Form von Literatur anzustreben, die politische Diskussionen in andere Bahnen lenken sollte:

Despite their [feminist writers] different strategies, politics and personalities, they shared the general feeling that conventional and prescriptive „patriarchal language“ had to be undone in order for women’s words to develop, find a space and be heard. (Flotow 1991:73)

Aus ihren Konzepten entwickelte sich eine experimentelle weibliche Sprachpraxis, die *écriture au féminin*, und diese neuen Texte fanden auch in politischen Projekten Anwendung, wodurch die *écriture au féminin* vielen Frauen zugänglich wurde und auch im literarischen

²⁸ Hier sei allen voran eine der wichtigsten Vertreterinnen der Literaturkritik Québecs, Nicole Brossard, genannt. Sie war wesentlich an der Schaffung der *nouvelle écriture* beteiligt.

Bereich Anerkennung fand. Diese Schreibinnovationen und ein feministisches Bewußtsein hatten beträchtlichen Einfluß auf die literarische Welt Québecs und ermöglichten neue Denkansätze in diesem Bereich (vgl. Flotow 1996:123ff.).²⁹

6.2. FEMINISTISCHE SPRACHWISSENSCHAFT

Das mit der Neuen Frauenbewegung aufkommende feministische Bewußtsein ließ auch den linguistischen Bereich nicht unberührt. Die Kritik an der Gesellschaft und die Suche nach eigenen Ausdrucksmöglichkeiten für Frauen führte zur Bildung eines neuen Forschungsgebiets: der feministischen Sprachwissenschaft, die die Erforschung der Beziehung zwischen Sprache und Geschlecht zur Aufgabe hat (vgl. Samel 1995:21). Dieses Kapitel soll lediglich einen kurzen Abriss zentraler Aufgaben, Ziele und Probleme der feministischen Sprachwissenschaft geben.

Das große Interesse der feministischen Sprachwissenschaft gilt der Untersuchung von Sexismen im alltäglichen Sprachgebrauch (Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern) und der Analyse von Sprachsystemen (weibliche und männliche Formen) und Diskurs (Behandlung von Frauen in Texten) (vgl. Grbiæ/Wolf 1998:295). So konnten die „patriarchalisch-sexistischen Verhältnisse“ (Samel 1995:42) in der Sprache aufgezeigt werden, die beweisen, daß Sprache gesellschaftliche Machtverhältnisse reflektiert und Asymmetrien in der Sprache daher nicht nur sprachliche sondern auch soziale Diskriminierung von Frauen darstellen (vgl. Samel 1995:43ff.). Um dieser Diskriminierung entgegenzuwirken, ist die feministische Sprachwissenschaft bemüht, eine symmetrische Ausdrucksweise zu entwickeln, die gleichermaßen auf Frauen und Männer eingeht:

Zu den Aufgaben der FL [feministischen Linguistik] gehört es deshalb, eine „androgyn“ Sprache zu schaffen, in der Frauen und Männer gleichberechtigt handeln und behandelt werden. (Hellinger 1990:25)

Das heißt also, daß mit der Kritik letztlich nicht die Sprache verändert werden soll, sondern das Denken und somit das Bewußtsein, was wiederum zur Veränderung der gesellschaftlichen Situation beitragen soll. Es gibt hierzu bereits eine Reihe von Vorschlägen für ein geschlechtergerechtes Deutsch (wie die Beidbenennung, die Neutralisation oder das

²⁹ Einen übersichtlichen Einstieg in die anglo-amerikanische, französische und Québecer feministische Literaturkritik bieten: Moi 1989, Selden/Widdowson/Brooker 1997:121-149 und Barker 2000:224-258.

generische Femininum) (vgl. Samel 1995:70-76). Die Aufstellung von Richtlinien oder Empfehlungen zur Vermeidung von sexistischem Sprachgebrauch zählt zu den wichtigsten sprachpolitischen Maßnahmen, die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern durchzusetzen (vgl. Hellinger 1990:123). Aber auch die Medien spielen bei der Verfestigung neuer Sprachmodelle eine wesentliche Rolle. So wurde durch die feministische Sprachkritik ein Sprachwandel in Richtung frauengerechte Sprache initiiert, der aber nur sehr langsam vor sich geht, weil patriarchale Sprachnormen tief in der Gesellschaft verwurzelt sind, und Projekte für eine frauenfreundliche Sprache nicht immer frauenfreundlich unterstützt werden. Aus diesem Grund sieht die feministische Sprachkritikerin Deborah Cameron die Lösungsansätze für nicht-sexistische Sprache als zweitrangig an, unterstreicht jedoch die Notwendigkeit „to make people aware of the non-neutrality of language“ (Cameron 1993:127). Senta Trömel-Plötz, eine der bekanntesten deutschen Sprachwissenschaftlerinnen auf diesem Gebiet, faßt die Problemlage und Anliegen der feministischen Sprachwissenschaft zusammen und erinnert an die überaus große Wichtigkeit von Sprache:

Gesellschaftliche Änderung und sprachliche Änderung, gesellschaftliches Handeln und sprachliches Handeln sind eng verwoben. Sprache ist ja eine der wichtigsten gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen wir leben, mit Sprache werden gesellschaftliche Unterschiede konstruiert, mit Sprache schaffen wir unseren Lebenszusammenhang, unsere Wirklichkeit, unsere Sicht der Welt. [...] Deshalb sind auch die „kleinen“ sprachlichen Änderungen, die wir vorschlagen nicht trivial. Auch der große Widerstand gegen sie zeigt ihre Nicht-Trivialität. (Trömel-Plötz 1983:36)

6.3. FEMINISTISCHE ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT

Der sich Mitte der 80er Jahre abzeichnende *cultural turn* war das ausschlaggebende Moment dafür, daß sich im Bereich der Translationswissenschaften ein neuer Horizont öffnete. Von nun an wurde die Tätigkeit des Übersetzens als ein von kulturellen Aspekten nicht trennbarer Prozeß verstanden (vgl. Simon 1996:7). Innerhalb der Translationswissenschaften führte dieses Faktum u. a. zur Konzentration auf das Zusammenspiel von Übersetzung und kultureller Repräsentation:

The „cultural turn“ in translation studies has begun the process of examining the ways in which translation is nourished by - and contributes to - the dynamics of cultural representation. (Simon 1996:137)

Dazu kam die Tatsache, daß feministische Kritik, die sich anfangs auf stereotype Bilder von Frauen in der Literatur und das System und den Gebrauch von Sprachen richtete, in den 80er

Jahren die Bedeutung von Übersetzungen in diesem Kontext erkannte und die feministische Übersetzungswissenschaft entstehen ließ.

Als wissenschaftlicher Bereich entwickelte sich die feministische Übersetzungswissenschaft zunächst in Québec, wo sich die Übersetzerinnen der *écriture au féminin* der Probleme bei der Übersetzung experimenteller Texte bewußt wurden und mit Hilfe der Erarbeitung unkonventioneller Methoden diese zu lösen suchten. Ähnlich wie die Erfinderinnen der neuen Schreibpraxis wandten sie bestimmte Strategien an, um ihre Arbeit deutlich zu machen und aus ihrem Schattendasein hervorzutreten. Sie erkannten, daß es auch im traditionell unbedeutenden Bereich der Übersetzung Möglichkeiten gab, kreativ zu werden und politische Mitarbeit zu leisten (vgl. Flotow 1996:133ff.). Daran anknüpfend befaßte sich eine Reihe von Übersetzerinnen und Kritikerinnen mit der Position der Frau in der Translation, und viele Publikationen erschienen zu diesem Thema. Einige dieser Frauen und ihre Hauptanliegen in der feministischen Übersetzungswissenschaft werden im folgenden kurz genannt. So schreibt z.B. die Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin **Barbara Godard**:

Translation, in its figurative meanings of transcoding and transformation, is a topos in feminist discourse used by women writers to evoke the difficulty of breaking out of silence in order to communicate new insights into women's experiences and their relation to language. (Godard 1990:89)

Das Übersetzen experimenteller feministischer Literatur entwickelte sich zu einem der zentralen Arbeitsbereiche der feministischen Übersetzungswissenschaft. Übersetzerinnen begannen die Originaltexte mit ihren eigenen Ergänzungen anzureichern, um die möglichen Verluste bei der Übersetzung von experimentellen Texten zu vermeiden, griffen direkt in den Text ein, d. h. veränderten den Text absichtlich aus politischer Motivation heraus, oder aber verfaßten Einleitungen, Kommentare etc. Diese von **Luise von Flotow**, einer der Hauptvertreterinnen feministischer Übersetzungswissenschaft im kanadischen Raum, als „Supplementing“, „Hijacking“ und „Prefacing and Footnoting“ (Flotow 1991:74) bezeichneten Praktiken tragen wesentlich zur Überwindung der traditionellen Ansicht des Übersetzens als unbedeutende Arbeit bei:

Der stille oder unsichtbare Übersetzer ist somit durch die willensstarke, selbstsichere Übersetzerin ersetzt worden, die sich selbst und ihre politische Einstellung in den Text einbringt. (Flotow 1996:134)

Ein weiterer Bereich versucht das Leben und die Arbeit von Übersetzerinnen der Vergangenheit zu beleuchten. Bei der Aufarbeitung der Frauenkultur sind die einzelnen Textstrategien von „vergessenen Übersetzerinnen“ (Flotow 1998: 130) genauso interessant

wie ihr Einfluß auf den Literaturkanon der jeweiligen Zeit. Im Rahmen historischer Studien konnte herausgefunden werden, daß diese in hierarchisch schwächeren Positionen zu findenden Frauen meist keinen einfachen Weg gehen konnten, um ihre Arbeit in den Texten sichtbar zu machen. Daher waren sie meist gezwungen unter männlichen Pseudonymen zu arbeiten und auf subversive Mittel zurückzugreifen.³⁰ Doch es gab auch Frauen, die in ihrer Arbeit öffentlich für die Rechte der Frauen eintraten und ihr Leben ganz ihren Zielen verschrieben (vgl. Grbiæ/Wolf 1997:24).

Der dritte Arbeitsbereich umfaßt drei Themen, die in der feministischen Translationswissenschaft eine sehr bedeutende Rolle spielen und bei Luise von Flotow weitgehende Beachtung finden: „Rereading existing translations“, „Rewriting existing translations“ und „Comparing ‚pre-feminist‘ and ‚post-feminist‘ translations“ (Flotow 1997:49, 52, 54). Dabei stellen sich folgende Fragen: Wie wurden Texte von Frauen früher übersetzt? Wie werden sie heute übersetzt? Hat sich das feministische Denken auf Neuübersetzungen ausgewirkt? Haben ÜbersetzerInnen heute ein größeres Gender-Bewußtsein? In diesen Punkten ist Flotow der Ansicht, daß sich feministische Ansätze bisher positiv auf das Lesen, die Interpretation und die Übersetzung von Texten ausgewirkt hat (vgl. Flotow 1998:130). An dieser Stelle sollte erwähnt werden, daß auch die Bibel als fundamentaler Text unserer Kultur einem *Gegen-den-Strich-Lesen* aus feministischer Perspektive unterzogen wurde, aber nur einzelne Passagen wurden in Frauen inkludierender Sprache wiedergegeben. Dabei entwickelte sich vor allem die Frage, ob die Bibel durch Translation überhaupt *depatriarachalisiert* werden sollte, zum Streitpunkt (vgl. Simon 1996:121).

Durch die intensive Arbeit in all diesen Bereichen konnte eine gewisse Sensibilisierung für das Thema der Übersetzung als aktive Tätigkeit erzielt und neue Einsichten in die herkömmlichen Auffassungen des Übersetzens eingebracht werden. Wie aus **Lori Chamberlains** Ausführungen über die Sexualisierung des Übersetzens *Gender and the Metaphorics of Translation* hervorgeht, kann die allgemeine Randstellung der Übersetzung mit der Unterdrückung von Frauen in Sprache und Kultur verglichen werden. Sie stellt fest, daß das aus dem 17. Jahrhundert aus Frankreich stammende Stereotyp der *belles infidèles*, d. h. die mit Übersetzung in Verbindung gebrachten Bilder von Schönheit, Untreue und damit Weiblichkeit, noch immer fest verankert ist. Demnach kann eine Übersetzung (wie eine Frau)

³⁰ Wie an früherer Stelle ersichtlich war, hatten Schriftstellerinnen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen.

nur entweder schön *oder* treu sein. Im weiteren Sinn steht dann das Original für das starke, produktive Männliche, die Übersetzung für das schwächere und unvollkommene Weibliche (vgl. Chamberlain 1992:58):

As feminist research from a variety of disciplines has shown, the opposition between productive and reproductive work organizes the way a culture values works: this paradigm depicts originality or creativity in terms of paternity and authority, relegating the figure of the female to a variety of secondary roles. I am interested in this opposition specifically as it is used to mark the distinction between writing and translating - marking, that is, the one to be original and ‚masculine‘, the other to be derivative and ‚feminine‘. (Chamberlain 1992:57)

In diesen Metaphern spiegeln sich deutlich die Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern wider, daher weisen feministische Ansätze Standpunkte, die das Original und die Übersetzung mit solchen patriarchalischen Metaphern vergleichen, entschieden zurück.

Andere Übersetzerinnen gehen bei der Erarbeitung nützlicher Ansätze für die feministische Translation von ihren eigenen Erfahrungen aus. **Susanne de Lotbinière-Harwood** z. B. konzentriert sich in ihrem Werk *Re-belle et Infidèle/The Body Bilingual* auf die Rolle der Übersetzerin als Frau. Unter dem Motto „We need to *resex* language“ (Lotbinière-Harwood 1991:117, Hervorhebung S.L.-H.) beschreibt sie, wie sie in ihren Übersetzungen kontextbezogene Praktiken anwendet, deren wichtigstes Ziel es ist, „to make the feminine visible in language so that women are seen and heard in the world“ (ibid. 112). Bei der Tätigkeit des Übersetzens gibt es ihrer Meinung nach drei vorrangige Punkte, die berücksichtigt werden sollten. Erstens: „taking women’s experience as starting point“, d. h., daß Übersetzerinnen in erster Linie stets auf ihre innere Stimme hören sollten. Zweitens: „recognizing the moral agency of women“, d. h. sie sollten sich ebenso ihrer verantwortungsvollen und werteproduzierenden Arbeit bewußt sein. Und drittens: „an active involvement in radical social changes“ (ibid. 166ff.), d. h. Übersetzerinnen sollen ihre Arbeit gezielt auf gesellschaftliche Veränderungen ausrichten. Sie schließt mit:

Through translation conceived as both a language art and a committed language act, feminist experience and vision can be inscribed in the on-going struggle to shape a reality in which we can live more fully. (ibid 168)

Aber die Strategien der Sichtbarmachung von Frauen in Übersetzungen sind vielfältig.³¹ **Françoise Massardier-Kenney** unterscheidet z. B. zwischen autorInnen- und

³¹ Massardier-Kenney hat nachgewiesen, daß die in der feministischen Übersetzung angewandten Strategien nicht neu erfundene sind, sondern daß vielmehr der Zweck ihrer Anwendung (nämlich die Sichtbarmachung des Weiblichen) in einem neuen Bereich liegt (vgl. Massardier-Kenney 1997:57f.).

übersetzerInnenzentrierten Strategien (vgl. Massardier-Kenney 1997:58). Zu den autorInnenzentrierten Strategien zählt sie: *recovery* (Vergrößerung und Neugestaltung des kanonischen Bereichs), *commentary* (Sichtbarmachung des Weiblichen in Vor- bzw. Nachworten) und *resistancy* (Verwendung ungewöhnlicher sprachlicher Mittel). Die übersetzerInnenzentrierten Strategien umfassen hingegen: *commentary* (diesmal: Beschreibung der Übersetzerinnenstätigkeit in Vor- bzw. Nachworten), *parallel texts* (Verwendung von Paralleltexten beim Übersetzen) und *collaboration* (Zusammenarbeit mit ÜbersetzerInnen oder AutorInnen) (vgl. Massardier-Kenney 1997:58-65). Es geht aber nicht so sehr um einzelne Strategien, die bei der Übersetzung angewendet werden, sondern die Betonung liegt vielmehr auf dem feministischen Ansatz, der dahintersteht, und uns dazu bringt, „to reconsider the object of translation not as a text to serve or to master, but as a cultural event to *re-present*“ (Massardier-Kenney 1997:65; Hervorhebung F. M.-K.).

Mit dem von Barbara Godard geprägten Begriff des *woman-handling* können alle Strategien zur Sichtbarmachung von Frauen in Übersetzungen zusammengefaßt werden:

Though traditionally a negative term in translation „difference“ becomes a positive one in feminist translation. Like parody, feminist translation is difference despite similarity. As feminist theory tries to show, difference is a key factor in thought processes and in critical activity. The feminist translator affirming her critical difference, her delight in interminable re-reading and re-writing, flaunts the signs of her manipulation of the text. *Womanhandling* the text in translation means replacing the modest, self-effacing translator. The translator becomes an active participant in the creation of meaning. (Godard 1988:51; Hervorhebung B.G.)

Heute ist es feministischen ÜbersetzerInnen schon mehrfach gelungen, Frauen in Übersetzungen sichtbar zu machen. Doch kommt hier die Frage auf, wo denn eigentlich die Grenzen feministischer Übersetzung liegen. Zuerst: Welche Strategien sollen Übersetzerinnen anwenden? Wie können sie ihre sozialen, kulturellen und politischen Standpunkte in die Übersetzung einbringen? Müssen sie dem Ausgangstext in irgendeiner Weise *treu* bleiben? Wie weit kann die Übersetzerin bei der Verbesserung frauenfeindlicher Texte gehen? Und zu guter Letzt die Frage: Gibt es überhaupt Grenzen? Dazu meint Flotow, daß diese Grenzen eindeutig von den AuftraggeberInnen, der Kulturpolitik und dem Kontext bestimmt werden (vgl. Flotow 1998:131).

Abschließend ein weiterer wichtiger Aspekt: **Sherry Simon** weist darauf hin, daß der *cultural turn* dazu führte, daß die Bedeutung von Übersetzungen in einem komplexeren Kontext gesehen werden konnte. So sieht sie in der Übersetzung „a process of mediation which does

not stand above ideology but works through it“ (Simon 1996:8). Weiters ist sie der Ansicht, daß ein interdisziplinärer Austausch nur zum Nutzen aller reichen könnte und fordert daher eine „disciplinary hybridization“ (Simon 1996:ix). Diese soll nicht nur in den verschiedensten Bereichen den Horizont der Vorstellungen von Translation erweitern, sondern auch die Erkenntnisse der Übersetzungswissenschaft auf anderen Gebieten anwendbar machen und somit neue Theorien und Standpunkte entwickeln helfen (vgl. Simon 1996:ix).

Auf diese und auf einige andere Ansätze der feministischen Übersetzungswissenschaft wird im Analyseteil noch genauer eingegangen, wo auf Basis bisheriger Erkenntnisse über das Verhältnis von Gender und Übersetzung versucht wird, die zwei Übersetzungen von *Una donna* miteinander zu vergleichen. Dabei soll nicht nur die erste Übersetzung auf ihren frauenverachtenden Gehalt überprüft werden, sondern auch die Neuübersetzung kritisch betrachtet werden, die zwar im Lichte der Neuen Frauenbewegung entstand, aber von den heutigen Anliegen der feministischen Übersetzung noch weit entfernt war. Der Hauptgrund für diese Untersuchung ist die zunehmende Aufmerksamkeit für die Zusammenhänge zwischen Übersetzung und Frauen, die in diesem Kapitel beschrieben wurden.

7. DIE ÜBERSETZUNGEN VON *UNA DONNA*

Sibilla Aleramos *Una donna* wurde – wie bereits erwähnt - kurz nach Erscheinen in zahlreiche Sprachen übersetzt und im Zuge der Neuen Frauenbewegung der 70er Jahre, die maßgebend für die Verbreitung eines neuen Frauenleitbildes und die Aufarbeitung von Frauenliteratur des 19. Jahrhunderts bzw. der Jahrhundertwende war, kam es in mehreren Sprachen zu Neuübersetzungen. Auch in deutscher Sprache wurden in großem zeitlichen Abstand voneinander zwei Übersetzungen angefertigt. Da gibt es einerseits die Übersetzung Nina Knoblichs von 1908 mit dem Titel *Eine Frau. Roman von Sibilla Aleramo* und andererseits die Übertragung von Michaela Wunderle, die 1977 herausgegeben wurde und den Titel *Una donna. Geschichte einer Frau* trägt. Interessant sind diese beiden Übersetzungen deshalb, weil „beide Übersetzerinnen durch ihre Interpretation des italienischen Originals sehr genau das jeweilige gesellschaftliche Echo wiedergeben, innerhalb dessen sie leben und arbeiten“ (Dauner 1993:111). Dies beweist auch, daß die Übersetzerin bzw. der Übersetzer als „neutrale Vermittlungsinstanz“ (Prunè 1997:45) lediglich ein naives Wunschbild ist, können sie doch unmöglich „bei der Erschließung des AT [Ausgangstextes] [ihre] psychische, zeitgeistige, ideologische und kulturelle Bedingtheit zur Gänze aus[zuschalten“ (ibid.). Dieser Aspekt macht eine genauere Untersuchung der beiden Übersetzungen und einen Übersetzungsvergleich zu einer interessanten Aufgabe. Im folgenden soll ein kurzer Überblick über die in den beiden Übersetzungen angewandten Strategien gegeben werden, der gleichzeitig die damit erzeugten unterschiedlichen Frauenbilder beschreiben soll.

7.1. DIE ÜBERSETZUNG VON NINA KNOBLICH (1908)

Einer der auffallendsten Unterschiede der Übersetzung von Nina Knoblich zur Übersetzung von Michaela Wunderle besteht darin, daß Knoblich der Protagonistin von *Una donna* eine ihr nicht angemessene passive Rolle zuschreibt, d. h. die Textstellen, die von einer aktiven und bewußten Handlungsfähigkeit der Protagonistin als Frau zeugen, werden bei Knoblich eher verharmlost und auf schicksalshafte Fügungen zurückgeführt. Die Protagonistin tritt hier also in den Hintergrund, und auf diese Weise wird das Bild der Frau vollkommen verändert. Eventuelle Motive für diese Verformung der Wirkung des Originals lassen sich in der

bewußten oder unbewußten Handlung der Übersetzerin orten, das eigene Weltbild und ihre Auffassung der Gesellschaftsordnung in die Übersetzung einzuschreiben.

Weiters fällt auf, daß Knoblich ganze Textpassagen ausläßt. Es handelt sich bei diesen Textstellen primär um Selbstreflexionen der Romanfigur *Ich*. Interessant ist, daß in diesen Selbstreflexionen meist Bezüge zur italienischen und europäischen Frauenbewegung genannt werden und auf die Stellung der Protagonistin in der Gesellschaft eingegangen wird. So gesehen läßt Knoblich also Passagen weg, die den für dieses Werk so wichtigen Prozeß der eigenen Bewußtwerdung schildern und vervollständigen. Als mögliche Gründe für diese Auslassungen kommen folgende in Frage: Es könnte etwa der Verlagslektor die Entscheidung getroffen haben, die für das Zielpublikum redundanten Selbstreflexionen wegzulassen, weil diese seiner Ansicht nach den Handlungsverlauf stören. Da es sich bei den ausgelassenen Textstellen aber nicht ausschließlich um Selbstreflexionen handelt, läßt sich eine weitere Hypothese aufstellen: Knoblichs Übersetzung könnte einer ideologischen Zensur unterlegen sein. Doch bei genauerer Überprüfung vorhandener Quellen dürfte diese Möglichkeit weitgehend auszuschließen sein.³² So bleibt noch letztere Variante, nämlich daß der Übersetzerin selbst die Glättung dieses Textes - nicht zu vergessen: eines der ersten feministischen Werke Italiens - zuzuschreiben ist, womit sie bewußt oder unbewußt eine Festigung des patriarchalen Systems anstrebte und somit ihre Position innerhalb der Gesellschaft verriet. Da es keine aufschlußreichen Quellen hierzu gibt, müssen all diese Möglichkeiten in Betracht gezogen werden.

Von der Übersetzerin Nina Knoblich gibt es leider nur wenige Spuren.³³ Ein einziger (aber höchst interessanter) Eintrag ist im *Lexikon deutscher Frauen der Feder* zu finden:

Knoblich, Frau Nini, Ps Hans Jürgens, Nonnenhorn bei Wasserburg am Bodensee, Bayern, geboren am 7. Dezember 1862 in Keingtthal, Hauptmanns-Witwe, übersetzt aus dem Französischen, Italienischen, Englischen und Spanischen. (*Lexikon deutscher Frauen der Feder* 1898:523; Hervorhebung S.S.)

Die Verwendung des männlichen Pseudonyms bestätigt die an früherer Stelle behandelte schwierige Situation der Schriftstellerinnen dieser Zeit, deren Arbeiten nur auf diese Weise Anerkennung gezollt wurde. Neben der Übersetzung von *Una donna* sind von Nina Knoblich nur wenige übersetzte Werke bekannt (u. a. *Die berühmten Giftmischerinnen* und *Die*

³² Siehe dazu Analyseteil Kapitel 8.5.1.

³³ Auch in Nachlaßverzeichnissen ist die Übersetzerin weder unter ihrem richtigen Namen noch unter ihrem Pseudonym eingetragen.

schwarze Messe unter Ludwig XIV und *Das Halsband der Königin und der Tod der Königin* von Frantz Funck-Brentano, *Das Leben Cäsar Borgias* von Rafael Sabatini). Interessant ist, daß sie auch für die internationale Kunstzeitschrift *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* fremdsprachige Originalbeiträge (darunter z. B. der 1904 publizierte Beitrag *Der Sonnenaufgang* von Luigi Pirandello) ins Deutsche übertrug. Die von 1896 bis 1940 vom Verlag Münchner Jugend herausgegebene Zeitschrift gilt als die „geradezu perfekte Verkörperung der ‚modernité munichoise‘“ (Koch 1998:141). Die verschiedenen Themen der Zeitschrift umfaßten alle gesellschaftlichen Bereiche, wie es auch in der ersten Ausgabe von *Jugend* vom Herausgeber und Redakteur festgelegt wurde:

Ein „Programm“ im spiessbürgerlichen Sinne des Wortes haben wir nicht. Wir wollen Alles besprechen und illustrieren, was interessant ist, was die Geister bewegt; wir wollen Alles bringen, was schön, gut, charakteristisch, flott und – echt künstlerisch ist. (*Jugend* 1896/1-2, zit. n. Weisser 1979:23)

Die Zeitschrift *Jugend* befaßte sich mit aktuellen Fragen des künstlerischen, sozialen und politischen Lebens und stellte in den publizierten Artikeln in erster Linie die Standpunkte der Klerikalen und der Sittenvereine in Frage, die bemüht waren, die Kunstfreiheit einzuschränken (vgl. Koch 1998:144). In ihren Beiträgen lehnten sich die KünstlerInnen dieser Zeit gegen die allgemeinen gesellschaftlichen Zustände auf und strebten eine gesellschaftliche Emanzipation an (vgl. Weisser 1979:11). Nach der Zeitschrift wurde die neue Stilform der Jahrhundertwende, der Jugendstil, benannt. Im Jugendstil zeigt sich auch die Abbildung einer Frau auf dem Titelblatt der ersten deutschen Übersetzung, die verzweifelt ihre Hände vor das Gesicht schlägt, und so ganz gemäß der Übersetzung von Nina Knoblich das traurige Schicksal der Protagonistin des Werkes erraten läßt.³⁴

Weiters sind bei der Beschreibung der Übersetzungsmethoden einige Überlegungen zur Rezeption von *Una donna* nicht unwichtig. Es stellt sich die Frage, für welches Zielpublikum Nina Knoblich schreibt, und in diesem Zusammenhang spielt der Berliner Verlag Marquardt & Co, der *Una donna* im Jahr 1908 publizierte, eine wesentliche Rolle. Es gibt von Marquardt & Co in diesem Zeitraum eine Reihe von Veröffentlichungen (wie z. B. zahlreiche Bände von *Die Kunst: Sammlung illustrierter Monographien*, herausgegeben von 1904 bis 1907, oder *Die Literatur: Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen*, herausgegeben von 1904 bis 1908), die sich an die bürgerliche Gesellschaftsschicht richten und den klassischen Literaturkanon dieser Zeit zweifelsfrei bestätigen. Auch diese Tatsache sollte bei der genaueren Untersuchung von Nina Knoblichs Übersetzung in Erwägung gezogen werden.

Aber nicht nur Nina Knoblich und ihre Übersetzung von *Una donna*, sondern auch das Vorwort dieser ersten Ausgabe von *Una donna* ist eine eingehendere Betrachtung wert. So war es der dänische Literaturkritiker Georg Brandes, mit dem Sibilla Aleramo in regem Briefkontakt stand und ihn später auch persönlich kennenlernte (vgl. Clausen 1986:145), der auf die Bitte der Schriftstellerin hin für die erste deutsche Ausgabe von *Una donna* das Vorwort schrieb. Dieses sollte wohl ausschlaggebend sein, um (im Sinne Tourys, vgl. 1995:57) beim Zielpublikum die Akzeptabilität des übersetzten Werkes zu erhöhen, denn eine „subscription to norms originating in the target culture determines its acceptability“ (Toury *ibid.*). Georg Brandes legt zweifellos Sibilla Aleramos Werk dem deutschsprachigen Publikum nahe, indem er das Vorwort mit folgenden Sätzen beginnt:

Das Buch Sibilla Aleramo's verdient, von dem deutschen Publikum beachtet zu werden, denn es ist nicht Papier, sondern Leben. Man lernt daraus eine italienische Frauenseele kennen, die tiefer fühlt, schärfer schaut und handlungskräftiger ist, als Frauenseelen sonst, besonders in einem Lande, wo die Auffassung des weiblichen Geschlechts in und außerhalb der Ehe noch heutzutage einen Anflug von Orientalismus hat. (Brandes 1908:Vorwort)

Weiters schreibt er:

Was hier vorliegt, ist kaum Roman zu nennen. Es wirkt wie eine nur wenig umgedichtete Autobiographie, eine lehrreiche, paradigmatische. (Brandes 1908:Vorwort)

Schon in diesen ersten beiden Absätzen wird ganz klar, welche Richtung seine Interpretation von *Una donna* einschlägt. Mit seiner Bezeichnung von *Una donna* als „lehrreiche“ (Brandes 1908:Vorwort) Autobiographie versucht er wohl auszudrücken, daß die mutige Handlung der Protagonistin, sich gegen die Gesellschaft aufzulehnen, Anerkennung verdient, damit soll aber auch Frauen anderer Länder die Möglichkeit gegeben werden, Einsicht in das Leben der Frauen in Italien zu gewinnen. Obwohl er der Protagonistin die ihr eigene Tatenkraft nicht abspricht, sieht er die Hauptaussage des Werkes nicht in dem hier geschaffenen progressiven Frauenbild, das in einem Prozeß der Bewußtwerdung eine aktive Rolle annimmt, um sich selbst zu verwirklichen, sondern er legt die Betonung auf die unterschiedliche Situation, in der die Frauen in Italien und in anderen nordeuropäischen Ländern leben. Dahingehend versteht er das Werk als „glühende Anklageschrift gegen die Roheit ehelicher Sitten, die Gleichgültigkeit italienischer Gesetzgeber und die Barbarei italienischer Gesetze“ (Brandes

³⁴ Siehe Kopie der Abbildung im Anhang.

1908:Vorwort)³⁵. Doch scheint *Una donna* vielmehr den Anspruch zu erheben, den Weg der Bewußtseinsfindung einer Frau zu demonstrieren, die die „Loslösung von einer Gesellschaft“ (Dauner 1993:110) anstrebt.

7.2. DIE ÜBERSETZUNG VON MICHAELA WUNDERLE (1977)

Die neue Übersetzung, die auf der Titelseite ein Foto von Sibilla Aleramo³⁶ als nachdenkliche Frau zeigt, erzeugt bei den LeserInnen ganz andere Vorstellungen über den Inhalt des Buches als die erste Übersetzung. Obwohl der Titel *Una donna. Geschichte einer Frau.* verrät, daß es sich nicht um die Geschichte eines einfachen und glücklichen Lebens einer Frau handeln kann, wird keineswegs diese mit der Jugendstilabbildung der ersten Übersetzung verbundene Verzweiflung assoziiert.

Die Übersetzung von Michaela Wunderle entstand zu einem Zeitpunkt der Wende, denn der Feminismus war in kurzer Zeit zu einer machtvollen Bewegung geworden. Mehr und mehr Frauen wünschten eine Befreiung aus den Fesseln der patriarchalen Familienideologie und eine Veränderung der Gesellschaft. In dieser Zeit der Veränderungen sieht Maria Antonietta Macciocchi *Una donna* als ein überaus aktuelles Werk und beginnt das Vorwort der Neuübersetzung von *Una donna* folgendermaßen:

[I]ch begann diesen Roman mit einem Gefühl von Langeweile wiederzulesen, weil diese Prosa mit ihren sorgsam geformten Sätzen und mit den still-resignierten Tränen der Frauen, die – vor Schmerz ganz entrückt wie bei einem Kreuzweg – die zentrale Gruppe des Romanes bilden, sehr nach „Neunzehntes Jahrhundert“ klingt. Beendet habe ich die Lektüre jedoch ganz verändert: voller Auflehnung, intellektuell überzeugt und politisch erbittert, denn Zeile für Zeile wurde ich beim Lesen nicht ins Gestern, sondern ins Heute und in wer weiß welche ferne Zukunft geführt. (Macciocchi 1977:5)

Hier kritisiert sie ganz offensichtlich die unveränderten Bedingungen, unter denen die Frauen zur Jahrhundertwende und in den 70er Jahren lebten. Sie beschreibt *Una donna* weiter als „Klage über die Unterlegenheit der Frau in der Klassengesellschaft“ (Macciocchi 1977:7), sieht die Progressivität des Werkes und geht in ihrer Inhaltsangabe sogar auf die so wichtige Reflexion der Protagonistin von *Una donna* über die Rolle der Frau als Mutter ein. Auch Maria Antonietta Macciocchi gibt nämlich der Gesellschaft die Schuld daran, daß nach wie vor die Unterlegenheit als weibliche Bestimmung gilt, da Frauen

³⁵ Ein möglicher Grund für Georg Brandes Interpretation von *Una donna* wird in Kapitel 8.5. angeführt.

„schwach, unwissend und unfertig“ (Aleramo 1977:134) dem Ehemann übergeben werden (vgl. Macciocchi 1977:11).³⁷ Sie schließt das Vorwort mit einem Hinweis auf die aktuelle Botschaft von *Una donna*: „Daher bringt uns *Una donna* heute eine Botschaft, die so modern wie der Ultraschall ist.“ (ibid. 14)

Michaela Wunderle, freie Journalistin und nebenberufliche Übersetzerin aus Frankfurt am Main, hat in den 70er Jahren die Frankfurter Frauenbewegung mitbegründet. Auch später verfolgte sie die Diskussionen rund um das Thema Frau, befaßte sich u. a. auch eingehend mit Texten der italienischen Frauenbewegung und übersetzte theoretisch-feministische Texte der Italienerinnen, die 1977 unter dem Titel *Politik der Subjektivität. Texte der italienischen Frauenbewegung* herausgegeben wurden. Unter den ca. 30 Büchern, die sie übersetzte, sind vier ausgesprochene Frauenbücher (*Liebesbriefe an Lina* von Sibilla Aleramo, *Tina Modotti* von Pino Cacucci, der Essay *Die Antwort an Schwester Philomena* von Angelo Morino und das erst 1999 erschienene Werk von Elisabetta Rasy *Das Meer beginnt in Neapel*). Die Neuübersetzung von *Una donna* gilt als ihr erstes übersetztes Werk, das sie selbst im Alter von 30 Jahren dem Verlag vorgeschlagen hatte, weil das Buch ihrer „damaligen Bewußtseinslage entsprach (eine Emanzipationsgeschichte)“ (Wunderle 1999:1). Es soll jedoch festgehalten werden, daß die Übersetzung keine bewußte Absetzung der älteren Übersetzung war.

Im Gegensatz zu Knoblich läßt Michaela Wunderle der Protagonistin eine explizit aktive Rolle zukommen, wie nachzuweisen sein wird. Generell entspricht die Wirkung dem Original, doch verstärkt Wunderle noch zusätzlich an bestimmten Stellen die feministischen Ansätze des Originals, wodurch sie ihre Einbindung in das innerhalb der Neuen Frauenbewegung der 70er Jahre geltende gesellschaftliche Wertesystem erkennen läßt.³⁸ Sie will somit ein dem Original entsprechendes starkes Frauenbild schaffen.

³⁶ Siehe auch hier Abbildung im Anhang.

³⁷ Die Gedanken der Protagonistin von *Una donna* über die Situation der Frauen finden sich interessanterweise auch bei Stefan Zweig in *Die Welt von Gestern* (vgl. Zweig 1985:98).

³⁸ Dies kann nur eine Vermutung bleiben, da *Una donna* zu den ersten feministischen Werken Italiens zählt und das Ausmaß des feministischen Gedankenguts zu dieser Zeit nicht genau erfaßbar ist.

8. DIE ÜBERSETZUNGEN IM VERGLEICH

Dieser Abschnitt befaßt sich mit dem Vergleich der beiden deutschen Übersetzungen von *Una donna*. Als Ausgangspunkt für die einzelnen Textbeispiele gilt die italienische Version und diese wird daher den Übersetzungen vorangestellt, um einen direkten Vergleich mit dem Original zu ermöglichen. Nach einer genauen Betrachtung der italienischen Ausgaben von 1907 und 1997, bei der nicht die geringsten Abweichungen festgestellt werden konnten, wird die neuere Ausgabe als Vorlage verwendet, und daher beziehen sich die Seitenangaben in Klammern nach den Textbeispielen auf die 31. Ausgabe (1997) von *Una donna*, bei Feltrinelli in Mailand erschienen. Weiters werden die entsprechenden Übersetzungen von Nina Knoblich und Michaela Wunderle einander gegenübergestellt. In Klammern befindet sich der Name der jeweiligen Übersetzerin und die anschließenden Seitenangaben von *Eine Frau. Roman von Sibilla Aleramo*. (übers. v. Nina Knoblich), veröffentlicht in Berlin, bei Marquardt & Co., und *Una donna. Geschichte einer Frau*. (übers. v. Michaela Wunderle), erschienen beim Verlag Neue Kritik in Frankfurt am Main.

Dieser Übersetzungsvergleich kann nur deshalb zustande kommen, weil die beiden Übersetzungen erst aufgrund der Ergebnisse der feministischen Wissenschaft, die ständig in neue Bereiche vordringt, auf ihren feministischen bzw. nicht-feministischen Gehalt untersucht werden können. Außerdem ist die Neuübersetzung von *Una donna* selbst ohne jeden Zweifel ein Produkt des in den 70er Jahren entstandenen Arbeitsbereiches der feministischen Kritik, der sich auf die in der Literatur produzierten Weiblichkeitsbilder konzentriert, da aufgrund der durch die feministische Bewegung herbeigeführten gesellschaftlichen Veränderungen die erste deutsche Übersetzung dem progressiven Gehalt des italienischen Werkes nicht mehr zu entsprechen schien. In diesem Falle hängt die unterschiedliche Interpretation von *Una donna* eindeutig mit dem jeweiligen Bewußtseinsstand der Übersetzerinnen und ihrer Rezeption des italienischen Werkes zusammen. Zu Recht behauptet Sherry Simon:

It is this changing horizon which accounts for the necessity of re-translations, and the continually changing ways in which social movements come to nourish the work of linguistic exchange. (Simon 1996:37)

Wie bereits in dem vorangegangenen Kapitel erwähnt wurde, beschäftigt sich die feministische Übersetzungswissenschaft mit dem Vergleich prä- und postfeministischer Übersetzungen „in order to understand the ideological and contextual influences that have made the difference“ (Flotow 1997:57). In diesem Zusammenhang soll stets auf folgendes

achtgegeben werden, um nicht eine verzerrte Sicht der unterschiedlichen Interpretationen der Übersetzungen darzulegen:

[...] a good understanding of the socio-cultural contexts and aesthetic norms prevalent in the periods in which the works were written and the translations were produced helps explain the impact that social movements, cultural politics and literary fashions may have on these texts. (Flotow 1997:66)

So stellt die im theoretischen Teil dieser Arbeit behandelte Einbettung des Werkes und der beiden Übersetzungen in den entsprechenden sozialen, kulturellen und politischen Kontext die Grundlage für die hier vorliegende kritische Betrachtung der Übersetzungen von *Una donna* dar und sollte daher bei den einzelnen Textbeispielen immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Zusätzlich soll im Rahmen dieser Arbeit aufgrund der seit den 70er Jahren stattgefundenen Veränderungen aber auch Michaela Wunderles Übersetzung neu überdacht werden. Entsprechende Beispiele sollen verdeutlichen, wo Wunderles Übersetzung klar die Ansprüche der Neuen Frauenbewegung der 70er Jahre widerspiegelt und welche Passagen dem heutigen Stand der feministischen Übersetzung nicht gerecht zu werden scheinen.

Wie bereits in Kapitel 4.3. untersucht, wurden Frauen um die Jahrhundertwende nicht ohne weiteres als Schriftstellerinnen, sehr wohl aber in ihrer Rolle als Übersetzerinnen akzeptiert, die, dem Glauben der Allgemeinheit entsprechend, mit reproduktiver Tätigkeit gleichgesetzt werden konnte. Es ist u. a. das Ziel feministischer Übersetzungswissenschaft, die traditionelle Definition von ÜbersetzerInnen als „a servant, an invisible hand mechanically turning the word of one language into another“ (Godard 1990:91) zu überwinden. Stattdessen wird darauf hingewiesen, daß jede Übersetzerin und jeder Übersetzer einen Text in einer individuell variierenden Situation und unter dem Einfluß des von sozialen, kulturellen und politischen Faktoren bestimmten Weltbildes übersetzt und somit den Text immer auf eine bestimmte Art und Weise manipuliert:

Translators communicate, re-write, manipulate a text in order to make it available to a second language public. Thus they can use language as cultural intervention, as a part of an effort to alter expressions of domination, whether at the levels of concepts, of syntax or of terminology. (Simon 1996:9)

Dies gilt selbstverständlich auch für die beiden deutschen Übersetzungen von *Una donna* und läßt die Vermutung zu, daß sich Nina Knoblich der um die Jahrhundertwende herrschenden schwierigen Situation von Frauen im schriftstellerischen Bereich bewußt war und sich daher bei ihrer Übersetzung von *Una donna* eng nach den Normen der deutschen Gesellschaft richtet. Dies beweist auch ihr Pseudonym *Hans Jürgens*, unter dem sie anscheinend andere

Arbeiten veröffentlichte. Daß sie von den progressiven Kreisen Deutschlands nicht isoliert war, beweist ihre Übersetzertätigkeit für die fortschrittliche Münchner Zeitschrift *Jugend*. Es kann jedoch ebenfalls nicht vollkommen ausgeschlossen werden, daß sie einige Hinweise auf die aktiv denkende und handelnde Protagonistin in *Una donna* nicht richtig erkannte, weil nicht genau festgestellt werden kann, wie sehr sie nach wie vor im Denken der patriarchalen Gesellschaft des Deutschlands der Jahrhundertwende verhaftet war.

Daß sich hingegen Michaela Wunderle bewußt für ein neues Frauenbild des italienischen Werkes im deutschsprachigen Raum einsetzte, zeigt die genaue Betrachtung der Neuübersetzung in den folgenden Kapiteln. Als eine der Begründerinnen der Frauenbewegung in Frankfurt war sie an den gesellschaftlichen Veränderungen der 70er Jahre aktiv beteiligt und wurde in diesem Sinn ganz wesentlich in ihrer Motivation bei der Übersetzung beeinflusst.

Zweifellos war auch Sibilla Aleramo von der Notwendigkeit überzeugt, die literarischen Darstellungen des weiblichen Geschlechts, die die Frau als Objekt präsentieren, dem durch die Frauenbewegung der Jahrhundertwende an Bedeutung gewinnenden Bild der *donna nuova* anzupassen und forderte daher:

Che le secolari superstizioni spariscano, che si tolgano le nostre donne dall'eccessiva e direi quasi non dignitosa timidezza spirituale da cui furon avvinte sino ad oggi, che si dia agio alfine ad esse di espander la forza loro morale ed intellettuale: ed il novello cittadino d'Italia, piú cosciente e piú libero egli stesso, avrà così per compagna, per sorella, per madre dei propri figlioli una donna vera, forte di dignità e di elevatezza, robusta di sangue, di nervi e di cervello, conscia profondamente dei doveri che la vita impone all'individuo; ed un'era novella di luminosa giustizia e di umana felicità rifulgerà veramente sul nostro suolo antico... (Aleramo 1898/1978:52)

Dieser Gedanke von Sibilla Aleramo soll den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit bilden, denn er zeigt, wie sehr die Schriftstellerin an der Gestaltung eines neuen Frauenbildes in der Literatur interessiert war.

Es kann zusammengefaßt werden, daß erst die zunehmende Sensibilisierung für die Diskriminierung von Frauen in Literatur und Sprache die vorliegende Arbeit ermöglichte, und genau deshalb ist es auch ein Ziel dieser Arbeit, noch mehr Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet zu lenken, um der feministischen Bewegung weitere Bereiche zu öffnen.

Literarische Texte eröffnen wichtige Perspektiven bei der Erforschung der Bedeutung des Geschlechts und des Lebens von Frauen in einem bestimmten Zeitraum. Dadurch wird deutlich, daß Frauen in der Literatur fast ausschließlich von männlichen Sichtweisen ausgehend dargestellt werden. Das Hauptaugenmerk feministischer Kritikerinnen liegt auf der Interpretation von Frauentexten „als Resultat des Patriarchats und als Widerstand dagegen“ (Weedon 1991:195). Auch die folgende Analyse wird diesem Prinzip folgen, und es soll gezeigt werden, wie es Frauen im Bereich der Literatur möglich war Gesellschaftskritik zu üben. Die Übersetzungen sollen auf wesentliche Unterschiede und eventuelle Widersprüche untersucht werden, wobei die Erschließung des sozialen, kulturellen und historischen Kontextes und feministische Konzepte Aufschluß über die die jeweilige Übersetzung bestimmenden Motive geben sollen.

Im Rahmen der folgenden Analyse wird nach verschiedenen Kriterien vorgegangen. Es wird versucht, die Übersetzungen sowohl in Anlehnung an ihren kulturhistorischen Kontext zu beurteilen als auch Erkenntnisse der feministischen Literaturkritik und Übersetzungswissenschaft für die Untersuchung der Beispiele heranzuziehen. Weiters soll betont werden, daß es bei der Analyse nicht um einzelne, in den Übersetzungen unterschiedlich verwendete Ausdrücke geht, sondern die Konzentration vielmehr auf die dadurch bei den LeserInnen erzeugten Bilder bzw. Vorstellungen liegt. In der vorliegenden Arbeit kann nicht auf Rezeptionsprozesse und –verhältnisse eingegangen werden. Folglich bleiben die in der Arbeit aufgestellten Thesen über Zielpublikum und Verlagshäuser bloße Vermutungen. Die Textbeispiele aus Sibilla Aleramos *Una donna* werden in sechs Kategorien³⁹ eingeteilt, wobei in den ersten drei der feministische Werdegang der Protagonistin im Vordergrund steht, und daher die chronologische Reihenfolge der Beispiele beibehalten wird. Es folgt eine kurze Übersicht der in den einzelnen Themenbereichen behandelten Fragen:

1. Wie wird die Protagonistin in ihrer Jugend dargestellt? An welchen Textstellen werden patriarchale Diskurse über Weiblichkeit bestätigt bzw. ignoriert?
2. Welches Bild wird von der Protagonistin in ihrer Beziehung zum Ehemann erzeugt? Verkörpert sie in den Übersetzungen Subjekt- bzw. Objektbeziehungen?
3. Wie wird die Identität der Protagonistin dargestellt? Trifft die Protagonistin letztendlich ihre Entscheidung in vollem Bewußtsein oder sieht sie sie als schicksalhafte Fügung?

³⁹ Es soll darauf hingewiesen werden, daß sich die einzelnen Beispiele manchmal überschneiden und daher den ausgewählten Einteilungskategorien nicht eindeutig zugeteilt werden können.

4. Werden die asymmetrischen Machtbeziehungen innerhalb der Familie und innerhalb der Gesellschaft hervorgehoben oder abgeschwächt?
5. Welche Textstellen wurden in den Übersetzungen hinzugefügt bzw. ausgelassen? Auf welche möglichen Gründe können Zusätze und Auslassungen zurückgeführt werden?
6. Wo könnte den heutigen Erkenntnissen der feministischen Übersetzungswissenschaft entsprechend die Übersetzung von Michaela Wunderle abgeändert werden?

8.1. WEIBLICHKEIT

Die Bedeutung von Weiblichkeit wird auf eine ganz bestimmte Art und Weise konstituiert, die auf der die Gesellschaft dominierenden patriarchalen Ideologie basiert. Den Leserinnen wird dadurch suggeriert, sich den häufig dargestellten Weiblichkeitsnormen von Sensibilität, Passivität und Irrationalität anzupassen. Dies ist auch der Grund, warum sich die in den 70er Jahren aufkommende feministische Literaturkritik mit ihrer Untersuchung von Frauenbildern in der Literatur folglich mehr auf die Konstituierung des Geschlechts in den Texten und den daraus resultierenden Einfluß auf die Leserinnen zu konzentrieren begann:

Die Aufgabe der feministischen Kritik besteht darin, aufzuzeigen, wie Texte in klassen- und rassenspezifischer Weise für ihre Leserinnen Geschlecht konstituieren und in welcher Beziehung diese Weiblichkeits- und Männlichkeitsformen zum umfassenderen Netz der Diskurse über Geschlecht in der Vergangenheit wie in der Gegenwart stehen. (Weedon 1991:212)

Patriarchale Verhältnisse aufzuzeigen und sich ihnen zu widersetzen, ist das gemeinsame Ziel aller feministischer Kritikerinnen. Französische Feministinnen gehen in ihrer Arbeit davon aus, daß es einen fundamentalen Unterschied zwischen der Denkweise von Frauen und Männern gibt, der von den Auswirkungen der gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen geprägt ist. Die französische Psychoanalytikerin Luce Irigaray entwickelte eine Theorie der Weiblichkeit, die auf einer sich von der männlichen grundlegend unterscheidenden weiblichen Sexualität basiert, diese jedoch nicht als Mangel konstituiert wird. Irigaray ist der Ansicht, daß die weibliche Sexualität von den patriarchalischen Definitionen von Weiblichkeit verdrängt wurde, und Frauen den Bezug zu ihrer ursprünglichen Weiblichkeit verloren haben (vgl. Weedon 1991:84). Eine neue, weibliche Sprache soll helfen, diese Denkweisen, die Frauen ständig unterdrücken und zum Schweigen bringen, zu untergraben (vgl. Moi 1989:125).

Gleich zu Beginn des Werkes vermittelt Sibilla Aleramo Bilder der Protagonistin in ihrer Kindheit und Jugendzeit, die sie als freie und selbständige Person beschreiben und somit den Weiblichkeitsdiskursen der patriarchalen Ideologie widersprechen. Diese Elemente werden in den Übersetzungen von Nina Knoblich und Michaela Wunderle auf verschiedene Weise berücksichtigt, und so bestimmt von Anfang an ein unterschiedliches Bild der Frau die beiden Übersetzungen. Diese folgenden Beispiele ermöglichen den Zugang zu den die jeweilige Zeit bestimmenden Diskursen über Weiblichkeit und machen auch sogleich die jeweilige gesellschaftliche Situation deutlich, in der die Übersetzerinnen leben und arbeiten.

8.1.1. UNGEBUNDENE JUGENDZEIT VS. WILDE JUGEND

📖 Die Protagonistin beschreibt voller Euphorie ihre Gefühle in Erinnerung an die erste Zeit in Porto Civitanova Marche, überwältigt von den Schönheiten der süditalienischen Landschaft:

Oh la perfetta letizia di quell'estate! Oh la mia bella adolescenza selvaggia! (Aleramo 12)

O, das wolkenlose Glück jenes Sommers! O, meine schöne, ungebundene Jugendzeit! (Knoblich 14)

Ach, die vollkommene Freude dieses Sommers! Meine schöne, wilde Jugend! (Wunderle 26)

Was Sibilla Aleramo nicht zufällig als „adolescenza selvaggia“ bezeichnet, wird bei Nina Knoblich zur „ungebundenen Jugendzeit“. Dies entspricht der vom gehobenen Bildungsbürgertum vertretenen Auffassung dieser Lebensphase der Protagonistin, in der die Ernsthaftigkeit und Zwänge der Erwachsenenwelt noch keine Rolle spielen, und diese Zeit daher als „ungebunden“ empfunden wurde. Doch wie bereits festgestellt wurde, lehnte Sibilla Aleramo die herkömmliche Gesellschaftsordnung ab, und ihre Kritik artikuliert sich hier mit dem Ausdruck „selvaggio“, der den Normen der patriarchalen Gesellschaft und seinen Definitionen von Weiblichkeit zu entfliehen versucht. So geht in Knoblichs Übersetzung diese Besonderheit, die bei Aleramo im drastischen Unterschied zu den darauffolgenden negativen Ereignissen steht, verloren. Michaela Wunderle übernimmt hier aus dem Italienischen das Adjektiv „wild“, das dem Original entspricht und der im Kontext

der Neuen Frauenbewegung entwickelten Kritik an gesellschaftlichen Hierarchien und somit an Definitionen von Weiblichkeit gerecht zu werden versucht.

Wie in diesem Beispiel beobachtet werden kann, ist die Festlegung von Bedeutung immer von der gesellschaftlichen Situation abhängig und kann daher auch ständig wieder in Frage gestellt und neu bestimmt werden. Dementsprechend kann eine bestimmte Bedeutung Machtbeziehungen bestätigen oder ablehnen:

Die Formen geschlechtlicher Subjektivität, die von Texten angeboten werden, sind gleichfalls ein Produkt der gesellschaftlichen Diskurse über Geschlecht, die zur Zeit des Schreibens im Umlauf waren. (Weedon 1991:194)

📖 Die jeweilige Position der Übersetzerinnen in den zu ihrer Zeit aktuellen Diskursen über Weiblichkeit verrät auch das folgende Beispiel. Die Ich-Erzählerin muß aufgrund der mangelnden Ausbildungsmöglichkeiten in Porto Civitanova Marche ihre Studien abbrechen und beginnt an deren Stelle kleine Tätigkeiten für ihren Vater zu verrichten. Bevor dieser sie regulär in der Fabrik arbeiten läßt, schreibt sie:

Lottavo in me l'antica timidezza con un nuovissimo impulso di audacia indipendente. Forse il babbo voleva compensarmi dell'aver troncati gli studi. Una specie d'orgoglio anzi, inavvertito, mi penetrava, la vaga coscienza di prender contatto colla vita, d'aver dinanzi uno spettacolo, piú vario e piú interessante d'ogni libro. (Aleramo 13)

In mir kämpfte die alte Scheu, mit dem neuen Drang nach Selbstbetätigung. Vielleicht wollte mich der Vater für die Unterbrechung der Schulstunden entschädigen? Aber ich vermißte diese nicht. Im Gegenteil, ein Hochgefühl schwellte meine Brust, das unklare Bewußtsein, nun Fühlung mit dem wirklichen Leben zu gewinnen, ein reichhaltigeres und bewegteres Meine alte Schüchternheit kämpfte in mir mit neuen Impulsen von Kühnheit und Unabhängigkeit. Vielleicht wollte

Papa mich dafür entschädigen, daß meine Studien abgebrochen worden waren?
Fast unmerklich durchdrang mich eine Art Stolz, ein unbestimmtes Bewußtsein, Kontakt mit dem Leben genommen zu haben, einem Schauspiel zuzusehen, das vielfältiger und interessanter als jedes Buch war. (Wunderle 27)
Schauspiel, als alle Bücher es mir bieten konnten, vor Augen zu haben. (Knoblich 15f.)

Die Protagonistin erscheint sehr glücklich über die ihr vom Vater anvertrauten kleinen Arbeiten, die ihrem Leben eine neue Richtung geben, nachdem sie auf den Unterricht verzichten mußte. Nina Knoblich übersetzt dieses Gefühl der Protagonistin mit „Drang nach Selbstbetätigung“, womit sie von der Perspektive der um die Jahrhundertwende

herrschenden Situation der bürgerlichen Frauen im Arbeitsbereich ausgeht. Mit der Industrialisierung wurde die im häuslichen Bereich als Hausfrau, Gattin und Mutter geleistete Arbeit in den Hintergrund gedrängt, und viele Frauen suchten Möglichkeiten zur Realisierung ihrer materiellen Unabhängigkeit. Es stellt sich aber die Frage, ob Sibilla Aleramo die Arbeit der Protagonistin nicht als eine Möglichkeit sieht, ihrem nach Unabhängigkeit und Freiheit strebenden Charakter zu entsprechen und so dem sich auf den Haushalt beschränkten Leben aller anderen jungen Frauen im Dorf zu entkommen. In den 70er Jahren war das Thema Frauenarbeit eine der wichtigsten und vielfach diskutierten Forderungen der Frauenbewegung, wodurch die Befreiung der Frau von männlichen Denk- und Verhaltensmustern teilweise verwirklicht werden sollte. Wunderle betont daher „Impulse von Kühnheit und Unabhängigkeit“, die die Protagonistin beim Gedanken an ihre neue Existenz bemerkt und übersetzt dann dieses Gefühl mit „Stolz“. Nina Knoblich verwendet dagegen den Ausdruck des „Hochgefühls“ und betont damit die emotionale Ebene.

Ein Unterschied in den Übersetzungen ergibt sich auch durch den von Nina Knoblich eingefügten Satz „Aber ich vermißte diese [Schulstunden] nicht.“ Es ist schwierig zu ergründen, warum Knoblich diese Änderung vornimmt, denn es geht an keiner Stelle des Originals noch aus dem Kontext von Knoblichs Übersetzung hervor, daß die Protagonistin ihre ehrgeizige Schulzeit in Mailand nicht vermißt. Im Laufe der Geschichte werden jedoch noch des öfteren Bezüge zu diesem Zeitraum genannt, in denen die Protagonistin mit einer gewissen Wehmut auf die erste Formung ihres Bewußtseins in Mailand zurückblickt (vgl. z. B. Aleramo 1997:159, 196). Schwächt Nina Knoblich die Aussage des Originals ab, um den Weiblichkeitsnormen der patriarchalisch geprägten Gesellschaft zu entsprechen, zu denen keinesfalls *Wissensdurst* gezählt wurde? Durch die Verwendung von „Unterbrechung“ in Knoblichs Übersetzung handelt es sich außerdem nur um einen vorübergehenden Umstand, der die Situation weniger krass erscheinen läßt, während bei Wunderle die Bildung der Protagonistin „abgebrochen“ wird und damit eher dem „trancare gli studi“ des Originals entspricht.

Langsam wird durch diesen Versuch der Erforschung der Beziehung zwischen den Übersetzerinnen und den jeweiligen gesellschaftlichen Diskursen ersichtlich, daß in den Übersetzungen bestimmte Thesen darüber vermittelt werden, was es bedeutet, Frau zu sein, und auf diese Weise wird die Bedeutung von Weiblichkeit konstituiert. Wie schon in

Kapitel 4.3. erläutert wurde, forderten in Deutschland die Frauen der Jahrhundertwende in erster Linie das Recht auf Bildung und Arbeit, politische Betätigung der Frauen und Rechte in der Familie, doch wurde im selben Abschnitt auch gezeigt, daß sie aus dem Bereich der Kultur noch weitgehend ausgeschlossen waren. Wenn dieser wichtige Punkt bei der Analyse berücksichtigt wird, kann die Randstellung von Frauen im kulturellen Bereich als erster Grund für das in Nina Knoblichs Übersetzung erzeugte zurückhaltende Bild der Protagonistin angegeben werden. Daß sich Nina Knoblich bei ihrer Beschreibung der Protagonistin an die Normen der patriarchalen Definitionen von Weiblichkeit hält, kann aber auch daran liegen, daß sie selbst diese Definitionen akzeptierte. Diese Möglichkeit besteht, wenn die Tatsache in Betracht gezogen wird, daß die Übersetzerin anscheinend der gemäßigten bürgerlichen Schicht entstammte, die die Gesellschaftsordnung grundsätzlich nicht in Frage stellte. Nur innerhalb des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung widmeten sich Frauen heikleren Themen und entwickelten daraus ihre Forderungen nach einer besseren rechtlichen Stellung lediger Mütter und unehelicher Kinder, einer Erleichterung der Ehescheidung usw. In diesem Zusammenhang sollte aber auch eine bewußte Anpassung der Übersetzerin an traditionelle Weiblichkeitspositionen nicht ausgeschlossen werden, womit sie sich nicht gegen die Rollenerwartungen ihrer Gesellschaftsschicht auflehnen wollte.

Michaela Wunderles Übersetzungsmethode ist einfacher zu begründen, denn sie spiegelt bei ihrer Interpretation der Persönlichkeit der Protagonistin die Ideen der Neuen Frauenbewegung wider, die neue Werte sowohl in den politischen und wirtschaftlichen als auch kulturellen Bereich einbringen wollte. Damit stimmt sie eher mit Sibilla Aleramo und ihren Darstellungen der Konflikte überein, die - wie bereits im ersten Kapitel behandelt - in *Una donna* auf Themen eingeht, die erst sehr viel später, nämlich im Rahmen der Neuen Frauenbewegung, aufgegriffen werden.

📖 Als nächstes ein Beispiel, das ebenfalls in diesen Rahmen paßt, weil es zeigt, daß in den Übersetzungen wichtige Textelemente, die das Bild der Protagonistin zu einem Ganzen fügen, unterschiedlich interpretiert werden und dadurch schon zu Beginn des Buches zwei nicht miteinander in Verbindung zu bringende Frauenbilder in den Übersetzungen erzeugt werden. In diesem Beispiel entwickelt die Protagonistin spielerisch ihre ersten Fantasien über Liebe, zeigt jedoch auch den Widerspruch auf, der sich damit zu ihrem eigenständigen Leben bildet:

A me stessa ridendo chiedevo: „M'innamorerai?...“ e il gioco mi piaceva, pareva dare un sapor nuovo alla vita che vivevo con tanta foga. [...] Ero una persona, una piccola persona libera e forte; lo sentivo, e mi sentivo gonfiare il petto d'una gioia indistinta. (Aleramo 29)

Lachend fragte ich mich: „Soll ich mich verlieben oder nicht?“ Aber ich fand es nicht übel, Gegenstand solcher Aufmerksamkeiten zu sein, sie schienen dem Leben, das so ungestüm in meinen Adern pochte, einen besonderen Reiz zu geben. [...] Ich fühlte mich als Persönlichkeit, als kleine, freie, starke Persönlichkeit und eine tiefinnerliche Genugtuung schwellte mir die Brust. (Knoblich 36)

Ich lachte über mich selbst und fragte mich: „Bin ich etwa dabei, mich zu verlieben?...“, und das Spiel gefiel mir, es gab meinem mit so viel Eifer gelebten Leben neuen Geschmack. [...] Ich wußte, daß ich frei und stark war, und ich fühlte deswegen eine undeutliche Freude in mir aufsteigen. (Wunderle 44f.)

Obwohl es zu Beginn dieses Beispiels in beiden Übersetzungen nicht gelingt, die innere Gespaltenheit der Jugendlichen, die sich aus dem Kontext ergibt, ins Deutsche zu transportieren, scheiden sich anschließend die Interpretationen des Originals weitläufig. In Knoblichs Übersetzung wird die Protagonistin zum „Gegenstand“, also zu dem von Feministinnen scharf kritisierten und doch weit verbreiteten passiven Frauenbild, während sie bei Michaela Wunderle dieses Spiel aktiv wahrnimmt. Im weiteren zeugt das „Leben, das so ungestüm in meinen Adern pochte“ in Nina Knoblichs Übersetzung von einer gewissen Unkontrollierbarkeit der Gefühle von seiten der Protagonistin. Michaela Wunderle stellt hier die Protagonistin, die danach strebt, jede Sekunde ihres Lebens auszukosten, in den Mittelpunkt und entscheidet sich für das „mit so viel Eifer gelebte Leben“. Bei Knoblich „fühlte“ sich die Protagonistin als „kleine, freie, starke Persönlichkeit“, bei Wunderle hingegen „wußte“ sie, daß sie „frei und stark“ war. Es fällt hier auf, daß Wunderle das im Original enthaltene „una piccola persona“ wegläßt und somit die Protagonistin in der Übersetzung aufgewertet wird. Auf diese Weise werden in den beiden Übersetzungen die jeweils ihre Zeit bestimmenden Diskurse über Weiblichkeit reproduziert, da das Bild der Protagonistin von den vorherrschenden Weiblichkeitsmustern abweicht bzw. mit diesen übereinstimmt. Simone de Beauvoir zeichnet die allgemeinen Vorstellungen von Weiblichkeit mit folgenden Worten nach:

Weiblich sein heißt sich unfähig, oberflächlich, passiv und fügsam zu geben. (Beauvoir 1998:410)

Die fest in der patriarchalischen Ordnung verwurzelten Gesellschaft der Jahrhundertwende versperrte Nina Knoblich die Möglichkeit, an die Übersetzung mit anderen Sichtweisen

heranzugehen. Von der im Rahmen der Neuen Frauenbewegung geübten heftigen Kritik an den üblichen Geschlechtsdefinitionen wurde Michaela Wunderle hingegen der Weg bei ihrer Übersetzung des in *Una donna* propagierten Bildes der *neuen Frau* geebnet. Ganz im Sinne von Sibilla Aleramo geht die Neuübersetzung von einer weiblichen Perspektive aus und richtet sich dabei gezielt auf gesellschaftliche Veränderungen. In der feministischen Übersetzung stellt dieser Punkt eine wichtige Strategie dar, mit der sich Susanne de Lotbinière-Harwood in ihrer Arbeit auseinandersetzt:

Seeing feminist ethics as an active involvement in radical social change is a [...] determining element of my translation practice. In the sense that my practice is rooted in women's collective cultural production. Indeed, translation as a rewriting in the feminine is virtually unthinkable without the feminist intertextual connection. And it can realistically be directed towards social change, because language and society interact. (Lotbinière-Harwood 1991:168)

Es sollte betont werden, daß die Übersetzerinnen über die Methoden, soziale, kulturelle und politische Standpunkte in die Übersetzung einzubringen, nicht frei entscheiden können, denn Kontext, Kulturpolitik und Auftraggeber (bzw. Verlag) stellen in diesem Zusammenhang ausschlaggebende Faktoren dar (vgl. Flotow 1998:131).

8.1.2. ENTSCLOSSENHEIT VS. REBELLION

Da laut Simone de Beauvoir in einer patriarchalen Gesellschaft auch Fügsamkeit zu den weiblichen Tugenden gezählt wird, veranschaulicht das nächste Beispiel, daß auch das provokante Verhalten der Protagonistin in den Übersetzungen unterschiedlich dargestellt wird, da Nina Knoblich versucht, der Protagonistin eine zeitgemäße, den herkömmlichen Vorstellungen der Gesellschaft entsprechende Rolle zuzuschreiben, und Michaela Wunderle das von männlich-geprägten Idealen abweichende Frauenbild des Originals übernimmt, mit dessen Darstellung es Sibilla Aleramo zu ihrer Zeit gelang, öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen.

📖 Eine Episode bei einer Zusammenkunft im Elternhaus der Protagonistin beschreibt, wie die Mutter von der Untreue ihres Ehemannes erfährt. Zum ersten Mal erkennt die Ich-Erzählerin in ihrem Vater den Schuldigen an der unglücklichen Beziehung zwischen den Eltern und stellt sich gegen ihn:

Mia madre scoppiò ad un tratto in una risata convulsa, domandando al notaio: „È vero, dica, che lei accompagna mio marito a passeggio la notte dalla parte del fiume? Mi racconti un po' di che cosa parlano...!“

Gli uomini si scambiarono un'occhiata, esterrefatti. Pallida, ora, la mamma s'alzava con un tremito, accusava un malessere, si ritirava. Rimanemmo in sala il babbo, io e gli ospiti. Vedevo sul volto di mio padre un'ira repressa, terribile. A voce lenta, quasi mormorando, egli dichiarò:

„Quella donna impazzisce!“

In un impeto proruppi: „Anch'io impazzirei, papà!“ E gli piantai gli occhi in viso, con disperata ribellione, sentendo mormorarmi al capo uno spasimo terribile.

„Taci, tu!“ urlò l'uomo colpito a sangue, slanciandosi quasi per stritolarmi; e indietreggiando d'un subito con un supremo sforzo: „Esci!“

[...] io mi sentii annunciare che alla fine del mese sarebbe cessato il mio impiego! Era la risposta alla mia frase della vigilia. (Aleramo 32f.)

Mitten in der Unterhaltung lachte die Mutter krankhaft auf und wandte sich mit der Frage an den Notar: „Ist es wahr, daß Sie nachts mit meinem Manne am Flusse spazieren gehen? Erzählen Sie mir doch ein wenig, wovon Sie dann sprechen...?“

Die Männer tauschten bestürzte Blicke miteinander. Und die Mutter stand bleich und zitternd auf und verließ, ein Unwohlsein vortäuschend, das Zimmer. Der Vater, ich und die Besucher blieben zurück. Ich sah, wie es im Vater arbeitete und welche Mühe es ihn kostete, ruhig zu bleiben. Das Weib wird verrückt – murmelte er vor sich hin.

In mir wallte es auf.

Ich würde auch verrückt, Papa – stieß ich hervor und blickte ihm, mit verzweifelter Entschlossenheit und während ein rasender Schmerz mich durchzuckte, fest in die Augen.

Er blieb einen Moment, bis ins Herz getroffen, wie erstarrt, dann brüllte er:

Auf einmal brach Mama in ein verkrampftes Lachen aus und fragte den Notar: „Sagen Sie, stimmte es, daß Sie meinen Mann nachts auf den Spaziergängen am Flußufer begleiten? Erzählen Sie mir doch, über was Sie da reden...“

Die Männer warfen sich bestürzte Blicke zu. Mama, sehr bleich, erhob sich und ging hinaus. Zurück im Saal blieben Papa, ich und die Gäste. Im

Gesicht meines Vater las ich einen unterdrückten, entsetzlichen Zorn. Mit leiser Stimme, fast flüsternd, erklärte er: „Diese Frau wird verrückt!“

Ich schrie auf: „Ich werde auch verrückt, Papa!“ und blickte ihm mit dem Mut einer verzweifelten Rebellion direkt in die Augen; ein furchtbarer Krampf stieg in mir auf.

Schweig – du! Und machte Miene, auf mich loszustürzen. Er kam jedoch sofort zur Besinnung und sagte nur noch, mit dem Aufgebot seiner letzten Kraft sich beherrschend: Geh' hinaus!

[...] Ich erhielt den Bescheid, daß ich mit Monatsschluß meine Bureautätigkeit einzustellen habe. Das war die Antwort auf meine Äußerung vom Abend vorher. (Knoblich 41f.)

„Du bist still!“ schrie der bis ins Mark getroffene Mann, stürzte sich auf mich, als wolle er mich schlagen; dann, plötzlich zurückweichend, mit höchster Anstrengung: „Geh hinaus!“ [...] Mir wurde angekündigt, daß meine Anstellung in der Fabrik mit Ende des Monats beendet sein würde. Das war die Antwort auf meinen Aufschrei vom Abend vorher. (Wunderle 47f.)

Wie bereits eingehend im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit untersucht, entsprach das von Sibilla Aleramo in *Una donna* produzierte untypisch aktive Frauenbild keinesfalls den Vorstellungen des Frauseins der Gesellschaft der Jahrhundertwende. Das erste Mal wurde ein Werk geschrieben, das ein aktives und progressives Frauenbild darstellt, wie in diesem Beispiel veranschaulicht wird. Nina Knoblich, die in einer Gesellschaft lebte, in der das Leben an patriarchalischen Werten gemessen wurde, paßt die Protagonistin in *Una donna* dem patriarchalischen Diskurs an, der „die Natur und die gesellschaftliche Rolle der Frau im Verhältnis zu einer Norm definiert, die männlich ist“ (Weedon 1991:12). Übersetzt wird „proruppi“ bei Nina Knoblich mit „stieß ich hervor“ während Michaela Wunderle hier verstärkt und „ich schrie auf“ schreibt. Durch die Übersetzung von „ribellione“ mit dem (noch) innerhalb der Normen liegenden Ausdruck „Entschlossenheit“ geht bei Knoblichs Übersetzung das provokante Element in der Aussage der Autorin verloren. Dieses Beispiel bestätigt, daß Frauen oft dazu gezwungen werden, sich den männlichen Definitionen dessen, wie eine Frau zu sein hat, unterzuordnen, weil sie aufgrund von patriarchalischen Machtstrukturen keine Möglichkeit haben, eigene Weiblichkeitsmuster zu erkennen:

Die Frau ist nach Irigaray von ihrem Unbewußten, ihrem Imaginären, ihrer Sexualität entfremdet, sie hat keinen Zugriff mehr darauf. Statt dessen ist ihr in der patriarchalischen Gesellschaft die Aufgabe zugewiesen, das *männliche* Unbewußte, das *männliche* Imaginäre, die *männliche* Sexualität zu verkörpern. (Lindhoff 1995:132; Hervorhebungen L.L.)

Weiters geht der Gegensatz der beiden Übersetzungen auch durch eine Gegenüberstellung von Knoblichs „Äußerung“ und Wunderles „Aufschrei“ deutlich hervor. Während hier im Italienischen der einfache Ausdruck „frase“ zu finden ist, wählt Michaela Wunderle diese Übersetzung, um mit dem Kontext übereinzustimmen.

Außerdem wird in diesem Beispiel in den Übersetzungen auch das Verhalten der Eltern in ein unterschiedliches Licht gerückt. So lacht die Mutter bei Knoblich „krankhaft“ auf während sie bei Wunderle in ein „verkrampftes“ Lachen ausbricht. Daß Nina Knoblich „convulso“ hier als „krankhaft“ bezeichnet, kann möglicherweise daran liegen, daß sie die schlechte psychische Verfassung der Mutter seit dem Umzug in das Dorf in Verbindung bringt. Ein Unterschied in der Übersetzung ergibt sich weiters dadurch, daß Michaela Wunderle ihre Übersetzung nicht an die um die Jahrhundertwende geltenden Verhaltenskonventionen anpaßt und aktiv in den Text eingreift, indem sie den Teil des Satzes ausläßt, in dem im italienischen Original und in Knoblichs Übersetzung die Mutter

der Protagonistin ein „Unwohlsein vortäuscht“ bevor sie das Zimmer verläßt. Weiters erzielt Nina Knoblich bei der Übersetzung der Reaktion des Vaters auf das Verhalten seiner Tochter eine Bedeutungsänderung. Mit „Ich sah, wie es im Vater arbeitete und welche Mühe es ihn kostete, ruhig zu bleiben“ betont sie, wie beherrscht sich der Vater verhält. Später übersetzt sie „slanciandosi quasi per stritolarmi“ mit „[...] machte Miene, auf mich loszustürzen“ und setzt damit ihre Darstellung eines eher zurückhaltenden Vaters fort. Bei Wunderle findet sich die Beschreibung des wütenden Vaters, in dessen Gesicht „ein unterdrückter, entsetzlicher Zorn“ zu lesen war, und schließlich die Übersetzung „[...] stürzte sich auf mich, als wolle er mich schlagen“, wobei „schlagen“ noch ein gemäßiger Ausdruck für den Terminus „stritolare“⁴⁰ ist.

Sämtliche Beispiele bestätigen, daß die Festlegung von Bedeutungen immer von einem bestimmten diskursiven Kontext abhängig ist, d. h. daß Bedeutungen variieren können bzw. ständig in Frage gestellt oder neu bestimmt werden. Wie auch aus diesen Beispielen ersichtlich ist, können diese Veränderungen herrschenden Interessen dienen oder vorhandene Machtbeziehungen in Frage stellen (vgl. Weedon 1991:40).

8.2. OBJEKT VS. SUBJEKT

In den Arbeiten der feministischen Kritikerin Hélène Cixous wird das patriarchale, binäre Denken, dem die Opposition Mann/Frau zugrundeliegt, als Maßstab des patriarchalen Wertsystems erkannt. So stehen sich Aktivität/Passivität, Kultur/Natur, Tag/Nacht usw. genauso gegenüber wie Mann/Frau. Hinzu kommt, daß die männlichen Begriffe höher bewertet werden als die weiblichen, d. h. es gibt eine dominierende und eine unterdrückte Kategorie. Auch in den feministischen Theorien liegt die Betonung nicht nur auf dem Unterschied, sondern auch auf der Hierarchie innerhalb dieser Oppositionen, die alles Weibliche als „negative, evil and dangerous, in need of control“ (Cameron 1993:84) bezeichnen. Cixous gibt zu bedenken, daß jeder Begriff nur durch seine Beziehung zum Gegenstück Bedeutung annimmt, und daher die patriarchalischen Machtstrukturen daran

⁴⁰ Dieser Terminus ist im zweisprachigen Wörterbuch *Sansoni* wie folgt eingetragen: **stritolare** v.t. (**stritolo**) 1 zermalmten. 2 (fig.) (demolire) vernichten.

interessiert sind, diese binäre Denkweise zu erhalten (vgl. Moi 1989:124f.). Dieser Punkt schlägt sich auch in Simone de Beauvoirs folgender Ansicht nieder:

Das Subjekt setzt sich nur, indem es sich entgegen-setzt: es hat den Anspruch, sich als das Wesentliche zu behaupten und das Andere als das Unwesentliche, als Objekt zu konstituieren. (Beauvoir 1998:13)

Das Ziel feministischer Übersetzungswissenschaft liegt in der Zerstörung dieser sich am Prinzip des Phallogentrismus orientierenden Interpretationen der Frau als Objekt, die auf historische Veränderungen in Kultur und Gesellschaft keine Rücksicht nehmen. Susanne de Lotbinière-Harwood geht auf die Wichtigkeit dieser neuen Rolle der Frau ein:

Translation as a feminist practice shares with women's writing the intention of recasting women's role in language, changing her place from phallogentric object of discourse to gynocentric subject/producer of discourse. (Lotbinière-Harwood 1991:150f.)

In den folgenden Beispielen wird versucht, die in den Übersetzungen entwickelten Bilder der Protagonistin in der Beziehung zu ihrem Ehemann genau zu untersuchen und festzustellen, ob sich in diesem Zusammenhang Subjekt- und Objektrollen herauskristallisieren.⁴¹

8.2.1. STÜRMISCHE UMARMUNG VS. BRUTALE UMARMUNG

📖 Nachdem sich die Protagonistin von ihrem Vater, der für sie den Inbegriff von Perfektion verkörperte, im Stich gelassen fühlt, findet sie anfangs bei ihrem fünfundzwanzigjährigen Arbeitskollegen Trost und Zuneigung. Doch dann bedrängt dieser sie von Tag zu Tag mehr und vergewaltigt sie schließlich am gemeinsamen Arbeitsplatz neben dem Büro des Vaters. Sibilla Aleramo beschreibt die Vergewaltigung folgendermaßen:

Velando con gesti e sorrisi scherzosi l'orgasmo ond'era posseduto, con lenta progressione mi accarezzò la persona [...]. Così, sorridendo puerilmente, accanto allo stipite di una porta che divideva lo studio del babbo dall'ufficio comune, un mattino fui sorpresa da un abbraccio insolito, brutale, due mani tremanti frugavano le mie vesti,

⁴¹ Subjekt- und Objektstatus als Gegensatzpaar sollen in der vorliegenden Untersuchung verwendet werden, um Unterschiede in den beiden Übersetzungen besser herauszuarbeiten. Damit soll verstärkt auf die Hierarchisierung zwischen den Geschlechtern hingewiesen werden.

arrovesciavano il mio corpo fin quasi a coricarlo attraverso uno sgabello, mentre istintivamente si divincolava. Soffocavo e diedi un gemito ch'era per finire in urlo, quando l'uomo, premendomi la bocca, mi respinse lontano. (Aleramo 34)

*Seine eigene Erregung unter Lachen und Scherzen verbergend, wurde er kühner in seinen Liebkosungen [...]. So wurde ich eines Morgens, mitte in einem arglosen Lächeln, neben dem Pfosten der Türe, welche in das Arbeitskabinett des Vaters führte, durch eine ungewöhnlich stürmische Umarmung überrascht, bebende Hände tasteten an meinen Kleidern, drängten meinen Körper rückwärts, der sich instinktiv dagegen zu wehren suchte...
Ein Stöhnen entrang sich meiner Brust, das in meiner wahnsinnigen Angst zum lauten Schrei geworden wäre, als ich eine Hand auf meinem Mund und mich zurückgestoßen fühlte. (Knoblich 43f.)*

Mit gewissen Gesten und einem amüsierten Lächeln verschleierte er das drängende sexuelle Verlangen, von dem er besessen war. Langsam liebkoste er mich immer mehr. [...] So, kindlich lächelnd, wurde ich eines Morgens neben der Tür, die Papas Büro von dem großen Bürosaal trennte, von einer ungewöhnlichen, brutalen Umarmung überrascht: zwei zitternde Hände zerwühlten meine Kleider und bogen meinen Körper, der sich instinktiv hin und her wand, zurück, bis er über einen kleinen Hocker gebeugt lag. Ich erstickte fast und gab ein Stöhnen von mir, das in einen Schrei überging. Der Mann hielt mir den Mund zu und stieß mich weit weg von sich. (Wunderle 49f.)

Dieser Moment wird von der Protagonistin als der Austritt aus der Kindheit definiert, die sie im ersten Satz des Werkes noch als "libera e gagliarda" (Aleramo 1997:1) bezeichnet. Erst bei genauerem Hinsehen wird erkannt, daß dieser Szene von nur knapp einer halben Seite Umfang absolute Schlüsselbedeutung im Prozeß der Bewußtwerdung der Protagonistin zukommt. Unmißverständliche Anspielungen auf dieses zentrale Ereignis sind noch mehrfach im Werk zu finden (vgl. z. B. Aleramo 1997:157). Sibilla Aleramo schreibt mit der Beschreibung der Vergewaltigung herkömmliche Subjekt- und Objektbeziehungen in den Text ein und stellt damit die Hierarchie zwischen den Geschlechtern dar. Es ist anzunehmen, daß sie öffentliche Aufmerksamkeit auf Tabu-Themen lenken und auf diese Weise Frauen indirekt aus ihrem Objektstatus befreien will. Die Übersetzungen dieser wichtigen Textstelle sollen im folgenden eingehend untersucht werden.

Die Darstellung der Vergewaltigung entspricht den Ideen der Neuen Frauenbewegung, die Themen wie z. B. Gewalt gegen Frauen aufgriff, um damit kontroverse Debatten auszulösen. Die Neuübersetzung von *Una donna* erlaubte es vielen Frauen der 70er Jahren, sich in den Erfahrungen der Protagonistin widerzuspiegeln. Für Nina Knoblich hingegen wurde die Darlegung eines solchen Themas zu einer Schwierigkeit in der Übersetzung, da der Großteil der Gesellschaft um die Jahrhundertwende Probleme des privaten Bereichs tabuisierte. Es kann behauptet werden, daß beide Übersetzerinnen Sibilla Aleramos

verhüllende Darstellung der Vergewaltigung ebenso unklar wiedergeben, trotzdem ergibt sich eine leichte Akzentverschiebung in den Übersetzungen. Gleich zu Beginn übersetzt Knoblich das italienische „orgasmo“ mit dem Ausdruck „Erregung“, und auch Wunderle nennt hier die Dinge nicht beim Namen, übersetzt jedoch an dieser Textstelle „das drängende sexuelle Verlangen, von dem er besessen war“, womit es ihr gelingt eine gewisse Intensität der Gefühle des Mannes zu beschreiben. Weiters kommt in diesem Beispiel in der Neuübersetzung die Kindlichkeit, der die Protagonistin an diesem Tag beraubt wird, deutlicher zum Ausdruck, und die Vergewaltigung wird brutaler beschrieben als bei Knoblich. So steht „kindlich lächelnd“ (Wunderle) dem „arglosen Lächeln“ (Knoblich) entgegen, und die „brutale Umarmung“ ist nicht mit der „stürmischen Umarmung“ gleichzusetzen. Deutlich ist der Unterschied in den Übersetzungen an den zur Beschreibung dieser Szene ausgewählten Verben und an der Darstellung der Protagonistin zu erkennen. Wunderles Übersetzung lautet „ich erstickte fast und gab ein Stöhnen von mir“, und stellt damit die Protagonistin als Subjekt „Ich“ in den Vordergrund, in Knoblichs Übersetzung findet sich lediglich „ein Stöhnen entrang sich meiner Brust“. Auch wird „der Mann“ bei Wunderle wie auch im italienischen Original zum Akteur, während das Subjekt bei Knoblich unbenannt bleibt.

Feministische Kritikerinnen tragen zur Diskussion über die Gründe der Unterdrückung der Frauen bei, die sie im Objektstatus der Frau sehen, der sowohl vom patriarchalischen Diskurs gefördert als auch von den Frauen bereits verinnerlicht wird:

Was nun die Situation der Frau in einzigartiger Weise definiert, ist, daß sie sich - obwohl wie jeder Mensch eine autonome Freiheit - in einer Welt entdeckt und wählt, in der die Männer ihr vorschreiben, die Rolle des Anderen zu übernehmen; sie soll zum Objekt erstarren [...]. (Beauvoir 1998:25f.)

Simone de Beauvoir sieht die Auflehnung der Frau gegen ihren Objektstatus als Voraussetzung für die Zerstörung der patriarchalen Gesellschaft. Die Dekonstruktion der Hierarchie zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit oder Subjekt und Objekt ist für feministische Kritikerinnen die Grundvoraussetzung, um das *Weibliche* neu bewerten und definieren zu können (vgl. Weedon 1991:134). Irigaray arbeitet an einer Neubewertung der sexuellen Differenz, die sie als Ausgangspunkt einer neuen sozialen Ordnung sieht:

Nicht mehr ein universales männliches/menschliches Subjekt soll der Kultur supponiert werden, sondern zwei Subjekte, die irreduzibel voneinander verschieden sind. Das wäre die Voraussetzung einer wechselseitigen Spiegelung der Geschlechter. (Lindhoff 1995:131)

8.2.2. MEIN VERLOBTER VS. DER JUNGE MANN

Im weiteren Verlauf der Geschichte zwingt sich die Protagonistin, das Vorgefallene zu akzeptieren, und hält es für notwendig, sich an ihr neues Leben anzupassen. In ihrer klaren Darlegung des Frauseins verweist Simone de Beauvoir auf die Schwierigkeiten, mit denen die Frauen zu kämpfen haben, wenn sie versuchen, ihrem Objektstatus zu entkommen:

Die Sphäre, der [das kleine Mädchen] angehört, ist allseits vom männlichen Universum umschlossen, begrenzt und beherrscht: so hoch es sich auch recken mag, so weit es sich zu entfernen wagt, über seinem Kopf wird immer eine Decke sein, immer werden Wände ihm den Weg versperren. Die Götter des Mannes befinden sich in einem so unerreichbar fernen Himmel, daß es eigentlich keine Götter für ihn gibt. Das Mädchen aber lebt unter Göttern mit menschlichem Gesicht. (Beauvoir 1998:368)

In den folgenden Beispielen von *Una donna* beschreibt Sibilla Aleramo, wie die junge Frau langsam auf das autonome Individuum, das sie in ihrer Kindheit und Jugend war, verzichtet und sich unterwürfig der Erwachsenenexistenz anpaßt. Die folgenden Beispiele geben einen Einblick in die aus den Übersetzungen hervorgehenden unterschiedlichen Interpretationen des Verhältnisses der Protagonistin zum Ehemann, und wieder werden dabei Objekt- und Subjektpositionen sichtbar.

 Kurz vor der Hochzeit mit dem Mann, der sie vergewaltigte, beschreibt die Ich-Erzählerin sein Verhalten ihr gegenüber:

Io ero del resto ormai isolata dalla vita paesana: il giovane, geloso, pretendeva da me mille rinunce assurde: non dovevo affacciarmi alla finestra, dovevo scappare in camera mia se qualche uomo capitava in casa, compreso il dottore della mamma. La mia personalità fin allora così libera, dinanzi alla memoria del fatto ch'io consideravo irreparabile, insorgeva a tratti, ma soltanto per farmi piú sentire la sconfitta patita. (Aleramo 41)

Auch war ich von der Außenwelt abgeschnitten, mein Verlobter war eifersüchtig und stellte alle möglichen, unsinnigen Forderungen. Ich sollte mich nicht mehr am Fenster zeigen, mich sofort auf mein Zimmer zurückziehen, wenn ein männliches Wesen im Hause erschien, selbst den Arzt meiner Mutter inbegriffen. Meine bis dahin so freie Persönlichkeit bäumte

sich manchmal gegen diese Beschränkungen auf, doch nur, um nachher die erlittene Niederlage noch stärker zu empfinden. (Knoblich 52)

Im übrigen war ich vom dörflichen Leben isoliert: der junge Mann war eifersüchtig und verlangte von mir tausend absurde Verzichte: ich durfte mich nicht mehr am Fenster zeigen,

mußte sofort in mein Zimmer gehen, wenn irgendein Mann ins Haus kam, und wenn es nur Mamas Arzt war. Ich, die ich bis dahin so frei gewesen war, ich rebellierte manchmal in der

Erinnerung an das, was für mich nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte, und diese Auflehnung machte meine Niederlage nur noch schmerzlicher. (Wunderle 57)

Bei der Übersetzung von „il giovane“ mit „mein Verlobter“ entspricht Nina Knoblich offensichtlich den Konventionen ihrer Gesellschaft und verringert mit dieser sich aus dem Kontext ergebenden Proform die Distanz zu dem Mann, der sie vergewaltigte und bald ihr Ehemann sein soll. Diese Übersetzungsentscheidung ergibt sich möglicherweise aus der im vorigen Beispiel angesprochenen Tatsache, daß in der Gesellschaft die Situation der Frau innerhalb der Familie und ihre Beziehung zum Mann nur von radikalen Kreisen diskutiert wurde. Wunderle bleibt hier nah am Original und übersetzt „der junge Mann“. Weiters wird in ihrer Übersetzung „mille rinunce assurde“ zur Formulierung „tausend absurde Verzichte“, die das eingeengte Leben der Protagonistin in den Vordergrund stellen, während Knoblich das Verhalten des Mannes mit der Übersetzung „alle möglichen, unsinnigen Forderungen“ auf einer Ebene kritisiert, die die Lächerlichkeit seines Benehmens ins Spiel bringt. Es fällt hier weiter auf, daß die vage Formulierung „ein männliches Wesen“ im Gegensatz zu Wunderles „irgendein Mann“ die Zeitgebundenheit der vor fast einem Jahrhundert entstandenen Übersetzung ausdrückt. Weitere Unterschiede finden sich im letzten Satz. Während Michaela Wunderle das Subjekt „Ich“ in diesem Satz wählt und durch die doppelte Verwendung sogar unterstreicht, bleibt Nina Knoblich dem Original verhaftet und übersetzt „meine bis dahin so freie Persönlichkeit“. Das bedeutet, daß Michaela Wunderle hier im Sinne der Neuen Frauenbewegung die Protagonistin sichtbar zu machen versucht, indem sie einen Subjektstatus der Frau erarbeitet. So „rebelliert“ in der Neuübersetzung dieses „Ich“ „in der Erinnerung an das, was nicht ungeschehen gemacht werden konnte“ (nennt hier also in Anlehnung an das Original einen Bezug zur Vergewaltigung), und das sich der Anpassung widerstrebende Verhalten der Protagonistin wird mit „diese Auflehnung“ noch zusätzlich unterstrichen.

In der Hervorhebung und Sichtbarmachung der Protagonistin in der Neuübersetzung besteht eine Möglichkeit, die Protagonistin von ihrer Objektrolle zu befreien und somit im weiteren Sinn zur Aufhebung der Unterdrückung aller Frauen beizutragen. Ein solches Ziel lag zweifellos auch in der Intention der Autorin. Auch Irigaray sieht die Basis einer neuen Gesellschaft ausnahmslos in der Bewältigung folgender Probleme: „the ‚invisibility‘ of female sexuality in Western thought, the masculine ‚gaze‘ that has objectified woman, and

the whole question of representation – of speaking and writing as pure reflection or imitation of the master discourse in place“. (*Encyclopedia of Contemporary Literary Theory* 1993:47)

📖 Im folgenden Beispiel versucht sich die Protagonistin mit dem Gedanken abzufinden, daß die Ehe der einzige Weg ist, eine “normale Existenz” (Beauvoir 1998:527) zu führen. Doch ihre inneren Widerstände gestalten das Eheleben schon zu Beginn schwierig. So schreibt die Ich-Erzählerin kurz nach der Hochzeit:

Quando uscii la prima volta sola a fianco del mio antico compagno d'ufficio, per lo stradone maggiore del paese, con in capo un cappello piumato che mi pesava orribilmente, e la persona impacciata entro un vestito all'ultima moda, mi parve che un abisso di tempo e di cose mi separasse dalla creatura che ero stata solo un anno innanzi. (Aleramo 44)

Als ich das erste Mal mit meinem Manne durch die Hauptstraße des Ortes wanderte, mit einem Federhut auf dem Kopfe, der mich entsetzlich drückte, den Körper in ein Kleid nach neuester Mode eingezwängt, war mir zu Mute, als liege ein Abgrund von Zeit und Ereignissen zwischen mir und dem Wesen, das ich vor einem Jahre noch war. (Knoblich 56f.)

Als ich das erste Mal Arm in Arm mit meinem ehemaligen Arbeitskollegen auf der Hauptstraße des Dorfes spazierenging, mit einem entsetzlich schweren Federhut auf dem Kopf und in ein der letzten Mode entsprechendes Kleid gezwängt, da schien mich ein Abgrund an Ereignissen und Zeit von dem Wesen zu trennen, das ich nur ein Jahr zuvor noch gewesen war. (Wunderle 60)

Hier bezeichnet Sibilla Aleramo ihren Ehemann sehr distanziert als „ehemaligen Arbeitskollegen“. Michaela Wunderle übernimmt diese Bezeichnung ohne zu zögern, da sie in das den Mann in den Hintergrund drängende Gesellschaftsbild der Neuen Frauenbewegung paßt. Nina Knoblich entscheidet sich hier für ein traditionelles „mein Mann“. Das Beispiel zeigt, daß die Darstellung der Protagonistin in Knoblichs Übersetzung die Machtsysteme der patriarchalen Gesellschaft stützt und sich nicht gegen diese auflehnt. Nina Knoblich entspricht dem damaligen Frauenbild, denn es darf nicht vergessen werden, daß das von Sibilla Aleramo geschaffene aktive Frauenbild zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die Gesellschaft als sehr progressiv galt. Indem Wunderles Übersetzung das Verhältnis der Protagonistin zum Mann distanzierter darstellt und die Problematik der Gedanken der Protagonistin, die sie vom traurigen Bewußtsein von der für sie vorgegebenen Existenz hin zum Bewußtsein der Notwendigkeit einer Anpassung begleiten, beleuchtet, wird darin das Bild eines denkenden Individuums sichtbar, das den

herkömmlichen Definitionen von Weiblichkeit entgegensteht. Da feministische Theorien lehren, zwischen den Zeilen zu lesen, um den Einfluß von Machtstrukturen und kulturellen Aspekte in einer bestimmten Zeit zu erforschen, können Übersetzungen Einblicke in die Methoden geben, die zur Bestätigung bzw. Ablehnung der Machtverhältnisse beitragen, wie am Beispiel der beiden Übersetzungen von *Una donna* gezeigt wird (vgl. Chamberlain 1992:72).

8.2.3. VERPFLICHTUNG VS. NOTWENDIGKEIT

Das folgende Beispiel, das auch in Christine Dauners Aufsatz über italienische Frauenliteratur im 19. Jahrhundert zitiert wird, ist maßgeblich, um den entscheidenden Unterschied in den beiden Übersetzungen zu erkennen.

📖 Als sich die Protagonistin im Laufe ihrer Ehe der Möglichkeiten und Grenzen des Frauseins bewußt wird, erkennt sie, daß sie nur den für sie bereitgestellten Platz in der Gesellschaft einnehmen kann. Die Ich-Erzählerin betont die bewußte Anpassung an die gesellschaftlichen Normen und schreibt:

Confusamente sentii la necessità di prendere come la cittadinanza del luogo, di immedesimarmi cogli usi e coi sentimenti delle persone che costituivano la mia nuova famiglia, l'ambiente in cui mio marito era cresciuto e nel quale anche i miei figli sarebbero educati. (Aleramo 44)

Ich fühlte unklar die Verpflichtung, mir nun gewissermaßen das Bürgerrecht des Ortes zu erwerben, mich in die Art, die Denkweise der Personen hineinzuleben, die meine neue Familie, die Umgebung bildeten, in welcher mein Mann aufgewachsen war und auch meine Kinder aufwachsen mußten. (Knoblich 57)

Unklar spürte ich die Notwendigkeit, wie eine alteingesessene Dorfbewohnerin zu erscheinen, mich den Gewohnheiten und Verhaltensweisen meiner neuen Familie anzupassen, dem Milieu, in dem mein Mann aufgewachsen war und in dem meine Kinder erzogen werden würden. (Wunderle 60)

Das Frauenbild, das in Knoblichs Übersetzung beschrieben wird, erweckt den Anschein, daß sich die Protagonistin stärker mit der Gesellschaft identifiziert. Sie sieht es als ihre „Verpflichtung“, sich so zu benehmen, wie es die DorfbewohnerInnen von ihr verlangen und macht ihr Leben vom Schicksal abhängig. Dies zeigt sich auch in bezug auf den Gedanken an die Zukunft ihrer Kinder, wo Knoblich „sarebbero educati“ unter Verwendung des starken Modalverbs „müssen“ übersetzt. Michaela Wunderle aber wählt

für das italienische „necessità“ den Terminus „Notwendigkeit“, der sich auf das innere Bewußtsein der Protagonistin bezieht, die weiß, daß der Weg der Fügsamkeit der einfachste ist. Was Nina Knoblich noch als „Hineinleben“ versteht, als „ein[en] Prozeß, der Sensibilität und Charakterstärke erfordert“ (Dauner 1993:111), um sich dadurch etwas zu „erwerben“, wird von Wunderle als „Anpassung“ gesehen, als eine Maske, die man über die eigene Persönlichkeit ziehen muß, um als etwas zu „erscheinen“. Doch die eigene Persönlichkeit geht dadurch nicht verloren, und es steht von Anfang an fest, daß es sich bei dem Versuch, ein Leben in Anpassung und Resignation zu führen, nur um eine vorübergehende Lebensphase handelt.⁴² Nina Knoblichs Übersetzung zeigt weiter, daß sich die Übersetzerin entweder stärker mit der Gesellschaft identifiziert und diese Übersetzung unbewußt gewählt, oder aber diesen feinen Unterschied bewußt herausgearbeitet hat, um mit ihrer Übersetzung keinen Widerstand zu den bestehenden Vorstellungen der Gesellschaft zu bilden. Die Verben „erscheinen“ und „anpassen“ sind dagegen Elemente der Entfremdung und daher ist anzunehmen, daß es bei Wunderle als Strategie gilt, den Prozeß der Entfremdung in die Übersetzung einzuflechten. Auch in diesem Beispiel wird der Protagonistin in den Übersetzungen eine Objekt- bzw. Subjektrolle zugeordnet, denn in der ersten Übersetzung steht die Resignation im Vordergrund und verbannt die Protagonistin zur Passivität. In der Neuübersetzung aber hat sie ein Bewußtsein, mit dem es ihr gelingt diesem Objektstatus zu entfliehen.

Feministische Kritikerinnen fordern, daß binäre Oppositionen, wie Subjekt/Objekt und Mann/Frau, die das Weibliche stets mit dem Negativen verbinden, hinterfragt werden, denn die Frau ist nicht als ein Mangel zu begreifen. Dies soll dazu führen, die weibliche Differenz neu zu bewerten und eine positive, weibliche Ordnung entstehen zu lassen:

[...] it is [...] one important task fo feminism to revalue them [feminine terms], even to celebrate them. Feminists should question, for instance, the way Western thought has downgraded the body relative to the mind, the emotions relative to reason. (Cameron 1993:85).

Durch die Sichtbarmachung des Weiblichen und ein ständiges Infragestellen stereotyper Frauenbilder kommt der Sprache als dem Bereich, in dem Weiblichkeit oft in den Hintergrund tritt oder auf negative Weise wiedergegeben wird, entsprechende Bedeutung zu. In einer weiblichen Sprache sehen daher auch französische Feministinnen eine Möglichkeit für Frauen einen eigenen Raum zu schaffen:

⁴² Vgl. dazu *Sansoni*: **immedesimarsi** v.r. sich einfühlen, sich hineindenken: *immedesimarsi in una parte* sich in eine Rolle einfühlen; *immedesimarsi in una situazione* sich in eine Lage versetzen.

French feminist theoreticians in particular, in seeking to break down conventional, male-constructed stereotypes of sexual difference, have focused on language as at once the domain in which such stereotypes are structured, and evidence of the liberating sexual difference which may be described in a specifically ‚women’s language‘. (Selden/Widdowson/Brooker 1997:137f.)

8.3. IDENTITÄT

Wenn es stimmt, daß es in der symbolischen Ordnung keinen Ort der Frau gibt, dann müssen wir, um daran etwas zu ändern, nach Formen suchen, um das Weibliche zu symbolisieren. (Lindhoff 1995:133)

In diesem Sinne stellen feministische Kritikerinnen, u. a. in Anlehnung an die Psychoanalyse, Theorien über die Konstruktion geschlechtlicher Identität, des Bewußtseins, der Sprache und der Bedeutung auf. Luce Irigaray sieht eine Beziehung zwischen dem weiblichen Körper und der Bedeutung von Frauen in der Sprache. Da das Weibliche und im besonderen die weibliche Sexualität in den westlichen Kulturen ständig unterdrückt wurde, setzt sie auf die Neubewertung weiblicher Differenz, die sie mit Aspekten der weiblichen Sexualität darstellt, um so dem herrschenden Phallogentrismus ein Ende zu setzen und Frauen die Möglichkeit zu geben, sich in einer eigenen Sprache und einer neuen Identität zu verwirklichen (vgl. Humm 1992:203). Auch bei dem von Hélène Cixous angestrebten *weiblichen Schreiben*, das Frauen auffordert „to put their ‚bodies‘ into their writing“ (Selden/Widdowson/Brooker 1997:143), liegt die Betonung in der Differenz. Cixous sieht in der *écriture féminine* eine Möglichkeit, positive Darstellungen von Weiblichkeit zu produzieren und somit neue Identitätsformen für Frauen zu schaffen. Sie bezeichnet weibliche Texte solche, die bemüht sind, „die herrschende phallogozentrische Logik zu unterminieren, [und] die die Geschlossenheit der binären Oppositionen aufbrechen und schier endloses Vergnügen aus einer offenen Textstruktur empfangen“ (Moi 1989:128). Die Frau befindet sich dann in einem Raum, der weder Grenzen noch Definitionen erlaubt, und so wird es ihr gelingen, über den Diskurs des phallogozentrischen Systems hinauszugehen. Cixous betont jedoch, daß es sich nicht darum handelt, eine neue Sprache zu schaffen, sondern daß der die Sprache bestimmende männliche Bezug als Strukturprinzip der symbolischen Ordnung seine Gültigkeit verlieren muß (vgl. Lindhoff 1995:125). In diesem Kontext sollte der eigentliche Ausgangspunkt für die Verwirklichung einer neuen Identität an erste Stelle gesetzt werden:

Feminists argue that identity is not the goal but rather the point of departure of any process of self-consciousness. (Humm 1995:127)

Dieses Zitat stellt die Grundlage für die Untersuchung der Übersetzungen des dritten Lebensabschnitts der Protagonistin dar, bei der auf feministische Identitätskonzepte Bezug genommen werden soll. In diesem Sinne richtet sich das Augenmerk im besonderen auf den in den beiden Übersetzungen unterschiedlich dargestellten Prozeß der Bewußtwerdung und auf die Hintergründe der Entscheidung der Protagonistin, ihren Mann und ihr Kind zu verlassen. Sibilla Aleramo versucht hier, die Formung des Bewußtseins der Protagonistin darzustellen, die letztendlich nur den Schritt, sich von ihrem Mann zu trennen, als einzigen Ausweg erkennt. Gleich vorweg kann festgehalten werden, daß Knoblichs Übersetzung das Gefühl erweckt, die Protagonistin würde sich dem Lauf ihres Lebens passiv hingeben während Michaela Wunderle, als Befürworterin der Neuen Frauenbewegung, mit ihrer Übersetzung herausarbeitet, daß die Protagonistin ihre innere Überzeugung nicht länger mit ihrem beengten Leben in Einklang bringen kann.

8.3.1. *GEWISSEN VS. BEWUSSTSEIN*

In den folgenden zwei Beispielen geht es darum zu erkennen, daß im Original bereits mehrere Male vor der Auseinandersetzung der Protagonistin mit ihrer Situation und im weiteren der Lage aller Frauen der Ansatz eines Bewußtseins in der Person der Protagonistin zu erkennen ist.

📖 Gleich auf der ersten Seite von *Una donna* ist eine interessante Bemerkung der Ich-Erzählerin über das Verhältnis zu ihren Eltern zu finden:

L'amore per mio padre mi dominava unico. Alla mamma volevo bene, ma per il babbo avevo un'adorazione illimitata; e di questa differenza mi rendevo conto, senza osar di cercarne le cause. (Aleramo 1f.)

*Mich beherrschte die Liebe zu meinem Vater vollständig. Die Mutter hatte ich lieb, aber für den Vater empfand ich eine schrankenlose Bewunderung und ich war mir dieses Unterschiedes bewußt, ohne die Ursache zu ergründen. (Knoblich 2)
Einzig und allein die Liebe zu meinem Vater beherrschte mein Leben. Ich*

hatte meine Mutter gerne, aber Papa bewunderte ich grenzenlos. Ich war mir dieser Unterscheidung bewußt, wagte jedoch nicht, nach den Gründen dafür zu fragen. (Wunderle 15f.)

Gleich zu Beginn von *Una donna* spricht Sibilla Aleramo die unterschiedlichen Rollenbilder der Mutter und des Vaters der Protagonistin an. Sie verweist mit der Formulierung „senza osar di cercarne le cause“ möglicherweise auf ein erstes Zeichen des Bewußtseins der Protagonistin, die bereits in ihrer Kindheit hinter dem Grund für die Unterscheidung, die sie zwischen ihrer Mutter und ihrem Vater macht, größere Zusammenhänge erkennt. Michaela Wunderle übernimmt „osare“ aus dem Italienischen und übersetzt daher, daß sich die Protagonistin nicht nach den Gründen dieser Unterscheidung, zu fragen „wagte“. Das deutet darauf hin, daß sie die Antwort in ihrem Innersten wußte, jedoch Angst hatte, die Augen zu öffnen und diese Wahrheit zu verstehen. Diese verdeckte Anspielung kann bei den LeserInnen eine dunkle Vorahnung über den weiteren Verlauf der Geschichte entstehen lassen. Nina Knoblich arbeitet diesen kleinen Unterschied, der von einem Bewußtsein der Protagonistin zeugt, nicht heraus, und so lautet ihre Übersetzung „ohne die Ursache zu ergründen“.

Die unterschiedliche Darstellung dieses Beispiels in den Übersetzungen, in denen ein Bewußtsein der Protagonistin von vornherein angenommen bzw. nicht angenommen wird, hängt von der Tatsache ab, daß Nina Knoblich und Michaela Wunderle ihre Übersetzungen in einem bestimmten System von Bedeutungen und Werten und unter dem Einfluß bestimmter Diskurse anfertigten, die ihre Denkweise bzw. die Position, mit der sie sich identifizieren, formten (vgl. Weedon 1991:50). Das bedeutet, daß Nina Knoblich, die sich in ihrer Gesellschaft keine eigene weibliche Identität schaffen konnte, auch der Protagonistin diese Rolle nicht zuschreiben kann. Michaela Wunderle aber wurde von den Diskussionen der Neuen Frauenbewegung beeinflusst, die die Notwendigkeit einer höheren Bewußtseinsstufe ständig an erste Stelle treten ließen, und verwirklicht bei der Übersetzung diesen Anspruch, womit sie auch dem Original entspricht.

📖 Im nächsten Beispiel beschreibt die Protagonistin den offiziellen Anfang ihrer Bewußtseinsphase. Nach dem Selbstmordversuch erkennt sie ihre Lage und weigert sich weiterhin die Unterdrückung durch ihren Ehemann schweigend hinzunehmen:

Non volli convenire con me stessa, ma l'esaltamento di sacrificio era ormai del tutto caduto; finita la voluttà di piegare, finito il silenzio della coscienza insoddisfatta.
(Aleramo 98)

Ich kämpfte noch, wollte es mir nicht eingestehen, aber mit meiner Entsagung war es zu Ende, das Gewissen wollte nicht länger schweigen. (Knoblich 115)

Ich selbst war damit nicht einverstanden, doch die Verherrlichung meines Opferwillens war jetzt gebrochen, ich wollte mich nicht länger erniedrigen und das Schweigen meines unzufriedenen Bewußtseins beenden. (Wunderle 116)

Dieses ist das erste Beispiel in *Una donna*, das auf eindrucksvolle Art und Weise zeigt, daß sich die Protagonistin ihrer schwierigen Lage bewußt ist, sich aus ihrem bisherigen Leben befreien will und eine neue Identität sucht. Beide Übersetzungen ordnen der Protagonistin - dem Original entsprechend - eine eher passive Rolle in diesem Moment zu, der den Bruch mit dem in Unterdrückung gelebten Lebensabschnitt gibt, doch sind in der Neuübersetzung Ansätze zu erkennen, die auf den beginnenden Prozeß der Bewußtseinsformung abzielen. Aus dem von Nina Knoblich gewählten Ausdruck „Entsagung“ für das italienische „esaltamento di sacrificio“ geht der im Original gemeinte Verzicht auf Freiheit und Individualität nicht klar hervor. Michaela Wunderle nimmt mit dem dem Original nahen Ausdruck „Verherrlichung meines Opferwillens“ auf die von ihr zu Beginn der Ehe gewollte Anpassung an das herkömmliche, von der Gesellschaft unterstützte Rollenbild der Frau Bezug und betont daher auch „finita la voluttà di piegare“ mit „ich wollte mich nicht länger erniedrigen“. In diesem Kontext übersetzt Nina Knoblich „coscienza“ mit „Gewissen“ und nicht „Bewußtsein“ wie Michaela Wunderle und kann deshalb nicht die volle Bedeutung des Originals ins Deutsche übertragen, weil an dieser Stelle der Bewußtseinsbegriff ein wichtiges Element ist, das den Inhalt des gesamten Werkes beeinflusst.

Es kann festgestellt werden, daß Nina Knoblich in ihrer Übersetzung keinen Bezug zum Bewußtsein der Protagonistin entwickelt, und es ihr daher auch nicht gelingt, einen eigenen *Raum* zu konstituieren. Der Grund liegt zweifellos darin, daß sich die Übersetzerin nicht von der männlichen Sicht löst. Auch Michaela Wunderles Übersetzung kann nicht von der die Neue Frauenbewegung bestimmende, alles hinterfragende Perspektive getrennt gesehen werden, und das bedeutet, daß die Interpretationen der Übersetzerinnen von der jeweiligen Bewußtseinslage abhängen und davon, wie sie diese mit dem Leben der Protagonistin in Verbindung setzen. Auch die US-amerikanische Theoretikerin Judith Butler betont den unterschiedlichen historischen Kontext (u. a. auch rassische, ethnische, sexuelle, regionale und klassenspezifische Gegebenheiten), in der sich die Identität der

Frau bildet und schließt daraus, daß „sich die „Geschlechtsidentität“ nicht aus den politischen und kulturellen Vernetzungen herauslösen [läßt], in denen sie ständig hervorgebracht und aufrechterhalten wird“ (Butler 1991:18; Hervorhebung J.B.).

8.3.2. VOM SCHICKSAL VORAUSS BESTIMMT VS. UNAUSWEICHLICH

Wie bereits erwähnt, werden die Gründe, die zum endgültigen Entschluß der Protagonistin ihre Familie zu verlassen führen, in den Übersetzungen sehr unterschiedlich dargestellt. Wunderles Übersetzung betont das wachsende Bewußtsein der Ich-Erzählerin, das in Rom durch den Kontakt zu Befürworterinnen der Frauenbewegung gestärkt wird und schließlich für diesen Schritt ausschlaggebend ist. Knoblichs Übersetzung weist in gewisser Weise Widersprüchlichkeiten auf, da sie Textstellen über die italienische Frauenbewegung (die jedoch teilweise ausgelassen werden) in keine Beziehung zur Protagonistin setzt. Die folgenden Beispiele geben einen Einblick in diese unterschiedlichen Darstellungen.

📖 Die dramatischen Szenen des Ehealltags und die wiederholten Demütigungen von seiten des Ehemannes gestalten das gemeinsame Leben unerträglich. Die Protagonistin schreibt einen Brief an ihren Mann, in dem sie ihn bittet, sich seine Gefühle einzugestehen, einzusehen, daß ihre Wege verschieden sind und schlägt ihm schließlich die Trennung vor. Doch der Mann weigert sich ihr zuzustimmen und antwortet mit einem demütigenden Brief. Trotzdem verzweifelt die Protagonistin nicht, denn sie weiß, daß sie bereits frei ist, unabhängig von der Entscheidung ihres Ehemannes:

Non ne soffrivo... La realtà mi dominava, finalmente. Sentivo in confuso ch'era necessario agire, senza sapere ancora in qual modo. Una voce cantava nell'anima senza posa: „Sei libera, libera!“ (Aleramo 166)

Ich litt kaum darunter – fühlte nur, daß ich jetzt handeln müsse, wenn ich auch noch nicht wußte, in welcher Weise. Eine Stimme in mir mahnte ohne Unterlaß: Mach Dich frei, mach Dich frei! (Knoblich 181)

Doch das machte mir jetzt nichts mehr aus. Endlich triumphierte die Wirklichkeit über mich. Verwirrt fühlte ich, daß ich handeln mußte, ohne noch zu wissen, wie. Eine Stimme in meinem Inneren sang ohne Unterlaß: „Du bist frei! Du bist frei!“ (Wunderle 189)

Nina Knoblich läßt hier den wichtigen Satz „La realtà mi dominava, finalmente“ aus und übersetzt überdies „sei libera“ mit „mach Dich frei“. Doch scheint sich Sibilla Aleramo hier darauf zu beziehen, daß die Protagonistin bereits frei ist und sich dessen jetzt auch bewußt ist. Das ist in Wunderles Übersetzung durch „Endlich triumphierte die Wirklichkeit über mich.“ zu erkennen, wobei die Übersetzerin „endlich“ an erste Stelle stellt und damit das sehnsüchtige Warten der Protagonistin auf diesen Moment zum Ausdruck gebracht wird. Nicht nur ihr eigenes Bewußtsein, sondern alles um sie herum lassen ausschließlich einen Ausweg zu. Dies wird mit dem Satz „du bist frei“ bestätigt. Michaela Wunderle vermittelt den LeserInnen die Bedeutung dieser Textstelle, die bei Sibilla Aleramo als Schlüsselstelle der Befreiung der Protagonistin vom Ehemann beeindruckt.

Die bisher angeführten Beispiele haben gezeigt, daß von Frauen geschriebene Texte nicht unbedingt herrschende Normen in Frage stellen oder einen spezifisch weiblichen Diskurs verwenden. Texte von Frauen können durchaus Diskursformen reproduzieren, die Frauen fest in patriarchalische Verhältnisse einbetten. Wie Nina Knoblichs Übersetzung bestätigt, wurde die Stimme der Frau lange Zeit von patriarchalisch-geprägten Denkmustern unterdrückt. Französische Kritikerinnen fordern nun, daß Frauen ihre bisherigen Grenzen übertreten und sich ihrer Identität bewußt werden:

Since writing is the place where subversive thought can germinate, it is especially shameful that the phallogocentric tradition has, for the most part, succeeded in suppressing woman's voice. Woman must uncensor herself, recover 'her goods, her organs, her immense bodily territories which have been kept under seal'; she must throw off her guilt (for being too hot or too frigid, too motherly or too unmaternal). (Selden/Widdowson/Brooker 1997:143)

📖 Gegen Ende des Buches gibt es ein signifikantes Beispiel, das den Widerstand der Protagonistin gegen das ihr von der Gesellschaft auferlegte Schicksal verdeutlicht. Die Protagonistin wehrt sich das erste Mal gegen ihren Ehemann, der sie zum Geschlechtsakt zwingen will:

Coricati, il suo desiderio alitava caldo intorno alle mie membra... Una frase remota, il ricordo d'un sorriso amaro sul volto della dottoressa, un giorno, a Roma, mi lampeggiarono di nuovo alla mente. E un impeto indomabile, selvaggio, di difesa, m'invase. Egli desistè dopo un istante, ed io restai fremente a lungo come uscita da un bagno di fiamme. (Aleramo 201)

Als wir uns zur Ruhe begaben, schlug die Glut seiner Begierde mit roten Flammen zu mir herüber. Von einer

Todesangst erfaßt, wehrte ich ihn ungestüm ab und nach einer Weile gab er nach, aber ich lag noch lange wach

mit einem Gefühl, als sei ein feuriger Odem über mich hingegangen. (Knoblich 219)

Als wir im Bett lagen, umgab sein Begehren heiß meinen Körper... Ein vergangener Satz, die Erinnerung an ein bitteres Lächeln auf dem Gesicht

der Ärztin eines Tages in Rom durchzuckte mich von neuem und ein unbezwinglicher, wilder Impuls packte mich, mich zu verteidigen. Nach kurzer Zeit gab er auf: noch lange zitterte ich, wie nach einem Flammen-Bad. (Wunderle 227)

Zwei frühere Textstellen, die sich auf ein Gespräch der Protagonistin mit einer Ärztin beziehen, in der diese ihr über die zahlreichen, von ihren Männern mit Geschlechtskrankheiten angesteckten Frauen berichtet, werden von Nina Knoblich abgeändert (vgl. Aleramo 159, Knoblich 173) bzw. nicht erwähnt (Aleramo 179), und sie übergeht hier - konsequenterweise - die Anspielung des Originals auf dieses Gespräch. Dies führt zur Annahme, daß Themen wie Geschlechtskrankheiten zu Anfang dieses Jahrhunderts keine öffentliche Erwähnung fanden. Dann übersetzt sie „un impeto indomabile, selvaggio, di difesa, m’invase“ mit „von einer Todesangst erfaßt, wehrte ich ihn ungestüm ab“ Mit dieser Übersetzung bestätigt Nina Knoblich ihre bisherige Übersetzungsstrategie, den von Sibilla Aleramo beschriebenen Prozeß der Bewußtwerdung unberücksichtigt zu lassen. So erscheint hier die Protagonistin vor Schreck erstarrt und unfähig sich zu verteidigen. Weiters läßt sie mit „ungestüm“, ein Wort, das heute nur selten in der Bedeutung „wild“ bzw. „heftig“ steht, sondern eher mit „stürmisch“ (z. B. stürmische Umarmung) gleichgesetzt wird (vgl. *Sansoni*), die Übersetzung nicht mit dem im Original beschriebenen dramatischen Moment übereinstimmen. Doch erzeugt Nina Knoblich aus dem von der Autorin angesprochenen „bagno di fiamme“ in ihrer Übersetzung das starke Bild des Feuers („die Glut seiner Begierde schlug mit roten Flammen zu mir herüber“, „als sei ein feuriger Odem über mich hingegangen“), mit dem sie einerseits ihre Angst vor der Gefahr, die ihr von seiten des Ehemannes droht, ausdrückt und mit ihrer bisherigen Übersetzungsstrategie übereinstimmt, andererseits aber auf diese Weise auch die autoritäre Rolle des Ehemanns verstärkt und damit die Strategie der feministischen Übersetzungswissenschaft, Machtstrukturen aufzuzeigen, übernimmt.

Michaela Wunderle übersetzt „ein unbezwinglicher, wilder Impuls packte mich, mich zu verteidigen“ und drückt die im Original enthaltenen Gefühle der Protagonistin aus. Damit entspricht sie dem Konzept der Neuen Frauenbewegung und zeigt an dieser Stelle Gewalt gegen Frauen auf. Die Übersetzerin kann daher die in *Una donna* geübte Kritik an der Unterdrückung der Frau durch den Mann nicht anders verstehen. In ihrer Übersetzung sind Ansätze einer Sprache vorhanden, die sich den phallogozentrischen und logozentrischen

Strukturen widersetzen, und daher *weibliches Schreiben* genannt werden könnten, denn „women’s writing is a specific discourse closer to the body, to emotions and to the unnameable, all of which are repressed by the social contract“ (Humm 1995:75).

📖 Nach ca. zehn Jahren „ehepatriarchalischer Gefangenschaft“ (Knapp-Tepperberg 1995:357) trifft die Protagonistin ihre Entscheidung Mann und Kind zu verlassen, um zu einem Status der Selbständigkeit zu gelangen:

[...] *avevo la sensazione che l'avvenire già esistesse dentro di me: una soluzione, facile o difficile, più o meno lontana, ma certa, quasi fatale.* (Aleramo 206)

Ich hatte das Gefühl, daß die Zukunft bereits in mir existierte, daß eine Lösung einfacher oder erschwerter Art, früher oder später, erfolgte, mir vom Schicksal fast voraus bestimmt sei. (Knoblich 225)

[...] *ich hatte das Gefühl, daß die Zukunft in mir schon existierte: eine Lösung, einfach oder schwierig, mehr oder weniger fern, doch sicher, fast unausweichlich.* (Wunderle 232)

Da „fatale“⁴³ im Deutschen sowohl „schicksalhaft“ aber auch „unvermeidlich“ bedeuten kann, sind an diesem Beispiel die verschiedenen, in den Übersetzungen eingeschlagenen Richtungen zu erkennen. Knoblich unterstreicht hier das Schicksalhafte ihrer Entscheidung, Wunderle hingegen sieht dies als eine bewußte Entscheidung, die nur durch den eigenen Willen in Frage gestellt werden könnte. Gemäß Simone de Beauvoirs Unterscheidung von Schicksalhaftigkeit und Bewußtsein begreift und interpretiert sie *Una donna*:

Die Frau ist nicht Opfer irgendeiner geheimnisvollen Schicksalhaftigkeit. Die Besonderheiten, die sie kennzeichnen, beziehen ihr Gewicht aus der Bedeutung, die man in sie hineinlegt. Sie können überwunden werden, sobald man sie aus einer neuen Sicht begreift. (Beauvoir 1998:895)

Im *Duden, Herkunftswörterbuch* wird die Verwendung von „Schicksal“ folgendermaßen erklärt: „heute gewöhnlich im Sinne der leidvollen Fügung gebraucht oder als Ersatz für

⁴³ Folgende Eintragung ist im *Sansoni* unter fatale zu finden: **fatale** a. **1** schicksalhaft, Schicksals...: *avvenimento* ~ schicksalhafter Ereignis. **2** (ineluttabile) unvermeidlich, unabwendbar. **3** (funesto) verhängnisvoll, unheilvoll, unselig, fatal: *il viaggio gli fu* ~ die Reise war ihm verhängnisvoll, die Reise wurde ihm zum Verhängnis. **4** (mortale) tödlich, todbringend, Todes...; (della morte) Todes...: *il giorno* ~ der Todestag. **5** (decisivo) entscheidend: *un incontro* ~ eine entscheidende Begegnung. **6** (scherz) (irresistibile) unwiderstehlich.

„göttliche Vorsehung“. Das heißt, daß Knoblichs Übersetzung „vom Schicksal fast voraus bestimmt“ eine passive und hingebungsvolle Rolle impliziert, die nicht der von Sibilla Aleramo entworfenen Protagonistin entspricht.⁴⁴ Die Übersetzungsentscheidung hängt jedoch zweifellos vom Kontext ab. Da Wunderle im Laufe ihrer Übersetzung stets bemüht ist, ein möglichst aktives Frauenbild darzustellen, wäre es hier kontraproduktiv, das Leben der Protagonistin von Schicksalhaftigkeit abhängig zu machen, wohingegen dies für Knoblich die einzig mögliche Lösung ist, um keine Widersprüchlichkeiten zu erzeugen.

Dieses Beispiel thematisiert die von der Neuen Frauenbewegung geforderte bewußtseinsmäßige Unabhängigkeit der Frau. Der Prozeß der Bewußtwerdung, den Sibilla Aleramo in *Una donna* erkennen läßt, wird von Michaela Wunderle aufgrund ihrer damaligen Bewußtseinslage verstanden:

Es ergab sich zwangsläufig, daß sich die literarische Gestalt von Sibilla Aleramo in meiner Übersetzung im Geist dieser Emanzipationswünsche und –hoffnungen formte, von den Themen, die die Frauenbewegung damals provokativ öffentlich diskutierte – Sexualität, Gewalt gegen Frauen, Recht auf Selbstbestimmung – geprägt wurde. (Wunderle 2000:1f.)

Doch es muß festgehalten werden, daß die Konflikte, Ängste und Hierarchien in *Una donna* nicht deutlich artikuliert werden, und das gilt u. a. als Grund, daß Nina Knoblich als Frau der Jahrhundertwende in ihrer Übersetzung bestimmte Themen nicht explizit darlegen konnte. Auch wenn die Übersetzerin über die Ziele und Forderungen der italienischen Frauenbewegung, die sich immer mehr auf die gesellschaftliche Aufwertung der Frau konzentrierten, informiert war, scheint es, daß in ihrer Übersetzung der überaus progressive Inhalt von *Una donna* den herkömmlichen Wertvorstellungen weiter Teile des deutschsprachigen Bürgertums angepaßt wird. An dieser Stelle könnte die bereits erwähnte Untersuchung möglicher Rezeptionsprozesse für weitere Überlegungen dieser Art von wesentlicher Bedeutung sein.

📖 Die Protagonistin verläßt Mann und Kind endgültig. Bei ihrer Abreise leidet sie unvorstellbare Qualen, trotzdem ist sie sich ihrer Entscheidung ganz sicher:

I primi urti del carrozzone si ripercossero in me come se qualcosa si strapasse dalla mia carne. Il senso dell'ineluttabile m'invase ancora più quando mi vidi portata lontano su quella forza ferrea. (Aleramo 215)

⁴⁴ Vgl. zu diesem Beispiel auch Aleramo 1997:199.

Bei den ersten Stößen des Wagens war mir, als würde etwas von meinem Körper abgerissen und die Empfindung des Unwiderruflichen durchdrang mich noch mehr, als diese eiserne Kraft mich von dannen trug. (Knoblich 238)

Die ersten Stöße der Lokomotive warfen mich zurück, und mir war, als zerreiße etwas in meinem Inneren. Und das Gefühl des Unvermeidlichen ergriff mich immer stärker, je weiter mich diese eiserne Kraft wegtrug. (Wunderle 241)

Es ist zwar richtig, daß es sich bei diesem Schritt um etwas „Unwiderrufliches“ handelt, doch spricht Sibilla Aleramo im Original die Tatsache an, daß es unvermeidlich war, ihren Mann zu verlassen. Wunderle übersetzt „Gefühl des Unvermeidlichen“ und läßt daraus hervorgehen, daß diese Lösung die für das geistige Überleben der Protagonistin einzig mögliche war.

Es ist wichtig, zu betonen, daß auch ÜbersetzerInnen bei der Entwicklung neuer weiblicher Identitätsformen eine wesentliche Rolle spielen. Durch die Schaffung eines eigenen Raums für Frauen im Sinne von Virginia Woolfs „A room of one’s own“ sollte es ihnen gelingen, die allesbeherrschende patriarchale Ordnung zu überwinden, in der die Frau keinen eigenen Ort hat, auf den sie ihre Identität gründen könnte (vgl. Lindhoff 1995:129). Die Betonung der weiblichen Differenz - und im weiteren Sinne der weiblichen Sexualität - könnte für Frauen einen Raum schaffen, ihre wirkliche Weiblichkeit zu leben. Jedoch laufen sie durch diese Hervorhebung weiblicher Merkmale erneut Gefahr, in die Rolle der marginalisierte Menschenhälfte zurückzufallen. Wie schon Sibilla Aleramo zur Jahrhundertwende forderte, soll eine Änderung der Gesellschaftsverhältnisse und nicht ein separates Leben in einer patriarchalen Gesellschaftsordnung angestrebt werden, und dafür müssen Frauen aus dem patriarchalen Schema ausbrechen und ihre Identität zurückgewinnen (vgl. Weedon 1991:87):

[...] erst wenn die Versklavung der einen Hälfte der Menschheit mitsamt dem ganzen verlogenen System, das dazugehört, einmal abgeschafft ist, wird die „Unterteilung“ der Menschheit ihre authentische Bedeutung offenbaren, wird das von zwei Menschen gebildete Paar seine wahre Gestalt finden. (Beauvoir 1998:899)

8.4. MACHTPOSITIONEN IN FAMILIE UND GESELLSCHAFT

Aus der bisherigen Analyse der Textbeispiele geht hervor, wie unterschiedlich sich die Protagonistin in den beiden Übersetzungen entwickelt. Doch diese stark voneinander

abweichenden Interpretationen beziehen sich auch auf andere Figuren des Werkes. So stehen z. B. Familie und Gesellschaft im Mittelpunkt der nächsten Beispiele.

Im Zusammenhang mit der Darstellung der Machtpositionen in den Übersetzungen ist es wichtig, die gesellschaftliche Festlegung von Bedeutung zu erkennen, denn diese wirkt sich auf die gesellschaftliche Organisation und die Verteilung der Macht aus, und beeinflusst auch die individuelle Festlegung von Bedeutung (vgl. Weedon 1991:20). Diese ist der Ausgangspunkt, um den Bezug der Übersetzerinnen zu gesellschaftlichen Strukturen zu erforschen, nach dem sich auch die jeweilige Übersetzungsmethode richtet.

Es zählt zu den Strategien der feministischen Übersetzung, bei Neuübersetzungen Ideologien patriarchaler Autorität weitgehend zu eliminieren, um ein Werk den geänderten Gesellschaftsverhältnissen besser anzupassen:

Over the past decade a number of women translators have assumed the right to query their source texts from a feminist perspective, to intervene and make changes when the texts depart from this perspective. Drawing attention to the political clout they personally assign to language and to the impact of a translator's politics, they openly intervene in their texts. (Flotow 1997:24)

Eine andere Methode wird jedoch von Michaela Wunderle bei ihrer Übersetzung von *Una donna* angewandt. Sie verstärkt den Blick auf die gesellschaftlichen Beziehungen, um in einer Zeit intensivster Gesellschaftskritik die Aufmerksamkeit auf die in *Una donna* sichtbaren asymmetrischen Machtbeziehungen in Familie und Gesellschaft zu lenken (vgl. *Zweites Paradigma* von Flotow 2000, i. D.). Während Wunderle die Machtpositionen hervorhebt, versucht Nina Knoblich die Gesellschaftsproblematiken in den Textstellen entsprechend den Vorstellungen ihres Zielpublikums zu verschleiern.

8.4.1. ÄRGERLICHES WORT VS. TROCKENER VORWURF

📖 Die Protagonistin erkennt die hierarchische Rangordnung der Geschlechter in ihrer Familie. Sie beschreibt die Beziehungen innerhalb der Familie in ihrer Kindheit folgendermaßen:

Ciò anche quando egli prorompeva in una di quelle crisi di collera che ci facevan tremar tutti e mi piombavano in uno stato d'angoscia, rapido, ma indicibile. La mamma reprimeva le lagrime, si rifugiava in camera. Sovente, dinanzi al babbo, ella aveva un'espressione umiliata, leggermente sbigottita: e non solo per me, ma anche pei bambini, tutta l'idea d'autorità si concentrava nella persona paterna.

Diverbi gravi tuttavia non avvenivano fra loro due in nostra presenza: qualche parola acre, qualche rimprovero secco, qualche recisa ingiunzione; al più il babbo si abbandonava al proprio temperamento di fuoco per qualche disavvedutezza delle persone di servizio, per qualche capriccio nostro: ma di tutto appariva responsabile la mamma, che reclinava il capo come se fosse colpita all'improvviso da una grande stanchezza, o sorrideva, d'un certo sorriso che non potevo sostenere, perché deformava la bella bocca rassegnata. (Aleramo 3f.)

Selbst dann, wenn er in einen seiner Wutanfälle geriet, vor denen alle erzitterten, und die mich vorübergehend in unbeschreibliche Angst versetzten. Die Mutter hielt die Tränen zurück und flüchtete sich in ihr Zimmer. Sie hatte dem Vater gegenüber oft etwas Gedrücktes, Scheues an sich und nicht für mich nur, auch für die Geschwister verkörperte sich die ganze Autorität in der Person des Vaters.

Wirkliche Streitigkeiten zwischen ihnen spielten sich jedoch nie in unserer Gegenwart ab, dann und wann fiel mal eine bittere Bemerkung, ein ärgerliches Wort; ließ der Vater seinem heftigen Naturell die Zügel schießen, geschah es meistens aus Anlaß einer Unachtsamkeit von seiten der Dienstboten oder einer Unart von uns Kindern, aber für alles schien die Mutter die Verantwortlichkeit tragen zu müssen. Sie senkte dann wohl den Kopf, wie von einer plötzlichen Müdigkeit befallen oder sie lächelte ein gewisses Lächeln, das ich nicht leiden konnte, weil es ihren schönen, sanften Mund entstellte. (Knoblich 4f.)

Auch, wenn er einen seiner Wutausbrüche hatte, die uns alle zittern machten. Mich versetzten sie in einen unbeschreiblichen Angstzustand, Mama unterdrückte ihre Tränen und flüchtete in ihr Zimmer, Papa gegenüber hatte sie oft einen demütigen, leicht bestürzten Ausdruck im Gesicht: und nicht nur für mich, auch für die Kleinen verkörperte die Person des Vaters die ganze Autorität. Dennoch gab es in unserer Gegenwart nie Streit zwischen ihnen: einige bittere Worte, ein trockener Vorwurf, ein unmißverständlicher Befehl. Papas explosives Temperament ging ihm nur wegen irgendwelcher Fehler des Dienstpersonals oder wegen einer unserer Launen durch. Doch für alles schien Mama verantwortlich zu sein, die den Kopf beugte, als sei sie plötzlich von einer großen Müdigkeit befallen, oder ein gewisses Lächeln lächelte, das ich nicht ertragen konnte, weil es ihren schönen resignierten Mund nur verzerrte. (Wunderle 17f.)

Es können hier in Knoblichs Übersetzung zwar nur leichte Akzentverschiebungen aufgezeigt werden, doch erzeugt ihre Übersetzungsmethode ein vom Original sich unterscheidendes Bild der Situation innerhalb der Familie. So z. B. versucht die Übersetzerin die autoritäre Position des Vaters abzuschwächen und betont mit dem

Ausdruck „vorübergehend“, daß die Wutanfälle des Vater wieder vorübergingen. Indem sie in diesem Beispiel die Protagonistin innerhalb des Geschehens positioniert - wie das auch im Original mit der Phrase „*ci facevan tremar tutti*“ der Fall ist -, bestimmt sie zudem ihre Rolle als eher distanziert von der vom Vater ausgehenden Gewalt. Wie in vielen anderen Beispielen versucht sich Nina Knoblich mit ihrer Übersetzung an die Normen ihrer Gesellschaft, die keine Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen zuläßt, zu richten. Es soll jedoch bedacht werden, daß bereits die Erwähnung von Themen, die auf einzelne Probleme der Gesellschaftsstruktur eingehen, als Kritik aufgefaßt werden und daher als progressiv gelten kann.

Michaela Wunderles Übersetzung versucht die Darstellung der ungleichen Rollenbilder des Originals zu übernehmen und arbeitet bei der Beschreibung der Person der Mutter und des Vaters diesen Unterschied heraus. In Anlehnung an das Original drückt die Übersetzerin eine geringe Distanz zu den Eltern aus, indem sie die Koseformen „Mama“ und „Papa“ verwendet. Mit der Übersetzung „uns alle“ wird klar, daß die Protagonistin von der beschriebenen Situation innerhalb der Familie nicht unberührt bleibt, und auch die Übersetzung „die Kleinen“ für „*bambini*“, die in Knoblichs Übersetzung mit „Geschwister“ bezeichnet werden, legt die Betonung auf die Kinder, die dem Vater gehorchen müssen. Es ist auch hervorzuheben, daß die Rolle der Mutter innerhalb der Familie in den beiden Übersetzungen unterschiedlich dargestellt wird, denn die Adjektive „gedrückt“ und „scheu“ der ersten Übersetzung stimmen mit dem von Sibilla Aleramo beschriebenen Bilder der vom Vater unterdrückten Mutter nicht überein, während Wunderles Übersetzung mit „demütig“ und „leicht bestürzt“ die Bedeutung des Originals wiedergibt. Dieser Unterschied bestätigt sich auch mit Knoblichs „sanftem Mund“ der Mutter im Gegensatz zum „resignierten Mund“ in Wunderles Übersetzung. Die Neuübersetzung entspricht in ihrer Darstellung der autoritären Position des Vaters dem Original. Es findet sich daher für „*qualche parola acre*“ die Übersetzung „einige bittere Worte“, für „*rimprovero secco*“ „ein trockener Vorwurf“ und für „*qualche recisa ingiunzione*“ „ein unmißverständlicher Befehl“. Nina Knoblich aber schwächt diese Position des Vaters ab, indem sie „dann und wann fiel mal eine bittere Bemerkung“ übersetzt, den Vorwurf als „ärgerliches Wort“ bezeichnet und den Ausdruck „*ingiunzione*“ wegläßt. Außerdem ist das von Knoblich übersetzte „heftige Naturell“ eine eher schwache Bezeichnung für das italienische „*temperamento di fuoco*“, das in der Neuübersetzung zum „explosiven Temperament“ wird.

Es kann in diesem Beispiel festgestellt werden, daß Michaela Wunderle die von Sibilla Aleramo in *Una donna* geübte Kritik an den hierarchisch geordneten Strukturen in Familie und Gesellschaft übernimmt, indem sie mit ihrer Übersetzung diese asymmetrischen Machtverhältnisse aufzuzeigen versucht. Die Übersetzerin selbst sieht den Grund für ihre Annäherung an das Original in ihrer Einbindung in die von der Neuen Frauenbewegung geforderten Veränderungen, die dem Beispiel von Sibilla Aleramos *Una donna* weitgehend folgen sollten:

Daß ich die Unterdrückung der Machtstrukturen krasser darstellte als Knoblich, entspricht natürlich meiner Zeitgebundenheit. *Una donna* ist ja eine Emanzipationsgeschichte, die auch noch damals, 1977, radikal war. Damals wurde Aleramos Verzicht auf das Kind und auf gesicherte Bürgerlichkeit der Selbstverwirklichung zuliebe als beispielhaft empfunden. Ein solcher Schritt war keinesweg so selbstverständlich, wie es von heute her gesehen, erscheinen mag. (Wunderle 2000:1)

Hélène Cixous ist der Ansicht, daß die Hierarchie zwischen den Geschlechtern, die zur Jahrhundertwende die gesellschaftliche Grundlage bildete und auch heute noch vorhanden ist, durch ein noch undenkbares Denken zerstört und eine Umgestaltung der Gesellschaft angestrebt werden sollte. Sie sieht eine Möglichkeit in einer Art von Anerkennung, „die nicht Kampf um Vorherrschaft wäre, sondern eine wechselseitige Anerkennung zweier unterschiedlicher Subjekte, die eine Erkenntnis des Anderen *als* Anderen anstreben würde, ohne sich von seinem Anderssein bedroht zu fühlen“ (Lindhoff 1995:123). Auch Luce Irigaray fordert eine Umkehrung des hierarchischen Wertsystems, um dem Weiblichen einen Raum zu erschaffen und will schließlich die Hierarchisierung ganz überwinden (vgl. Lindhoff 1995:130).

8.4.2. ARBEITERKREISE VS. ARBEITERFAMILIEN, VON SCHWERER ARBEIT GEBEUGT

Nicht nur im familiären Bereich werden in *Una donna* hierarchische Strukturen sichtbar. Auch die Gesellschaft und die um die Jahrhundertwende vorherrschende Klassenherrschaftsideologie gaben Sibilla Aleramo die Möglichkeit, ihre Auflehnung gegen das System zum Ausdruck zu bringen und damit Diskussionen rund um dieses Thema zu eröffnen. In den aus den Übersetzungen ausgewählten Beispielen wird sowohl Wert auf die

Darstellung der ArbeiterInnen und ihrer Situation gelegt als auch das Distanzverhalten der Protagonistin zu der Arbeiterklasse untersucht.

📖 Gleich zu Beginn von *Una donna* findet sich ein Beispiel, das den in den Übersetzungen feststellbaren Unterschied der Darlegung des Standpunkts der Protagonistin bezüglich der Arbeiterklasse besonders gut beschreibt. Die Ich-Erzählerin schreibt über ihre ersten Beobachtungen der Klassenunterschiede:

Sin dalle classi inferiori, notando la differenza dei vestiti e delle refezioni, m'ero potuto formare un concetto di quel che dovevano essere molte famiglie delle mie compagne: famiglie d'operai gravate dalla fatica, o di bottegai grossolani. (Aleramo 2)

Schon in den untersten Klassen wußte ich mir ein Bild davon zu machen, welcher Sphäre die meisten meiner Mitschülerinnen angehören mußten, viele stammten aus Arbeiterkreisen oder aus dem kleinbürgerlichen Krämerstande. (Knoblich 8)

Von der ersten Klasse an bemerkte ich Unterschiede in der Kleidung und am mitgebrachten Schulbrot und konnte mir so ein Bild von den Familien meiner Klassenkameradinnen machen: Arbeiterfamilien, von schwerer Arbeit gebeugt, oder grobschlächtige kleine Kaufleute. (Wunderle 16)

Durch die Auslassung des italienischen Zusatzes „gravate dalla fatica“ gibt Nina Knoblich keine nähere Beschreibung der Arbeiterfamilien. Michaela Wunderles Übersetzung „von schwerer Arbeit gebeugt“ läßt die schwierige Situation der Arbeiter anklingen. Weiters spezifiziert sie, daß die Protagonistin die Unterschiede zwischen sich und den anderen Kindern ihrer Klasse „in der Kleidung und am mitgebrachten Schulbrot“ bemerkt. Dieses Beispiel deutet auf Ansätze eines Klassenbewußtseins bereits in der Kindheit der Protagonistin hin, die sich im Verlauf des Buches allmählich zu konkretisieren beginnen. Es gelingt Michaela Wunderle auf diese Weise, in ihrer Übersetzung ein präziseres Gesellschaftsbild zu entwickeln und die Probleme der unteren Schichten anzudeuten. Es handelt sich in den entsprechenden Übersetzungen um Unterschiede, die auf die gesamte Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse auswirken. Zudem sollte bedacht werden, daß an dieser Stelle die Rezeptionsbedingungen nicht unwichtig sind, denn im Gegensatz zu Nina Knoblich war es für Michaela Wunderle im Zuge der feministischen Strömungen der 70er Jahre einfacher, die in ihrer Gesellschaft stark kritisierten Klassenunterschiede aufzudecken, da sie *Una donna* bewußt für ein Publikum übersetzte, das gesellschaftliche Veränderungen anstrebte. Eine Tatsache, die sich auch auf die Übersetzung auswirkte.

Die Untersuchung der Beispiele auf Beziehungen zu Diskursen über Weiblichkeit, Subjekt- und Objektpositionen, feministischen Identitätskonzepte und gesellschaftlichen Machtstrukturen soll Aufschluß über die unterschiedlichen Übersetzungsstrategien von Nina Knoblich und Michaela Wunderle geben. Es sollte an dieser Stelle die wichtige Rolle der Übersetzerinnen betont werden, die in einem für Frauen überaus wichtigen historischen Zeitraum mit ihren Interpretationen von *Una donna* einen bestimmenden Einfluß auf die Vorstellungen und Standpunkte der LeserInnen des Werkes hatten. Schon Mitte der 80er Jahre schreibt Barbara Godard:

[T]he translator's engagement with a text is a profound one that changes one's ways of seeing the world. (Godard 1984:15)

Dies bestätigt auch, daß ÜbersetzerInnen entgegen allen traditionellen Sichtweisen nicht neutral bleiben können, sondern einen Text immer auf eine individuelle Weise interpretieren. Eine Tatsache, die auch die Untersuchung der einzelnen Beispiele der Übersetzungen zeigt, aus der sich folgende Schlußfolgerung ergibt:

Like other acts of writing and communication, translation belongs to a world of roles, values and ideas. The aims and the impact of the work of translators take shape in interaction with this world. (Simon 1996:83)

8.5. ZUSÄTZE UND AUSLASSUNGEN

Im Zuge des Übersetzungsvergleichs werden nun weitere Textstellen untersucht, anhand welcher festgestellt werden kann, daß sich in den beiden Übersetzungen nicht nur die Darstellung der Protagonistin und der gesellschaftlichen Machtstrukturen unterschiedlich gestaltet. Die Übersetzerinnen verändern das Original auch auf ganz andere Weise. Während Nina Knoblichs Übersetzung von einer Reihe von Auslassungen gekennzeichnet ist, die sich vor allem auf Selbstreflexionen der Protagonistin über ihre Situation und auf die Entwicklung der italienischen Frauenbewegung beziehen, greift Michaela Wunderle an einigen Textstellen in den Text ein um ihre Motivation durchscheinen zu lassen. Der folgende Abschnitt soll diese Punkte näher beleuchten.

8.5.1. ZUSÄTZE UND AUSLASSUNGEN IN KNOBLICHS ÜBERSETZUNG

Bei Knoblich setzen sich diverse Auslassungen als kohärente Strategie durch das ganze Werk fort. Es handelt sich bei diesen Textstellen, die teilweise sogar über einige Seiten gehen, vorwiegend um Erzählungen und Selbstreflexionen der Protagonistin, die für ihre Bewußtseinsbildung entscheidend sind. Interessant ist, daß in Knoblichs Übersetzung auch Stellen weggelassen werden, die Bezüge zur Frauenbewegung der Jahrhundertwende herstellen. Diese Auslassungen lassen das Werk auf den ersten Blick sogar als ein von der feministischen Bewegung unabhängiges erscheinen. Es folgt eine kurze Aufstellung der in Knoblichs Übersetzung ausgelassenen Textstellen. Die Seitenangaben beziehen sich auf die 31. Ausgabe von *Una donna* (1997):

16f., 47, 56f., 86f., 92f., 95f., 98, 105, 109, 110, 111, 114f., 117, 121f., 128, 134f., 141f., 154f., 155-159, 168, 182, 187-189, 191f., 193, 195, 197, 199, 202ff., 210f., 218f.

Im folgenden werden einige dieser Textstellen von *Una donna* mit der entsprechenden Übersetzung von Michaela Wunderle zitiert. Die Konzentration liegt auf dem Erforschen möglicher Gründe für die Auslassungen in Knoblichs Übersetzung. Daher ist es im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, auch Wunderles Übersetzung dieser Beispiele genauer zu untersuchen.

📖 In einigen Beispielen geht die Ich-Erzählerin auf ihre Beziehung zum Ehemann ein. Nachdem die Protagonistin einen Selbstmordversuch begangen hat, kehrt (nur äußerliche) Ruhe in sie ein. Die folgenden Gedanken bringen die Gewißheit ihrer Zukunft zum Ausdruck:

Egli si mostrava soddisfatto della mia docilità tranquilla. Non richiamava piú il passato, se non per chiedermi che cosa m'era mancato, per rimproverarsene apertamente. Mi era penoso rispondergli, volevo risparmiarlo; pure, lo sfogo certe volte avveviva irresistibile. Questo serviva piú di esame a me stessa che a lui. Erano confidenze d'uno spirito che, tentennando, s'apriva la via, che lentamente riacquistava il suo vigore e la sua indipendenza. Penose, povere, frammentarie reminescenze d'un tempo già avvolto nella nebbia, d'una vita trascorsa, veramente chiusa. Parlando, sentivo a mano a mano il mio volto perdere l'espressione di umile dolcezza, cormporsi in fredda maschera dagli aridi occhi fissi in un punto indistinto che era forse il passato, forse il futuro. (Aleramo 95)

Er zeigte sich über meine stille Sanfttheit sehr zufrieden. Außer, um mich zu fragen, was mir gefehlt hatte - und sich dann offen Vorwürfe deswegen zu machen - ließ er die Vergangenheit ruhen. Ihm zu antworten war mir peinlich, ich wollte es mir ersparen, aber manchmal konnte ich nicht widerstehen und schüttete ihm mein Herz aus. Doch das diente mehr meiner Prüfung als der seinen. Diese Vertraulichkeiten waren Äußerungen eines Geistes, der sich schwankend seinen eigenen Weg suchte und langsam seine Kraft und Unabhängigkeit wiedergewann. Beschämende, armselige und bruchstückhafte Erinnerungen an eine schon im Nebel versunkene Zeit, an ein gelebtes, abgeschlossenes Leben. Wenn ich sprach, fühlte ich, wie mein Gesicht nach und nach den Ausdruck demütiger Sanfttheit verlor, fühlte, wie es zu einer kalten Maske erstarrte, mit ausgetrockneten Augen, die auf etwas Ungewisses gerichtet waren, das vielleicht die Vergangenheit, vielleicht aber auch die Zukunft war. [...] (Wunderle 113f.)

Diese Andeutung auf ein bereits bestehendes Bewußtsein im Inneren der Protagonistin bleibt in Knoblichs Übersetzung unberücksichtigt, d. h. die Übersetzerin geht nicht auf die allmähliche Entwicklung einer neuen Identität der Protagonistin ein, die vor allem mit ihrer zunehmenden Konzentration auf die Forderungen der Frauenbewegung in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Auslassung dieser sich auf das Bewußtsein beziehenden Textstelle bei Knoblich macht es der Übersetzerin möglich, in ihrer Übersetzung das Schicksalhafte der Entscheidung, Mann und Kind zu verlassen, in den Vordergrund zu stellen. Wichtig ist, daß es sich bei diesem Beispiel - wie bei vielen anderen - um eine Selbstreflexion der Protagonistin handelt. Textstellen dieser Art setzen sich im gesamten Werk fort und sind von überaus großer Bedeutung, um den Prozeß der Bewußtwerdung der Protagonistin und ihre Beziehungen zu den großen gesellschaftlichen Strömungen dieser Zeit zu erkennen. Es darf

daher nicht ausgeschlossen werden, daß diese und ähnliche Stellen in der Übersetzung von der Übersetzerin bewußt ausgelassen bzw. vom Lektorat gestrichen wurden, um nicht auf die Bezugspunkte zum Bewußtsein der Protagonistin einzugehen. Es ist zweifellos ein signifikantes Beispiel, und daher ist es interessant, daß in Knoblichs Übersetzung gerade diese Stelle fehlt. Durch diese Änderung des ursprünglichen Textes wird der progressive Gehalt von *Una donna* entschärft.

📖 Im nächsten Beispiel erzählt die Protagonistin, die bereits ihre innere Unabhängigkeit vernimmt, wie sie vom Ehemann noch immer zum Geschlechtsverkehr gezwungen wird. Hier tritt das wachsende Bewußtsein der Protagonistin in den Vordergrund:

[...] *Entrava, nella stanza buia, l'uomo stanco o infastidito, accendeva il lume, si muoveva senza guardare s'io dormissi. Poi, i miei occhi erano serrati, e io sentivo una massa pesante stendermisi accanto; nel silenzio, qualche parola, che voleva esprimere passione, ebbrezza; ed ero in suo potere... Sprofondavo nel guanciale il viso... Oh la rivolta e l'esasperazione di tutto il mio essere! Una nausea, un odio per colui e per me stessa, e in fine, un lampo sinistro: la pazzia! [...]* (Aleramo 189)

[...] *Mein Mann betrat das dunkle Zimmer, müde, voller Verdruß, zündete das Licht an und bewegte sich, ohne darauf zu achten, ob ich schlief. Dann, mit geschlossenen Augen, fühlte ich, daß sich neben mir eine schwere Masse ausstreckte. In der Stille einige Worte, die Leidenschaft und Verlangen ausdrücken sollten; und ich war in seiner Macht... Ich drückte das Gesicht ins Kissen... Welches Aufbegehren, welche Verzweiflung meines ganzen Wesens! Ekel, Haß auf ihn und mich selbst ergriffen micht, und schließlich ein finsteres Aufzucken: der Wahnsinn! [...]* (Wunderle 214f.)

Auch dieses Beispiel, in dem Sibilla Aleramo versucht, die gesellschaftlichen Machtverhältnisse aufzudecken, wird in Nina Knoblichs Übersetzung nicht berücksichtigt. Es handelt sich hier in *Una donna* um eine wichtige Textstelle, weil das Thema der Gewalt gegen Frauen innerhalb der Familie eine besondere Möglichkeit darstellt, die Hierarchisierung zwischen den Geschlechtern zu veranschaulichen. Da aber Übersetzungen immer im Kontext sozialer, politischer und kultureller Bedingungen gesehen werden sollten, wird auch Knoblichs Übersetzung nicht von der zu ihrer Entstehungszeit herrschenden gesellschaftlichen Situation getrennt. Wie sehr schreibende Frauen in patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen verwurzelt sind, bestimmt letztendlich auch Zwänge und Möglichkeiten der von ihnen verwendeten Textstrategien. Denn es gilt:

[...] the intentions of translation can never be understood in isolation, but always in relation to a social, political or intellectual framework. (Simon 1996:83)

In diesem Zusammenhang spielt auch das mögliche Zielpublikum von Knoblichs Übersetzung eine wesentliche Rolle. Es ist anzunehmen, daß sich sämtliche im Berliner Verlag Marquardt erschienen Werke an das gehobene Bürgertum richteten und daher auch Nina Knoblichs Übersetzung von *Una donna* an die Vorstellungen dieses Zielpublikums angepaßt werden mußte. Eine Tatsache, von der wahrscheinlich auch verschiedene Übersetzungsentscheidungen nicht unberührt geblieben sind.

📖 Auch fehlt in Knoblichs Übersetzung das folgende Beispiel, das die Situation der Protagonistin nach einem Vorfall beschreibt, bei dem der Ehemann alle ihre revolutionären Zeitschriften verbrennt. Es werden außerdem Hinweise zu den Kontakten gegeben, die die Protagonistin zu anderen Intellektuellen unterhält:

*Cominciavo a ricevere echi delle mie idee in lettere e in articoli. Un professore italiano, riparato di recente in Svizzera, aveva iniziato meco una corrispondenza attiva. Sotto i suoi auspici una giovane dottoressa veneziana mi aveva pure scritto e un'amicizia epistolare s'era presto annodata fra i nostri due spiriti ferventi. La mia immaginazione si popolava di figure disparate, che prendevano curiose fisionomie nell'indeterminatezza dei contorni. [...] Le donne mi destavano maggior curiosità: le avrei desiderate tutte belle; talune mi mandarono i loro ritratti, e questi erano davvero tutti graziosi...
Sorelle?*

Chi sa! Qualche rapida delusione mi pose in guardia. Via via intravedevo lo stato delle donne intellettuali in Italia, e il posto che le idee femministe tenevano nel loro spirito. Con stupore constatavo ch'era quasi insignificante; l'esempio, in verità, veniva dall'alto, dalle due o tre scrittrici di maggior grido, apertamente ostili - oh ironia delle contraddizione! - al movimento per l'elevazione femminile: Di ideali d'ogni specie, d'altronde, tutta l'opera letteraria muliebre del paese mi pareva deficiente: grandi frasi vuote, senza nesso e senza convinzione: E nell'azione anche, com'eran rare le donne! La maggior parte straniere. [...] (Aleramo 121f.)

*Allmählich fanden meine Aufsätze Widerhall, das zeigte sich in Briefen und Artikeln. Ein italienischer Professor, der vor kurzem in die Schweiz geflüchtet war, hatte mit mir eine rege Korrespondenz begonnen. Unter seiner Obhut hatte mir auch eine junge Gelehrte aus Venedig geschrieben, und zwischen unseren glühenden Geistern entwickelte sich bald eine Brieffreundschaft. Meine Phantasie bevölkerte sich mit den verschiedensten, nur undeutlich umrissenen Gestalten und seltsamen Gesichtern. [...] Die Frauen erweckten meine größte Neugier: ich hätte sie mir alle schön gewünscht; einige schickten mir ihr Bildnis und sie waren tatsächlich sehr anmutig...
Schwestern?*

Wer weiß! Einige schnelle Enttäuschungen machten mich wachsam. Nach und nach durchblickte ich die Situation der intellektuellen Frau in Italien und begriff, welchen Platz die feministischen Gedanken in ihrem Denken einnahmen. Mit Erstaunen stellte ich fest, daß sie so gut wie keine Rolle spielten. Das Vorbild kam von oben, von zwei oder drei der bekanntesten Schriftstellerinnen, die - oh Ironie des Widerspruchs - der Emanzipationsbewegung der Frauen offen feindlich gegenüberstanden. Außerdem schienen mir den Arbeiten der italienischen Schriftstellerinnen Ideale, ganz gleich welcher Art, zu fehlen: leere, große Phrasen, ohne Bindung, ohne Überzeugung. Und auch beim praktischen Handeln, wie selten sah man da Frauen! Meist waren es Ausländerinnen. [...] (Wunderle 141f.)

Hier wird in Knoblichs Übersetzung durch die Auslassung dieses Beispiels, ein wichtiger Bezug zur Frauenbewegung und zur Situation der Frauen in Italien verschwiegen. Die Bedeutung der Frauenbewegung in *Una donna* wird somit verschleiert, denn es wird nicht erwähnt, daß die Protagonistin zu den Feministinnen der Jahrhundertwende Verbindung aufgenommen hat. Die Frauenbewegung wird in der Übersetzung zwar nicht durchgehend ignoriert, doch wird sie in meist in keinen Bezug zum Denken und Handeln der Protagonistin und schließlich zu ihrer Entscheidung, Mann und Kind zu verlassen, gestellt.

Wie bei den Übersetzungsstrategien besprochen, können die Auslassungen entweder vom Verlagslektor oder von Knoblich selbst bestimmt worden sein. Zensur und Selbstzensur sind zwei wichtige Begriffe in diesem Zusammenhang, die auch zu den Kritikpunkten feministischer Arbeitsbereiche zählen (vgl. Flotow 1996:127). Zunächst zur Klärung dieser Begriffe: Zensur umfaßt nicht nur die staatliche Kontrolle und Steuerungsversuche der Literaturproduktion, sondern ist vorwiegend die Bevormundung von vorwiegend marginalisierten Personen (z. B. der Frau), die gegen die geltenden Normen stoßen (vgl. McCarthy 1995:1,3).

In Deutschland bestimmte die Zeit zwischen 1888 und 1918 mit Kaiser Wilhelm II die letzte monarchistische Phase. Soziale Spannungen nahmen unübersehbare Ausmaße an und auch mit strengen Maßnahmen konnte keine „Ordnung“ in die vom Wandel befallene Gesellschaft gebracht werden. Auch im Bereich der Kunst verschärfte sich die Situation und es kam zu einer völligen Vereinnahmung dieses Bereiches durch die Machthaber (vgl. Breuer 1982: 187f.). Nach eingehender Prüfung kann es jedoch beinahe völlig ausgeschlossen werden, daß *Una donna* einer behördlichen Zensur unterlegen ist. Eine Kontrolle im *Verzeichnis der verbotenen Bücher und Zeitschriften, 1903 bis Ende März 1914*, gibt Aufschluß über die Literatur, die in der Zeit von 1903 bis Ende März 1914 im deutschen Buchhandel durch richterliches Urteil als verboten angesehen wurde. Dieses Manuskript wurde gedruckt, „um dem Buchhändler, besonders dem Sortimenter, die Möglichkeit rascher Orientierung auf diesem Gebiete und damit eine gewisse Sicherung sowohl gegenüber seinen Kunden, als auch gegenüber dem Gesetz zu geben“ (*Verzeichnis der verbotenen Bücher und Zeitschriften, 1903 bis Ende März 1914*:Vorbemerkung). Eine Kontrolle ergibt, daß darin vor allem sittenwidrige und allzu freizügige Literatur oder Abbildungen und sozialistische Schriften enthalten sind.

Nur wenige italienische Werke waren von der staatlichen Zensur betroffen und auch Sibilla Aleramos *Una donna* ist weder darin enthalten, noch gibt es anderswo Hinweise auf sie.⁴⁵

Neben der behördlichen Zensur darf eine andere Art von Zensur - die Selbstzensur - als einer der bedeutendsten Bereiche in diesem Kontext nicht unterschätzt werden. Die Selbstzensur weist nicht den direkten Eingriff von Zensoren (z. B. Verlagslektor) auf, sondern wird als „Antizipation zu erwartender staatlicher Zensureingriffe oder Zurückweichen vor drohenden Repressivmaßnahmen“ (Reisner 1975:106) gesehen. Das bedeutet, daß Textstellen bewußt oder unbewußt gestrichen oder abgeändert werden, die direkte Bezüge zur gesellschaftlichen oder politischen Realität aufweisen. Männer hatten großen Einfluß auf weibliche Schriftstellerei, denn sie übten z. B. auch als Ehemänner oder Freunde Kontrollfunktionen, auch „Geschlechtszensur“ (Becker-Cantarino 1995:89) genannt, auf Frauen aus. Eigeninteresse, Machtstreben, Eitelkeit und Konkurrenzneid von seiten der Männer führten zu einer Art Überwachung der literarischen Produktion, wodurch geltende moralische und gesellschaftliche Normen aufrechterhalten werden sollten bzw. Autorität der Männerwelt gestärkt werden konnte. Anhand dieser kann behauptet werden, daß Nina Knoblich wahrscheinlich einer Geschlechtszensur unterlegen ist, da dies zweifellos der Fall ist, wenn „bei der Produktion von Literatur vom Verleger zum Vertrieb Männer die Schlüsselstellung innehaben“ (Becker-Cantarino 1995:90). Diese Machtstellung von Männern konnte erst durch den Einfluß der Neuen Frauenbewegung ins Wanken gebracht werden.

Es soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß nur durch die ausgelassenen Teile der Inhalt von *Una donna* gemäß der Intention der Autorin erfaßt werden kann, denn sie zeigen, wie sich die Protagonistin selbst in der Gesellschaft positioniert und wie ihr Entwicklungsprozeß verläuft. Weitere Beispiele der Auslassungen sollen Aufschluß über die große Bedeutung dieser Textstellen für den Inhalt von *Una donna* geben.

📖 Das nächste Beispiel sollte eingehend betrachtet werden, denn es gibt einen kurzen Abriss der wichtigsten Forderungen der Feministinnen der Jahrhundertwende. In Rom gelingt es der Protagonistin Kontakte zu engagierten Frauen aufzubauen, durch die sie die Situation der italienischen Frauenbewegung erkennen kann. Eine wichtige Gestalt in diesem

⁴⁵ Es gibt kein im entsprechenden Zeitraum geltendes Schriftenverzeichnis der in Österreich verbotenen Literatur.

Zusammenhang ist eine erfahrene, ältere Frau, die sich Aufgaben im sozialen Bereich widmet und für die Besserstellung von Frauen eintritt:

Cominciavo a spiegarmi la mancanza in Italia di un nucleo che disciplinasse i tentativi e le affermazioni femministe. La solidarietà femminile laica non esisteva ancora. [...] „Feminismo!“ esclamava ella. „Organizzazione di operaie, legislazione del lavoro, emancipazione legale, divorzio, voto amministrativo e politico... Tutto questo, sí, è un compito immenso, eppure non è che la superficie: bisogna riformare la coscienza dell'uomo, creare quella della donna!“

E la buona vecchia, la cui energia contrastava vittoriosamente colla gravezza penosa della persona, mi portava con lei a vedere le sue opere nuove o rinnovate. „Agire! Questa è la vera propaganda!“ (Aleramo 155f.)

Ich begann mir klarzumachen, daß hier in Italien ein Kreis fehlte, der den feministischen Versuchen und Erfolgen eine Richtung gegeben hätte. Weltliche Solidarität der Frau gab es noch nicht. [...]

„Feminismus,“ rief sie aus, „Organisierung der Arbeiterinnen, Arbeitsgesetzgebung, rechtliche Gleichstellung, Scheidung, politisches und administratives Wahlrecht... all das, jawohl, all das ist eine riesige Aufgabe, und doch bleibt das alles nur an der Oberfläche: das Denken des Mannes muß verändert und das Denken der Frau muß geschaffen werden!“

Und die gute Alte, deren Energie erfolgreich mit der beschwerlichen Fülle ihrer Gestalt kontrastierte, nahm mich mit sich, um ihre neuen oder verbesserten Werke zu besuchen. „Handeln! Das ist wahre Propaganda!“ (Wunderle 179)

Das Beispiel enthält Schlagwörter der Frauenbewegung wie „organizzazione di operaie, legislazione del lavoro, emancipazione legale, divorzio, voto amministrativo e politico“. Auch diese Forderungen der Feministinnen und der wichtige Satz „bisogna riformare la coscienza dell'uomo, creare quella della donna“ finden in Knoblichs Übersetzung keine Erwähnung. Es ist wichtig, die Übersetzungsentscheidung der Übersetzerin immer wieder auf den jeweiligen historischen und kulturellen Kontext zurückzuführen, denn daran zeigt sich „to what extent the role of the translator meshes with social values, and how positions in the social hierarchy are reflected in the literary field“ (Simon 1996:3).

 Im folgenden Beispiel erzählt die Protagonistin von der Situation der ArbeiterInnen. Die Bedeutung dieser Textstelle liegt in dem sich in der Ich-Erzählerin entwickelnden Bewußtsein über die Klassenunterschiede:

Attorno a me, frattanto, molte cose prendevano un significato, attiravano la mia attenzione. Mi accorgevo con lento stupore di non essermi mai prima chiesta se io avessi qualche responsabilità di quanto mi urtava o mi impietosiva nel mondo circostante. Avevo mai considerato seriamente la condizione di quelle centinaia di operai a cui mio padre dava lavoro, di quelle migliaia di pescatori che vivevano ammicchiati a pochi passi da casa mia, di quei singoli rappresentanti della borghesia, del clero, dell'insegnamento, del governo, della nobiltà, non aveva mai attratto altro che la mia curiosità superficiale;

senza esser superba nè servile, io ero passata fra i due estremi poli dell'organizzazione sociale sentendome isolata. Non avevo mai accolta l'idea d'essere una spostata, a cui l'osservazione del mondo si presentava in circostanze essenzialmente favorevoli. Il mio allontanamento dai volumi di scienza era una colpa assai meno grave di quella che consisteva nell'aver trascurato di gettar gli occhi sul grande libro della vita. [...] (Aleramo 111)

In der Zwischenzeit gewannen viele Sachen um mich herum an Bedeutung und zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Langsam und erstaunt bemerkte ich, daß ich mich noch nie zuvor gefragt hatte, ob ich für das, was mich in der Welt herum entsetzte und Mitleid in mir weckte, nicht mit Verantwortung trug. Nie hatte ich die Lebensbedingungen jener vielen hundert Arbeiter, denen mein Vater Arbeit gab, ernsthaft untersucht, nicht die der vielen tausend Fischer, die nur wenige Schritte von meiner Wohnung entfernt, zusammengepfercht hausten, und auch nicht die Situation der einzelnen Repräsentanten des Bürgertums, des Klerus, der Lehrenden, der Stadtverwaltung und des Adels, all derer, die ich von nahem kannte. All diese Menschen, diese Massen, hatten nie etwas anderes als meine oberflächliche Neugierde auf sich gezogen. Weder hochmütig noch unterwürfig, war ich zwischen zwei extremen Polen der sozialen Ordnung hin und her geschwankt und hatte mich von beiden isoliert gefühlt. Ich hatte nie die Vorstellung gehabt, eine Ausgestoßene zu sein, der sich die Betrachtung der Welt unter außergewöhnlich günstigen Umständen darbot. Mehr als die Vernachlässigung der wissenschaftlichen Bücher hatte mich ernstlich getroffen, daß ich nie einen Blick in das große Buch des Lebens geworfen hatte. [...] (Wunderle131)

Die Kritik an der Kluft zwischen den gesellschaftlichen Schichten ist eines der Hauptthemen in *Una donna*. Wie bereits in Kapitel 8.4. aufgezeigt wurde, entspricht Sibilla Aleramos Kritik an den Gesellschaftsstrukturen auch den Anliegen der Neuen Frauenbewegung und wird daher von Michaela Wunderle übernommen. Durch diese in Knoblichs Übersetzung ausgelassene Textstelle scheint es, daß sich das Werk von den die Jahrhundertwende in fortschrittlichen Kreisen zunehmenden Diskussionen über Gesellschaftsstrukturen distanziert. Bürgerliche Wertvorstellungen bestimmen somit weitgehend Knoblichs Übersetzung, in der progressive, die bestehende Ordnung gefährdende Themen nicht aufgegriffen werden.

📖 Sibilla Aleramo schreibt der Protagonistin ein wachsendes Bewußtsein zu, das diese dazu veranlaßt, eingehend über die Situation der Frauen und über Möglichkeiten eines weiblichen Ideals nachzudenken:

Ed ero piú che mai persuasa che spetta alla donna di rivendicare sé stessa, ch'ella sola può rivelar l'essenza vera della propria psiche, composta, sí, d'amore e di maternità e di pietà, ma anche, anche di dignità umana! (Aleramo 159)

Und mehr denn je zuvor war ich überzeugt, daß es die Pflicht der Frau ist, ihre Existenz zu fordern, daß nur sie allein ihr wahres Wesen enthüllen kann, das sich aus Liebe, Mutterschaft und Mitleid, aber auch aus menschlicher Würde zusammensetzt. (Wunderle 182)

Es sollte erwähnt werden, daß gegen Ende des Buches aufgrund des wachsenden Bewußtseins der Protagonistin viele Schlüsselstellen vorkommen. Daher werden anscheinend auch die Auslassungen in Knoblichs Übersetzung immer häufiger. In diesem Beispiel betont die Ich-Erzählerin, daß zum Frausein auch Würde zählt. Diese Andeutung ist für den bewußten Schritt der Protagonistin ihre Familie zu verlassen von großer Bedeutung, denn damit wollte sie nicht nur „ihre eigene Würde als Frau zurückzugewinnen“ (Macciocchi 1977:6), sondern „die Würde aller Menschen bewahren“ (Macciocchi 1977:7).

📖 Als die Protagonistin durch einen nie abgeschickten Brief erfährt, daß auch die Mutter sich in einer ähnlichen Situation befand, wird sie sich ihrer im Inneren bereits getroffenen Entscheidung immer sicherer:

*Non avevo mai sospettato che mia madre si fosse trovata un momento in una simile situazione. La mia intelligenza precoce non aveva potuto, a Milano, penetrar nulla. Avessi avuto qualche anno di piú, mentre ella era in possesso di tutta la sua ragione, e ancora in lei la vita reclamava i suoi diritti contro la fatale seduzione del sacrificio! Avessi potuto sorprenderla in quella notte, sentire, dalla sua bocca, la domanda: „Che devo fare, figlia mia?“ e rispondere anche a nome dei fratelli: „Va, mamma, va!“
Sì, questo le avrei risposto; le avrei detto: „Ubbidisci al comando della tua coscienza, rispetta sopra tutto la tua dignità, madre: sii forte, resisti lontana, nella vita, lavorando, lottando. Conservati da lontano a noi; sapremo valutare il tuo strazio d'oggi: risparmiaci lo spettacolo della tua lenta disfatta qui, di questa agonia che senti inevitabile!“ (Aleramo 193)*

*Ich hatte niemals vermutet, daß sich meine Mutter einmal in einer ähnlichen Situation befunden hatte wie ich. Meine frühreife Intelligenz hatte damals in Mailand nichts verstehen können. Wäre ich doch einige Jahre älter gewesen, als sie noch im Besitz ihrer vollen Vernunft war und ihr Leben noch sein Recht gegen die verhängnisvolle Verführung zur Aufopferung forderte! Hätte ich sie doch in jener Nacht überraschen und aus ihrem Mund die Frage hören können: „Mein Kind, was soll ich tun?“, und hätte ich auch im Namen meiner Geschwister antworten können: „Geh fort, Mama, geh fort!“
Ja, das hätte ich ihr geantwortet; ich hätte zu ihr gesagt: „Gehorche dem Befehl deines Gewissens, achte vor allem auf deine eigene Würde, Mama! Sei stark! Leiste Widerstand, weit weg von hier, draußen im Leben, arbeite und kämpfe! Bewahre dich selbst, fern von uns; wir werden deinen Schmerz zu werten wissen, erspare uns das Schauspiel deines langsamen Niedergangs hier bei uns, diese unvermeidliche Agonie!“ (Wunderle 219)*

Durch das Fehlen dieser Textstelle in Knoblichs Übersetzung wird dem Inhalt des Werkes in der Übersetzung eine andere Bedeutung gegeben. Im Verlauf der Geschichte gibt es viele Andeutungen, die letztendlich das Bewußtsein der Protagonistin formen und die Gründe für ihre Entscheidung, auf das Kind zu verzichten, erläutern. Es sind kleine Teile, die aneinandergesetzt ein Ganzes ergeben. Durch das Auslassen dieser Textstellen kann Knoblichs

Übersetzung nicht mit den von Sibilla Aleramo dargelegten Ursachen für die Befreiung der Protagonistin vom Ehemann übereinstimmen.

📖 Die Protagonistin sieht ihre Zukunft klar vor sich:

Nel futuro, nel futuro. La certezza d'un tale avvenire mi si era andata formando inavvertitamente, forse dall'adolescenza, forse prima, quando l'atmosfera penosa della casa ove due cuori avevano cessato di comprendersi, mi aveva rivolta l'anima alle indagini appassionate. Come le aveva perseguite il mio temperamento logico ed assoluto, a traverso ogni ostacolo! A tratti, un senso di ammirazione quasi di estranea mi prendeva per il cammino da me percorso; avevo la rapida intuizione di significare qualcosa di raro nella storia del sentimento umano, d'essere tra i depositari d'una verità manifestantesi qua e là a dolorosi privilegiati... E, pensosa, mi chiedevo se sarei riuscita un giorno ad esprimere per la salvezza altrui una parola memorabile. (Aleramo 199)

Die Zukunft... Die Gewißheit einer solchen Zukunft hatte sich in mir fast unmerklich in der Jugend gebildet, vielleicht auch schon früher, als die quälende Atmosphäre des Hauses, in dem zwei Herzen es aufgegeben hatten, sich zu verständigen, meine Seele mit leidenschaftlichen Bildern aufgewühlt hatte. Wie hatte diese Zukunft mein starkes und absolutes Temperament über jedes Hindernis hinweg begleitet! Plötzlich ergriff mich ein fast fremdes Gefühl der Bewunderung für den Weg, den ich durchlaufen hatte: ich ahnte, daß ich in der Geschichte menschlichen Empfindens etwas Seltenes verkörperte, daß ich unter den Trägern der Wahrheit war, die sich hier und da leidenden Erwählten offenbarte... und nachdenklich fragte ich, ob mir eines Tages zur Rettung anderer ein denkwürdiges Wort gelingen würde. (Wunderle 225)

Auch bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Selbstreflexion der Protagonistin, in der sie überlegt, wie sich diese Gewißheit ihrer Zukunft bilden konnte und darauf hinweist, daß sich ihr Bewußtsein bereits in der Jugend bildete. Sie spricht die Beziehung der Eltern an, die in ihrem Leben und bei der Formung des Bewußtseins einen wesentlichen Anhaltspunkt lieferte, und ist stolz auf das „starke und absolute Temperament“, das sich dem Blick auf ihre Zukunft niemals verschlossen hat. Es handelt sich hier um einen wichtigen Absatz, der in Knoblichs Übersetzung nicht berücksichtigt wird.

📖 Knoblichs Übersetzung ist von einer Reihe von Auslassungen gekennzeichnet, doch wird von der Übersetzerin nur eine Textstelle hinzugefügt, in der die Übersetzerin die italienische Gesetzgebung dieser Zeit anspricht:

Nach dem Gesetz existierte ich nicht, es sei denn als Sklavin. Mein Gebieter konnte mich entehren, mich verraten, seine eheliche Untreue, sein Laster befreien mich nicht von ihm. Mißhandlungen, Drohungen? Aber nicht eines der armen Wesen, Sklaven gleich mir, die das Geheimnis unseres Hauses zu durchschauen vermochten, wäre aufgestanden, um Zeugnis zu meinen Gunsten anzulegen!

Die Gerichte? Jeder Zollbreit Landes, jede Kornähre, die aus dem Besitz des Einen in den Andern übergeht, wird mit der Goldwaage gewogen, doch von dem Blut, das ein Mensch in der Verschwiegenheit der vier Wände einem Andern Tropfen um Tropfen entpreßt, wissen sie nichts. Nur eine Katastrophe gestattet ihr Einschreiten. Ein Verbrechen hätten sie mir vielleicht verziehen, aber ich, die Schuldlose, würde nie das Wort zu hören bekommen: „Geh' hin mit deinem Kinde, du bist frei!“ Die Gerechtigkeit stand auf Seite des Stärkeren, ihm gab sie durch das Gesetz mein Geld, den Erlös meiner Arbeit, mich selbst, und ihm hätte sie geholfen, mich wieder zurückzuholen, wenn ich mit meinem Kinde geflohen wäre! (Knoblich 229f.)

Wenn diese Textstelle mit dem Vorwort von Georg Brandes verglichen wird, kann eine gewisse Übereinstimmung erkannt werden.⁴⁶ Die Interpretation des dänischen Kritikers, der *Una donna* als „eine glühende Anklageschrift gegen [...] die Gleichgültigkeit italienischer Gesetzgeber und die Barbarei italienischer Gesetze“ (Brandes 1908:Vorwort) versteht, kann nur von diesem Teil der Übersetzung beeinflusst worden sein, denn Sibilla Aleramo geht an keiner Stelle näher auf dieses Thema ein. Die problematische Situation, mit der die Protagonistin bei Verlassen des Ehemannes hinsichtlich des Sorgerechts für den Sohn zu rechnen hat, wird nur kurz angesprochen (vgl. Aleramo 1997:209). Auf Grundlage dieses Beispiels und der anderen Textstellen, die zeigen, daß Nina Knoblich nie das von der Protagonistin erlangte Bewußtsein nennt, kann behauptet werden, daß die Übersetzerin den gesamten Inhalt von *Una donna* unterschiedlich darstellt. Sie sieht die zentrale Botschaft der Geschichte der Protagonistin nicht als eine Analyse der Lage der Frau, einen individuellen Kampf gegen die Unterdrückung, der nur durch die Erlangung eines Bewußtseins gewonnen werden kann, sondern will die italienische Gesetzgebung der Jahrhundertwende, die den Frauen jedes Recht aberkennt⁴⁷, in den Mittelpunkt des Werkes stellen.

Aus all diesen Beispielen geht hervor, daß in Knoblichs Übersetzung ein unterschiedliches Bild der Protagonistin und ihrer Umgebung geschaffen wird. Die Übersetzung ändert Textstellen, die sich im Original wie ein roter Faden durch das Werk ziehen und schließlich den Prozeß der Bewußtwerdung und die neue Identität der Protagonistin sichtbar machen. Da es sich aber allem Anschein nach nicht um ein behördlich zensuriertes Werk handelt, kann der Grund für diese Übersetzung nur in der bewußten Entscheidung der Übersetzerin liegen, diese Stellen nicht zu übersetzen oder aber auf das Lektorat zurückzuführen sein. Knoblichs Übersetzung lehnt sich zwar nicht wie das Original gegen die patriarchalen Machtstrukturen ihrer Zeit auf, doch muß die Tatsache berücksichtigt werden, daß im weiteren Sinne bereits

⁴⁶ Siehe dazu Kapitel 7.1.

⁴⁷ Vgl. auch Kapitel 3.1.

die Übersetzung einiger in *Una donna* behandelten progressiven Forderungen und Ideale als Kritik an der Gesellschaft interpretiert wird.

8.5.2. ZUSÄTZE UND AUSLASSUNGEN IN WUNDERLES ÜBERSETZUNG

Der Einfluß der Neuen Frauenbewegung auf gesellschaftliche Verhältnisse erklärt Michaela Wunderles Übersetzungsentscheidung, in Anlehnung an das Original die Frauenrolle in *Una donna* sichtbar zu machen, d. h. ihr eine Identität zu geben und patriarchale Verhältnisse aufzuzeigen. Die Faktoren, die eine Übersetzungsstrategie bestimmen, werden von Susanne de Lotbinière-Harwood als Kontext bezeichnet. Darunter faßt sie u. a. das Geschlecht der Autorin/des Autors, der Übersetzerin/des Übersetzers und der Protagonistin/des Protagonisten des Werkes, den Verlag und das Zielpublikum (Lotbinière-Harwood 1991:120). Der Kontext ist auch ausschlaggebend, um das Weibliche in einem Text sichtbar zu machen und zu schätzen. Michaela Wunderles Korrekturen können nur bei genauerem Hinsehen erkannt werden, allerdings ergeben sie aufgrund des leicht verschobenen Bildes in bestimmten Situationen eine Bedeutungsänderung.

📖 Im ersten Beispiel spricht die Protagonistin in ihrer Jugendzeit mit einer Frau des Dienstpersonals und erklärt dieser ihre Meinung über die Ehe:

Chiacchierando, ella alludeva talora al mio avvenire, al tempo in cui sarei divenuta sposa e madre e avrei riso delle attuali mie funzioni d'impiegata; tranquilla io replicavo che non mi sarei mai maritata, che non sarei stata felice se non continuando la mia vita di lavoro libero, e che, del resto, tutte le ragazze avrebbero dovuto far come me... Il matrimonio... era un'istituzione sbagliata: lo diceva il babbo sempre. (Aleramo 28)

Bei ihren Unterhaltungen spielte sie zuweilen auf meine Zukunft, auf die Zeit an, da ich Frau und Mutter sein und dann sicherlich über meine jetzige Tätigkeit lachen werde. Ernsthaft versetzte ich, daß ich

überhaupt nie zu heiraten gedächte, Wenn ich mich mit ihr unterhielt, so machte sie bisweilen Anspielungen auf meine Zukunft, auf die Zeit, wenn ich erst einmal verheiratet und Mutter sein würde, worauf ich ihr ganz ruhig

antwortete, daß ich mich nie verheiraten würde, daß ich nur in einem Leben mit nur in einer Selbständigkeit dieser Art glücklich sein könne und daß es gut wäre, wenn alle Mädchen es so machten, wie ich. Die Ehe sei eine verfehlte

*Institution - sage der Vater immer. (Knoblich 34f.)
einer freigewählten Arbeit glücklich sein könne, und daß es im übrigen alle Mädchen so machen sollten wie ich. Die Ehe... Die Ehe war eine irrige Institution. (Wunderle 43)*

Es fällt hier auf, daß Michaela Wunderle offensichtlich einen Eingriff in die Übersetzung vornimmt. Indem sie „lo diceva il babbo sempre“ wegläßt, hat es den Anschein als würde die Protagonistin selbst dieser Meinung sein. Dadurch ergibt sich in diesem Satz ein Perspektivenwechsel. Ein solcher Eingriff kann höchstwahrscheinlich auf das durch den Einfluß der Neuen Frauenbewegung erlangte Bewußtsein der Übersetzerin, die wie Sibilla Aleramo herkömmliche Familienstrukturen und auch die Institution der Ehe in Frage zu stellen versucht, zurückzuführen sein:

Both their own increased identity as translators and the affinity they feel with the writers whose work they translate are evident in the strategies used by women-identified translators. (Maier/Massardier-Kenney 1996:228)

 Vor ihrer Hochzeit beschreibt die Protagonistin die Beziehung zwischen den Eltern:

La mamma lo fece stupire insistendo nel difendermi. Dopo quella sera avevano sempre evitato di parlarsi; ora, l'una sembrava imporre all'altro, come patto di pace e di acquiescenza, il mio bene. (Aleramo 39)

Er war ganz erstaunt, mit welcher Energie die Mutter für mich eintrat. Seit jenem Abend hatten sie kaum mehr ein Wort miteinander gewechselt, jetzt schien eines dem andern als Friedensbedingung die Zustimmung, meine Angelegenheit in seinem Sinne erledigen zu dürfen, abringen zu wollen. (Knoblich 50)

Es erstaunte ihn, daß Mama mich beharrlich verteidigte. Seit jenem Abend hatten sie es vermieden, sich auszusprechen und jetzt schien ihm Mama die Sorge um mein Wohlergehen wie eine Friedenspakt anzubieten, versuchte ihm so ihre Unterwürfigkeit zu zeigen. (Wunderle 55)

In diesem Beispiel fügt Michaela Wunderle den letzten Teil des Satzes hinzu. Der negativ besetzte Ausdruck „Unterwürfigkeit“ läßt die Mutter - den anderen Beschreibungen in der Übersetzung entsprechend - dem Vater gegenüber als demütiges Wesen erscheinen, und somit zeigt sich, daß, die Übersetzerin nicht nur durch aussagekräftige Termini die asymmetrischen Rollenbilder von Frauen und Männern aufzuzeigen versucht, sondern z. B. auch Elemente in den Text einfügt, um mit dieser Strategie das Weibliche auf negative Art und Weise darzustellen, das Bewußtsein der Gesellschaft auf den untergeordneten Status der Frauen aufmerksam zu machen.

Den von Luise von Flotow aufgezeigten Praktiken feministischer Übersetzung zufolge könnte behauptet werden, daß die Übersetzung von Michaela Wunderle im feministischen Sinne verbessert wurde, d. h. sie wurde „ideologically ‚corrected““ (Flotow 1991:79). Mit anderen Worten: Die Übersetzerin „has in fact ‚hijacked‘ the text, appropriated it, made it her own to reflect her political intentions“ (Flotow 1991:79). Luise von Flotow versteht unter dem Begriff *Hijacking*, wenn z. B. das weibliche Element in der Übersetzung an die erste Stelle gerückt wird, männliche Ausdrücke umgangen werden oder mit Hervorhebungen auf Diskriminierungen von Frauen in der Sprache aufmerksam gemacht wird. Es sollte hier jedoch nicht so sehr die Zuordnung von Wunderles Übersetzungsmethode zu einer der von Feministinnen besprochenen Strategien im Vordergrund stehen, sondern vielmehr gezeigt werden, daß Wunderle mehrere Male eine Sichtbarmachung der Frau anstrebt, wie z. B. im ersten Beispiel durch eine veränderte Perspektive, die die Betonung auf die Protagonistin legt, und im zweiten Beispiel durch das Aufzeigen der Unterdrückung der Mutter. Wunderles Übersetzungsmethode kann mit dem von Barbara Godard geprägten Begriff des *womanhandling* bezeichnet werden, zu dem alle Strategien der Sichtbarmachung des Weiblichen gezählt werden (vgl. Godard 1988:51).

Im Sinne feministischer Anliegen steht das aktive Eingreifen in die Übersetzung, das von bestimmten sozio-kulturellen und historischen Faktoren beeinflusst wird, im Vordergrund, um Verborgenes aufzudecken, das Weibliche sichtbar zu machen und patriarchalische Strukturen aufzuzeigen. Die Frage der Treue einer Übersetzung zum Original, die in der Geschichte der Übersetzungswissenschaft immer wieder gestellt wurde, könnte auch im Zusammenhang mit Michaela Wunderles Übersetzung einen Problempunkt darstellen. Daher ist es wichtig zu verstehen, daß die Treue von feministischen Übersetzerinnen allein ihrem Projekt, den Text

auf frauenfreundliche Art und Weise zu verändern, gilt, wie auch Sherry Simon zu beachten gibt (vgl. Simon 1996:29):

For feminist translation, fidelity is to be directed toward neither the author nor the reader, but toward the writing project [...]. (Simon 1996:2)

Wie aus diesem Kapitel ersichtlich ist, gibt es in beiden Übersetzungen Manipulationen, die beweisen, daß ein Text durch die aktive Arbeit der Übersetzerin vollkommen verändert werden kann und damit die von der Gesellschaft festgelegten Normen bestätigt oder kritisiert werden (vgl. Venuti 1995:19).

8.6. JENSEITS POSTFEMINISTISCHER ÜBERSETZUNGS-STRATEGIEN

Wie im vorigen Kapitel bewiesen wurde, kann keine Übersetzung von einem bestimmten Standpunkt und dem damit verbundenen Kontext unabhängig sein. Dabei scheint aber besonders wichtig zu sein, daß die ÜbersetzerInnen die Rolle des “resistant, aggressive and creative writer” (Flotow 1991:81) übernehmen und auf möglichst einfallsreiche Art und Weise in den Text eingreifen. In Anbetracht der Rolle von ÜbersetzerInnen stellt sich bei Wunderles Übersetzung von *Una donna* die Frage, welchen Stellenwert diese Übersetzung innerhalb rezenter Erkenntnisse der feministischen Übersetzungswissenschaft einnimmt. In den vorangegangenen Abschnitten konnte anhand einiger Beispiele gezeigt werden, daß die Neuübersetzung den Ansprüchen der Neuen Frauenbewegungen entgegenkommt und insgesamt eher dem feministischen Originalwerk entspricht als die ältere Übersetzung. Gilt sie aber deshalb als feministische Übersetzung? Oder müssen heute weitere wichtige Aspekte bedacht werden, um eine Übersetzung als feministisch bezeichnen zu können? Einige interessante Gedanken zu diesem Thema stammen von Françoise Massardier-Kenney, die zu verstehen gibt, daß heute aufgrund der veränderten historischen und sozialen Bedingungen progressive Texte von AutorInnen oft anders rezipiert werden, d. h. sie werden „as compliant with the dominant culture rather than as ‘radical’” (Massardier-Kenney 1994:14) angesehen. So stellt sich hier die Frage, wie die Progressivität eines Textes in die Übersetzung eingeflochten werden kann. Soll die unterschiedliche Rezeption der Botschaft einfach nur am Rande, z. B. im Vorwort, erwähnt werden oder soll auch die Übersetzungsmethode beeinflusst werden (vgl. Massardier-Kenney 1994:15)?

Auch Luise von Flotow deutet diese Problematik an und meint, daß die von Frauen verfaßten Texte des 18. Jahrhunderts nicht in unsere Zeit übertragen werden können, ohne Eingriffe in den Text vorzunehmen, die etwa geschlechtsspezifische Rollen betreffen (vgl. Flotow 1997:32).

Translation in an era of feminism is thus also a rewriting of former heroines, a rewriting of those gendered qualities and attitudes ascribed to women of other eras. (Flotow 1997:34)

Weiters hebt Luise von Flotow hervor, wie die Anpassung einer Übersetzung an veränderte historische Gegebenheiten erzielt werden kann:

One way to do so is to intervene in places where images of women and women's voices no longer correspond to contemporary expectations, and make them correspond, in other words, to impose corrective measures. (Flotow 1997:34)

Dieses Zitat spricht zwar die überholte Darstellung von Frauen in der Literatur an, soll in seiner Aussage aber den anderen Kapiteln, die diese Arbeit beinhaltet, nicht widersprechen, denn Sibilla Aleramos *Una donna* ist in bezug auf die nur teilweise verbesserte Situation von Frauen äußerst aktuell und nimmt teilweise Aspekte der Frauenfrage vorweg, die erst viel später behandelt wurden. Trotzdem ist das vor fast einem Jahrhundert entstandene Werk von den modernen feministischen Texten, die die Darstellung von Frauen in der Literatur und die Diskriminierung in der Sprache anklagen, getrennt zu halten. In den folgenden Beispielen gilt es zu verdeutlichen, an welchen Textstellen von Wunderles Übersetzung den heutigen Erkenntnissen der feministischen Übersetzungswissenschaft entsprechende Übersetzungsstrategien angewendet werden können. Es soll aber betont werden, daß sie nur eine Richtlinie für weitere Übersetzungsvorschläge bilden.

📖 Nach der Vergewaltigung schreibt die Protagonistin:

Poi, un giorno, egli aveva tranquillamente disonorato ai miei occhi mio padre... (Aleramo 35)

Dann kam der Tag, da er in aller Ruhe die Ehre meines Vaters in den Schmutz zog. (Knoblich 45)

Dann, eines Tages, hatte er meinen Vater in meinen Augen entehrt...
(Wunderle 51)

Mit ihrer dem Original entsprechenden Übersetzung schreibt Michaela Wunderle patriarchalische Strukturen fest, in denen die Ehre des Vaters durch die Vergewaltigung seiner Tochter verletzt wird. Das eigentliche Opfer dieses Gewaltaktes ist jedoch die Protagonistin selbst, und so würde deshalb bei einer neuen Übersetzung von *Una donna* auch die Protagonistin im Vordergrund stehen. Ganz in diesem Sinne könnte eine passende Übersetzung hier folgendermaßen lauten: „Dann, eines Tages, hatte er mir meine ganze Würde geraubt.“ Michaela Wunderle erwähnt, daß sie aufgrund einer geplanten Neuauflage eine Überarbeitung ihrer Übersetzung in Angriff genommen hatte und dabei mehr auf die „Zwischentöne“ (Wunderle 2000:2) achten wollte, die sie bei der ersten Übersetzung vielleicht überhört hatte.

📖 Nach der in Rom verbrachten Zeit zwingt der Ehemann die Ich-Erzählerin in das Dorf zurückzukehren, aber sie lehnt sich dagegen auf:

Tutto il mio essere insorgeva come se un mostruoso pericolo lo minacciasse: reclamava la vita, la libertà. Chiudendo occhi e orecchi all'appello delle ragioni altrui, degli altrui diritti e bisogni, un'unica visione mi atterrava. Ecco: brutalmente, mi si chiudeva la via dell'avvenire, mi si riconduceva nel deserto. E con me mio figlio, che avevo voluto salvare dalle influenze dell'ambiente nativo... (Aleramo 162)

Alles in mir lehnte sich gegen diesen Plan auf, als ob er eine ungeheure Gefahr bedeute, Leben und Freiheit von mir forderte. Alle Vernunftsgründe versagten, ich ließ keine Rücksichten auf die Rechte und die Bedürfnisse anderer gelten, ich sah nur eines vor mir: Der Weg meiner Zukunft war mir abgeschnitten, ich sollte in die Wüste zurück. Und mit mir mein Kind, das ich vor den Einflüssen der Umgebung, in der es geboren war, hatte retten wollen... (Knoblich 176)

Mein ganzes Wesen lehnte sich auf, als ob eine entsetzliche Gefahr es bedrohen würde: Wieder wollte ich leben und frei sein! Taub und blind gegenüber den Appellen der anderen und ihren Rechten und Bedürfnissen versetzte mich nur eine einzige Vorstellung in Angst und Schrecken: die Vorstellung, daß man mich in die Wüste schleppte. Und mit mir meinen Sohn, den ich vor dem Einfluß seiner heimatlichen Umgebung hatte retten wollen... (Wunderle 185)

In diesem Beispiel kommt ein wichtiger Aspekt zum Tragen. An vielen Stellen des Originals bezeichnet die Ich-Erzählerin nicht den Ehemann als Wurzel allen Übels, und auch in den beiden Übersetzungen bleibt er im Hintergrund. Angesichts der im Rahmen feministischer Übersetzungswissenschaft gewonnenen Erkenntnis, als Strategie in der Übersetzung patriarchale Machtverhältnisse aufzuzeigen, liegt es im Interesse feministischer Übersetzerinnen, diese Machtverhältnisse zu benennen, bevor sie dekonstruiert werden. In dieser Textstelle sollte daher die Beziehung zum Ehemann nicht neutralisiert, sondern verstärkt asymmetrisch dargestellt werden. Eine entsprechende Übersetzung dieses Satzteils könnte folgendermaßen lauten: „die Vorstellung, daß mich mein Mann wieder in diese Wüste zurückholen wollte“. Diese Übersetzung soll jedoch nur ein Vorschlag sein.

Diese letzten beiden Textbeispiele sollen nur einen kurzen Abriss der zahlreichen Strategien geben, die für feministische Übersetzerinnen eine Möglichkeit darstellen, ihre Texte frauengerecht abzuändern. So sehen sich die Übersetzerinnen dazu veranlaßt, das Weibliche in den Vordergrund zu stellen und dadurch sichtbar zu machen oder aber auch patriarchalische Machtstrukturen zu verstärken, um auf die gesellschaftliche Hierarchisierung aufmerksam zu machen. Diese feministische Art der Übersetzung versteht sich als kreative Arbeit und kann nicht verschleiert werden. So stellen ein von der Übersetzerin verfaßtes Vorwort oder erklärende Fußnoten im Text eine Möglichkeit dar, die ideologische Einstellung und auch eventuelle Übersetzungsstrategien näher zu erläutern. Einige feministische Übersetzerinnen, wie z. B. Susanne de Lotbinière-Harwood oder Françoise Massardier-Kenney, legen großen Wert auf diesen Punkt (vgl. Lotbinière-Harwood 1991:159, Massardier-Kenney 1997:60). Es steht jedoch außer Frage, daß der Begriff *difference* eine wichtige Voraussetzung darstellt, um den Zielen der feministischen Übersetzungswissenschaft gerecht werden zu können.

The conventional view of translation as a grandiose humanist bridging of differences can thus be reviewed to acknowledge the fact that translation is about difference. And it often accentuates difference. The work of ‚women-identified‘ or feminist scholars and translators amply demonstrates this reality. (Flotow 1997:98)

Heute gibt es viele Möglichkeiten, Texte durch feministische Übersetzung den heutigen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Auffassungen näher zu bringen. In diesem

Zusammenhang sticht folgender Gedanke von Massardier-Kenney hervor: Sie ist der Ansicht, daß frauenspezifische Texte nur von ÜbersetzerInnen bearbeitet werden sollten, die sich mit der Situation der Frau in der Gesellschaft beschäftigen. In ihrem Aufsatz *Translation Theory and Practice* hält sie daher fest:

That is not to say that only a woman can translate a woman author; or that only a person of color can translate an author of the same color; but that a translator aware of issues of the construction of gender and race will be better equipped to pick up in the texts the strands that are significant in terms of gender, or of race [...]. (Massardier-Kenney 1994:24)

Durch die Konzentration auf die Zusammenhänge von Gender und Übersetzung sollte nicht die Sensibilisierung für andere Problematiken in der Übersetzungswissenschaft negativ beeinflusst werden. Ganz wesentlich ist jedoch, daß die von den ÜbersetzerInnen angewandten Übersetzungsstrategien immer einen Raum für Fragen offen lassen (vgl. Massardier-Kenney 1994:25).

9. SCHLUSSBETRACHTUNG

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die beiden deutschen Übersetzungen von *Una donna* unter dem Aspekt von rezenten Erkenntnissen der feministischen Wissenschaft einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen und dabei konnte festgestellt werden, wie sich sozio-kulturelle und historische Bedingungen auf die Übersetzungen auswirkten bzw. wo von den Übersetzerinnen bewußt vorgenommene Eingriffe in den Text nachzuweisen sind. Im theoretischen Teil der Arbeit lag die Konzentration auf der Erarbeitung der um die Entstehungszeit der Übersetzungen herrschenden sozialen und politischen Situation von Frauen und auf der Präsentation von Erkenntnissen im Bereich der feministischen Wissenschaft. Der praktische Teil umfaßt eine Analyse von Textbeispielen der Übersetzungen vor dem Hintergrund der im ersten Teil erarbeiteten Einsichten in den kulturhistorischen Kontext der Übersetzungen und in einzelne Themenkomplexe der feministischen Wissenschaft. Die Beispiele wurden in sechs Kategorien eingeteilt, in denen sich die Analyse nach unterschiedlichen Kriterien richtete. Das erste Kapitel dieser Kategorien beschäftigte sich eingehend mit Diskursen über Weiblichkeit und hat gezeigt, inwiefern die Übersetzerinnen die traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit bestätigen bzw. ablehnen. Im nächsten Kapitel lag das Hauptaugenmerk auf den in den Übersetzungen dargestellten

Subjekt- bzw. Objektbeziehungen. Dabei konnte festgestellt werden, daß das patriarchale, binäre Denken immer auch Hierarchisierung bedeutet und in diesem Sinne auf das patriarchale Wertesystem einwirkt. Im dritten Kapitel standen feministisches Bewußtsein und Identität im Mittelpunkt der Analyse. Aus den von den Übersetzerinnen angewandten Strategien wurde ersichtlich, daß ÜbersetzerInnen bei der Schaffung neuer weiblicher Identitätsformen eine wesentliche Rolle spielen. Das vierte Kapitel erforschte den Bezug der Übersetzerinnen zu gesellschaftlichen Strukturen und beschränkte sich daher auf die Darstellung patriarchaler, geschlechtsspezifischer Machtverhältnisse in den Übersetzungen. Das nächste Kapitel behandelte hauptsächlich die in den Übersetzungen hinzugefügten bzw. ausgelassenen Textstellen, und es wurde versucht, mögliche Gründe für die von den Übersetzerinnen getroffenen Entscheidungen anzugeben. Das letzte Kapitel konzentrierte sich schließlich auf Textstellen, die eine den heutigen Erkenntnissen der feministischen Übersetzungswissenschaft entsprechende Anwendung von Übersetzungsstrategien sinnvoll machen.

Bei der Analyse konnte festgestellt werden, daß die erste Übersetzung der im Original geübten progressiven Kritik an den gesellschaftlichen Strukturen nicht gerecht wird, da sie vorwiegend den traditionellen Wertvorstellungen der Gesellschaft zu Anfang dieses Jahrhunderts entspricht, während die Neuübersetzung in weiten Zügen die in *Una donna* behandelten Themen aufgreift. In diesem Zusammenhang sollte bedacht werden, daß die zu Sibilla Aleramos Zeit als progressiv betrachteten Forderungen mit der im Rahmen der Neuen Frauenbewegung geübten Kritik in vielen Punkten übereinstimmen, und Michaela Wunderle direkt diese ihrer Zeit entsprechenden Elemente in ihre Übersetzung übernehmen kann, um dem Gesellschaftsbild der 70er Jahre zu entsprechen.

Diese Arbeit zeigt auf, daß die Festlegung von Bedeutung, Werten und Machtverhältnissen auf einer gesellschaftlichen Grundlage beruht, die in Frage gestellt und verändert werden kann. Der Vergleich der deutschen Übersetzungen von *Una donna* hat gezeigt, daß ÜbersetzerInnen nicht neutral sein können (und wollen), da sie in einer bestimmten gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Situation leben und arbeiten, die ihre Weltsicht beeinflusst und sich auf die in den Übersetzungen angewandten Strategien auswirkt.

Die beiden deutschen Übersetzungen von *Una donna* entstanden zu einer Zeit, in der feministische Kritik gar nicht oder nur sehr beschränkt auf den

übersetzungswissenschaftlichen Bereich einwirkte. Seither hat die feministische Übersetzungswissenschaft zu tiefgreifenden Veränderungen auf diesem Gebiet geführt. Feministische Kritikerinnen betonen die Notwendigkeit, sich von männlichen Sichtweisen zu lösen, um das Weibliche in der Übersetzung sichtbar zu machen, die Hierarchisierung zwischen den Geschlechtern aufzuzeigen und schließlich das Gesellschaftsbild zu ändern. In diesem Zusammenhang kommt ÜbersetzerInnen die wichtige Aufgabe zu, sich durch anti-traditionelle, aggressive und kreative Arbeit gegen die Unterdrückung von Frauen aufzulehnen, und das Bild der traditionellen ÜbersetzerInnen der Vergangenheit zuzuweisen (vgl. Flotow 1991:70). Indem feministische Übersetzerinnen in den Text eingreifen und ihn verändern, lassen sie ihre ideologische Einstellung durchscheinen und bestimmen Sinn und Zweck einer Übersetzung:

Feminism disturbs the patriarchal scheme of things. Our infidelity is to the code of silence imposed on women since pre-,historical' times, and to the way the story traditionally is told. In speaking out, feminists have moved beyond 'a woman's place', and have made our alien's language heard for the first time. Like writing in the feminine, feminist translation collaborates in this subversion by crashing the language line and voicing what was muted. (Lotbinière-Harwood 1991:95)

Das wachsende Gender-Bewußtsein in der Sprache und die Erkenntnisse der Frauenforschung des 20. Jahrhunderts führen dazu, daß Texte anders gelesen, interpretiert und übersetzt werden. Im Fall von *Una donna* hatte das Gender-Bewußtsein eine Neuübersetzung zur Folge. Die Konzentration feministischer Diskussionen auf Übersetzungskritik, -theorie und -praxis ist zweifellos zielführend in Hinblick auf die Ausarbeitung einer feministischen Übersetzungstheorie. Vielleicht gelingt es mit Hilfe der feministischen Übersetzung, die überholten Klischees des Übersetzens als reproduktive Tätigkeit zu überwinden und gleichzeitig den Frauen den ihnen gebührenden Stellenwert in der Gesellschaft zuzuweisen.

10. LITERATURVERZEICHNIS

ROMANE UND SCHRIFTEN VON SIBILLA ALERAMO

Aleramo, Sibilla (1907) *Una donna*. Roma-Torino: STEN

- Milano: Treves, (1919)
- Firenze: Bemporad, (1921)
- Milano: Mondadori, (1930)
- Milano: Mondadori, (1938)
- Milano: Mondadori, (1944)
- Milano: Universale Economica Colip, (1950)
- Milano: Feltrinelli, (1973), (¹⁵1981), (³¹1997)

Aleramo, Sibilla (1908) *Eine Frau. Roman von Sibilla Aleramo*, übers. v. Nina Knoblich.
Berlin: Marquardt & Co

Aleramo, Sibilla (1977) *Una donna. Geschichte einer Frau*, übers. v. Michaela Wunderle.
Frankfurt/M.: Neue Kritik

**Aleramo, Sibilla (1898/1978) „La donna italiana“, in: Conti, 49-55, zum
ersten Mal**

veröffentlicht in: *Vita moderna* IV/8

**Aleramo, Sibilla (1899/1978) „Il femminismo in Italia“, in: Conti, 56-61,
zum ersten Mal**

veröffentlicht in: *La vita internazionale* II/1

Aleramo, Sibilla (1901/1978) „Nucleo generatore di ‚Una donna‘“, in: Conti, 184-186

Aleramo, Sibilla (1903/1978) „Note sparse“, in: Conti, 161-183

Aleramo, Sibilla (1910/1978) „Appunti sulla psicologia femminile italiana“, in: Conti,
153-160

Aleramo, Sibilla (1920) *Momenti. Liriche*. Firenze: Bemporad

Aleramo, Sibilla (1978) *Diario di una donna. Inediti 1945-1960*. Milano: Feltrinelli

Aleramo, Sibilla (²1979) (¹1945) *Un amore insolito. 1940-1944*. Milano: Feltrinelli

Aleramo, Sibilla (⁴1997) (¹1921) *Andando e stando*. Milano: Feltrinelli

SEKUNDÄRLITERATUR

A Dictionary of Cultural and Critical Theory. (1998) (Reprint von 1996) Edited by
Michael Payne. Oxford-Massachusetts: Blackwell, 192-195

Ambroset, Daniela/Ambroset, Sonia/Fabretto, Anna (1988) „Mailand – Gefühl und Härte“,
in: Savier/Fiocchetto, 105-120

Anders, Ann (1988) „Chronologie der gelaufenen Ereignisse“, in: Anders, Ann (ed.)
Autonome Frauen. Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968.
Frankfurt/M.: Ahrenäum, 10-38

Apostolidou, Natascha (1995) *Die Neue Frauenbewegung in der Bundesrepublik und
Griechenland. Eine vergleichende Studie*. Frankfurt/M.: Helmer

Arnaud-Duc, Nicole (1997) „Die Widersprüche des Gesetzes“, übers. v. Gabriele Krüger-

- Wirrer, in: Duby/Perrot (1997a), 97-132
- Asiaban, Christine (1999) *Thematisierung weiblicher Realität in Werken italienischer Autorinnen des ausgehenden 19. Jahrhunderts*. Bonn: Romanistischer Verlag
- Autonome Frauenredaktion (ed.) (1988) *Frauenbewegungen in der Welt. Band 1. Westeuropa*. Hamburg: Argument
- Barbagli, Marzio (²1996) *Sotto lo stesso tetto. Mutamenti della famiglia in Italia dal XV al XX secolo*. Bologna: Il Mulino
- Barker, Chris (2000) *Cultural Studies. Theory and Practice*. London-Thousand Oaks-New Delhi: Sage Publications
- Barth-Scalmani, Gunda/Bauer, Ingrid/Fuchs, Sabine (1995) „Frauen und Arbeit“, in: Mazohl-Wallnig (1995c), 155-211
- Baumann, Ursula (1992) *Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850 bis 1920*. Frankfurt/M.–New York: Campus
- Beauvoir, Simone de (1998) *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, übers. v. Uli Aumüller und Grete Osterwald. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt
- Becker-Cantarino, Barbara (1995) „Geschlechtszensur: Zur Literaturproduktion der deutschen Romantik“, in: McCarthy/Ohe, 87-98
- Beutin, Heidi (1995) „*Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt*“. *Beiträge zum Verhältnis von Feminismus und Literatur anhand von Schriften Maries von Ebner-Eschenbach, Lily Brauns, Gertrud Bäumers, Gerhard Anton von Halems, Christoph Martin Wielands und Jutta Heckers*. Hamburg: von Bockel
- Bortolotti, Franca Pieroni (²1975) *Alle origini del movimento femminile in Italia 1848-1892*. Torino: Einaudi

Brandes, Georg (1908) „Vorwort“, in: Aleramo, Sibilla *Eine Frau. Roman von Sibilla*

Aleramo, übers. v. Nina Knoblich. Berlin: Marquardt & Co

Breuer, Dieter (1982) *Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland*. Heidelberg: Quelle und Meyer

Bronnen, Barbara (1990) „Zur Entwicklung der Gesetzgebung seit 1945“, in: Bronnen, Barbara (ed.) *Frauen in Italien. Erzählungen*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 196-198

Butler, Judith (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*, übersetzt von Kathrina Menke. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Cameron, Deborah (²1992) (Reprinted 1993) *Feminism & Linguistic Theory*. Basingstoke-London: Macmillan

Chamberlain, Lori (1992) „Gender and the Metaphorics of Translation“, in: Venuti, Lawrence (ed.) *Rethinking Translation. Discourse, Subjectivity, Ideology*. London-New York: Routledge, 57-74

Clausen, Jorgen Stender (1986) „Sibilla Aleramo e Georg Brandes“, in: Contorbia, Franco/Melandri, Lea/Morino, Alba (eds.) *Sibilla Aleramo. Coscienza e scrittura*. Milano: Feltrinelli, 142-150

Conti, Bruna (ed.) (1978) *La donna e il femminismo. Scritti 1897-1910*. Roma: Riuniti

Conti, Bruna (1978) „Introduzione“, in: Conti, 7-35

Conti, Bruna/Morino, Alba (1981) *Sibilla Aleramo e il suo tempo. Vita raccontata e illustrata*. Milano: Feltrinelli

Cutrufelli, Maria Rosa (1984) „Scritture, scrittrici. L'esperienza italiana“, in: Corona, Daniela (ed.) *Donne e scrittura*. Palermo: La Luna, 237-245

Dauner, Christine (1993) „Italienische Frauenliteratur im 19. Jahrhundert: Sibilla Aleramo als ‚Mittlerin‘ zwischen zwei Generationen“, in: Arend-Schwarz, Elisabeth/Kapp, Volker (eds.) *Übersetzungsgeschichte als Rezeptionsgeschichte*, Marburg: Hitzeroth, 107-117

De Giorgio, Michela (1993) *Le italiane dall'unità a oggi. Modelli culturali e comportamenti sociali*. Bari: Laterza

**De Giorgio, Michela (1997) „Das katholische Modell“, übers. v. Gesa Schröder, in:
Duby/Perrot (1997a), 186-220**

Der Standard (1993) „Abtreibungsrecht in Europa“, in: *Der Standard* 29.-31.5.1993,3

Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Band 7 (1997),
Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim-Leipzig-
Wien-Zürich: Dudenverlag

Duby, Georges/Perrot, Michelle (1997a) (Reprinted 1994) *Geschichte der Frauen. IV. Band. 19. Jahrhundert*, herausgegeben von Geneviève Fraisse und Michelle Perrot. Frankfurt/M.: Fischer

Duby, Georges/Perrot, Michelle (1997b) (Reprinted 1994) *Geschichte der Frauen. V. Band. 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Françoise Thébaud. Frankfurt/M.: Fischer

Encyclopedia of Contemporary Literary Theory. Approaches, Scholars, Terms. (1993)
Edited by Irena R. Makaryk. Toronto-Buffalo-London: University of Toronto Press,
39-52

Federzoni, Marina/Pezzini, Isabella/Pozzato, Maria Pia (1980) *Sibilla Aleramo*. Firenze:
La Nuova Italia

Fiocchetto, Rosanna (1988) „Die Geschichte der italienischen Frauenbewegung“, in:

Savier/Fiocchetto, 24-32

Fischer, Erica (1988) „Frauenbewegung in Österreich“, in: Autonome Frauenredaktion (ed.) *Frauenbewegungen in der Welt. Band 1. Westeuropa*. Hamburg: Argument, 184-189

Flotow, Luise von (1991) „Feminist Translation: Contexts, Practices and Theories“, in: *TTR* 4/2, 69-84

Flotow, Luise von (1996) „Weibliche Avantgarde, Zweisprachigkeit und Übersetzung in Kanada“, in: Strutz, Johann/Zima, Peter v. (eds.) *Literarische Polyphonie, Übersetzung und Mehrsprachigkeit in der Literatur*. Tübingen: Gunter Narr, 123-136

Flotow, Luise von (1997) *Translation and Gender. Translating in the ‚Era of Feminism‘*. Manchester: St. Jerome Publishing

Flotow, Luise von (1998) „Feministische Aspekte“, in: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 130-132

Flotow, Luise von (2000) „‘Gender und Übersetzung‘: ein Überblick“, übersetzt v. Isabella Hatzl und Birgit Kern, in: Messner, Sabine/Wolf, Michaela (eds.) *Übersetzung aus aller Frauen Länder*. Graz: Leykam (in Druck)

Frevert, Ute (1986) *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Friedrich, Margret (1995) „Vereinigung der Kräfte, Sammlung des kleinen Gutes zu einem gemeinschaftlichen Vermögen, kurz die Assoziation ist hier die einzige Rettung“. Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Metropole und Provinz, in: Mazohl-Wallnig (1995a), 125-173

- Gerhard, Ute (1990) *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Unter Mitarbeit von Ulla Wischermann. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt
- Godard, Barbara (1984) „Translating and Sexual Difference“, in: *Resources for Feminist Research* 13/3, 13-16
- Godard, Barbara (1988) „Theorizing Feminist Discourse/Translation“, in: Homel, David/Simon, Sherry (eds.) *Mapping Literature. The Art and Politics of Translation*. Montréal: Véhicule Press, 49-51
- Godard, Barbara (1990) „Theorizing Feminist Discourse/Translation“, in: Bassnett, Susan/Lefevere, André (eds.) *Translation, History and Culture*. London-New York: Pinter, 87-96
- Goodman, Kay (1979) „Die große Kunst, nach innen zu weinen. Autobiographien deutscher Frauen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert“, übers. v. Jürgen Pelzer, in: Paulsen, Wolfgang (ed.) *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*. Bern: Francke, 125-135
- Goodman, Lizbeth (1996) „Introduction: gender as an approach to literature“, in: Goodman, Lizbeth (ed.) *Approaching literature. Literature and Gender*. London-New York: Routledge, vii-xiv
- Grbiaë, Nadja/Wolf, Michaela (1997) „Feministische Translationswissenschaft“, in: *Information* 3/1. *Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung Graz-Linz-Wien*, 23-26
- Grbiaë, Nadja/Wolf, Michaela (1998) „Strategien des geschlechtsneutralen Ausdrucks“, in: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 294-296
- Greven-Aschoff, Barbara (1981) *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht

- Gürtler, Christa/Schmid-Bortenschlager, Sigrid (1998) *Eigensinn und Widerstand: Schriftstellerinnen der Habsburgermonarchie*. Wien: Ueberreuter
- Harding, Sandra (²1991) *Feministische Wissenschaftstheorie: zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*, übers. v. Michael Haupt. Hamburg: Argument
- Harding, Sandra (1994) *Das Geschlecht des Wissens: Frauen denken die Wissenschaft neu*, übers. v. Helga Kelle. Frankfurt/M.-New York: Campus
- Hartstock, Annette (1995) „Sibilla Aleramo und die ‚scrittura femminile‘“, in: *Italienisch. Zeitschrift für italienische Sprache und Literatur* 17/1, 42-57
- Haug, Frigga (1988) „Perspektiven eines sozialistischen Feminismus. 20 Jahre Frauenbewegung in Westdeutschland und West-Berlin“, in: Autonome Frauenredaktion (ed.) *Frauenbewegungen in der Welt. Band 1. Westeuropa*. Hamburg: Argument, 25-53
- Hellinger, Marlis (1990) *Kontrastive feministische Linguistik: Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen*. Ismaning: Hueber
- Hervé, Florence (1987) „Vorwort“, in: Hervé, Florence (ed.) *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 9-11
- Heymann, Lida Gustava/Augspurg, Anita (²1992) (¹1972) *Erlebtes – Erschautes: deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850-1940*, herausgegeben von Margrit Twellmann. Frankfurt/M.: Helmer
- Hock-Demarle, Marie-Claire (1997) „Lesen und Schreiben in Deutschland“, übers. v. Günter Seib, in: Duby/Perrot (1997a), 165-186
- Humm, Maggie (ed.) (1992) *Feminisms. A Reader*. New York-London-Toronto-Sydney-Tokyo-Singapore: Harvester Wheatsheaf
- Humm, Maggie (²1995) *The Dictionary of Feminist Theory*. New York-London etc.:

Prentice Hall-Harvester Wheatsheaf

Käppeli, Anne-Marie (1997) „Die feministische Szene“, übers. v. Gabriele Krüger-Wirrer, in: Duby/Perrot (1997a), 539-573

Kindlers neues Literaturlexikon. Band 1. (1988) Herausgegeben von Walter Jens.
München: Kindler

Knapp-Tepperberg, Eva-Maria (1995) „Erotisch-sexuelle Initiationen im Spiegel autobiographischen Schreibens von Frauen des 20. Jahrhunderts. Sibilla Aleramo-Sylvia Plath-Marguerite Duras“, in: Holdenried, Michaela (ed.) *Geschriebenes Leben: Autobiographik von Frauen*. Berlin: Erich Schmidt, 352-365

Koch, Ursula E. (1998) „Die Kunststadt München um 1900: Hochburg der illustrierten Witzblätter und Satire-Journale. Ein Beitrag zum deutsch-französischen Kulturtransfer.“, in: Merlio, Gilbert/Pelletier, Nicole (eds.) *Munich 1900 site de la modernité. München 1900 als Ort der Moderne*. (Jahrbuch für internationale Germanistik: Reihe A, Kongreßberichte; Bd. 47) Bern-Berlin-Frankfurt/M. etc.: Lang, 129-156

Kübler, Gunhild (1982) *Die soziale Aufsteigerin. Wandlungen einer geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibung im deutschen Roman 1870-1900*. Bonn: Bouvier

Lajolo, Laurana (1986) „La maternità di Sibilla. Riflessioni su qualche pagina di ‚Una donna‘“, in: Contorbia, Franco/Melandri, Lea/Morino, Alba (eds.) *Sibilla Aleramo. Coscienza e scrittura*. Milano: Feltrinelli, 60-67

Lange, Helene/Bäumer, Gertrud (eds.) (1902) *Handbuch der Frauenbewegung. Teil IV. Die deutsche Frau im Beruf*, unter der Mitarbeit von Robert Wilbrandt und Lisbeth Wilbrandt. Berlin: Moeser

Lange, Helene/Bäumer, Gertrud (eds.) (1906) *Handbuch der Frauenbewegung. Teil V. Die*

deutsche Frau im Beruf. Praktische Ratschläge zur Berufswahl, unter der Mitarbeit von Josephine Levy-Rathenau und Lisbeth Wilbrandt. Berlin: Moeser

Lefevre, André (1992) *Translation, rewriting, and the manipulation of literary fame*. London-New York: Routledge

Lexikon deutscher Frauen der Feder: eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme. 2. Band. Herausgegeben von Sophie Pataky. Berlin: Verlagsbuchhandlung Carl Pataky

Lindhoff, Lena (1995) *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. Stuttgart: Metzler

Linnhoff, Ursula (1974) *Die Neue Frauenbewegung. USA – Europa seit 1968*. Köln: Kiepenheuer & Witsch

Lotbinière-Harwood, Susanne de (1991) *Re-belle et Infidèle: La traduction comme pratique de réécriture au féminin. The body bilingual. Translation as a rewriting in the feminine*. Montréal-Toronto: Les éditions du remue-ménage-Women's Press

Macciocchi, Maria Antonietta (1977) „Vorwort“, übers. v. Ulrike Körner, in: Aleramo, Sibilla, *Una donna. Geschichte einer Frau*, übers. v. Michaela Wunderle. Frankfurt/M.: Neue Kritik, 5-14

Maier, Carol/Massardier-Kenney, Françoise (1996) „Gender in/and Literary Theory“, in: Rose, Marilyn Gaddis (ed.) *Translation Horizons Beyond the Boundaries of Translation Spectrum, Translation Perspectives IX*. State University of New York at Binghamton, 225-242

Maraini, Dacia (1988) „Meditate, streghe, meditate...“, in: Savier/Fiocchetto, 33-38

Marini, Marcelle (1997) „Die Stellung der Frau im Bereich der Kultur. Das Beispiel Frankreich“, übers. v. Holger Fliessbach, in: Duby/Perrot (1997a), 327-353

- Massardier-Kenney, Françoise (1994) „Translation Theory and Practice“, in: Kadish, Doris/Massardier-Kenney, Françoise (eds.) *Translating Slavery*. Kent/Ohio/London: Kent State University Press, 11-25
- Massardier-Kenney, Françoise (1997) „Towards a Redefinition of Feminist Translation Practice“, in: *The Translator* 3/1, 55-69
- Mazohl-Wallnig, Brigitte (ed.) (1995a) *L'homme Schriften: Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft. Bd. 2. Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- Mazohl-Wallnig, Brigitte (1995b) „Einleitung“, in: Mazohl-Wallnig (1995a), 9-24
- Mazohl-Wallnig, Brigitte (ed.) (1995c) *Die andere Geschichte. Band 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918)*. Salzburg: Pustet
- Mazohl-Wallnig, Brigitte (1995d) „Einleitung“, in: Mazohl-Wallnig (1995c), 10-15
- McCarthy, John A./Ohe, Werner von der (eds.) (1995) *Zensur und Kultur: zwischen Weimarer Klassik und Weimarer Republik; mit einem Ausblick bis heute = Censorship and culture*. Tübingen: Niemeyer
- McCarthy, John A. (1995) „Einleitung. Zensur und Kultur: ‚Autoren nicht Autoritäten!‘“, in: McCarthy/Ohe, 1-13
- Metzler Autorinnenlexikon*. (1998) Herausgegeben von Ute Hechtfisher, Renate Hof, Inge Stephan, Flora Veit-Wild. Stuttgart-Weimar: Metzler, 12-13
- Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*. (1998) Herausgegeben von Ansgar Nünning. Stuttgart-Weimar: Metzler, 143-146
- Mittendorfer, Konstanze (1995) „Die ganz andere, die häusliche Hälfte: Wi(e)der die Domestizierung der Biedermeierin“, in: Mazohl-Wallnig (1995a), 27-79

- Moi, Toril (1989) *Sexus, Text, Herrschaft: Feministische Literaturtheorie*, übers. v. Elfi Hartenstein. Bremen: Zeichen und Spuren
- Morino, Alba (1978) „Cronologia della vita di Sibilla Aleramo“, in: Aleramo, Sibilla, *Diario di una donna. Inediti 1945-1960*. Milano: Feltrinelli, 9-16
- Prunè, Erich (1997) „Versuch einer Skopostypologie“, in: Grbiæ, Nadja/Wolf, Michaela (eds.) *Text-Kultur-Kommunikation, Translation als Forschungsaufgabe. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Graz*. Tübingen: Stauffenburg, 33-52
- Pusch, Luise F. (1983) „Zur Einleitung: Feminismus und Frauenbewegung – Versuch einer Begriffsklärung“, in: Pusch, Luise F. (ed.) *Feminismus. Inspektion der Herrenkultur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 9-17
- Rasy, Elisabetta (1984) *Le donne e la letteratura*. Roma: Editori Riuniti
- Reisner, Hanns-Peter (1975) *Literatur unter der Zensur. Politische Lyrik des Vormärz*. Stuttgart: Ernst Klett
- Riedmüller, Barbara (1988) „Das Neue an der Frauenbewegung. Versuch einer Wirkungsanalyse der neuen Frauenbewegung“, in: Gerhardt, Uta/Schütz Yvonne (eds.) *Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 15-41
- Samel, Ingrid (1995) *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt
- Sansoni. Deutsch-Italienisch - Italienisch- Deutsch* (1994) Hergestellt vom Centro Lessicografico Sansoni unter der Leitung von Vladimiro Macchi. 4. Aufl. Firenze: Sansoni
- Saraceno, Chiara (1992) „Le donne nella famiglia: una complessa costruzione giuridica.

- 1750-1942, in: Barbagli, Marzio/Kertzer, David (eds.) *Storia della famiglia italiana 1750-1950*. Bologna: Il Mulino, 103-127
- Savier, Monika/Fiocchetto, Rosanna (eds.) (1988) *Italien der Frauen*, übers. v. Anita Kusmanoff, Barbara Melita, Monika Savier, Andrea Simon, Monika Groh. München: Frauenoffensive
- Schenk, Herrad (⁵1990) *Die feministische Herausforderung: 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. München: Beck
- Schmölzer, Hilde (1999) *Revolte der Frauen. Porträts aus 200 Jahren Emanzipation*. Wien: Ueberreuter
- Selden, Roman/Widdowson, Peter/Brooker, Peter (⁴1997) *A Reader's Guide to Contemporary Literary Theory*. London-New York etc.: Prentice Hall-Harvester Wheatsheaf
- Severit, Frauke (1998) „Wien um 1900 – eine Stadt im Widerstreit von Tradition und Moderne“, in: Severit, Frauke (ed.) *Das alles war ich. Politikerinnen, Künstlerinnen, Exzentrikerinnen der Wiener Moderne*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 9-23
- Simon, Sherry (1996) *Gender in Translation. Cultural identity and the politics of transmission*. London-New York: Routledge
- Tanzer, Ulrike (1997) *Frauenbilder im Werk Marie von Ebner-Eschenbachs*. Stuttgart: Heinz
- Toury, Gideon (1995) *Descriptive Translation Studies and beyond*. Amsterdam-Atlanta: Benjamins
- Trömel-Plötz, Senta (1983) „Feminismus und Linguistik“, in: Pusch, Luise F. (ed.) *Feminismus. Inspektion der Herrenkultur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 33-47
- Venuti, Lawrence (1995) *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London-

New York: Routledge

Verzeichnis der verbotenen Bücher und Zeitschriften. 1903 bis Ende März 1914. (1914)

Als Manuskript gedruckt, herausgegeben im Auftrage des Vorstandes des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler

Weber, Ingeborg (1994) „Weiblichkeit: Wahn und Wirklichkeit. Von der

Geschichtsmächtigkeit der Bilder des Weiblichen“, in: Weber, Ingeborg (ed.) (1994) *Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 3-9

Weedon, Chris (²1991) *Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und*

Poststrukturalistische Theorie, übersetzt von Elke Hentschel. Zürich:eFeF-Verlag

Weiland, Daniela (1983) *Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und*

Österreich. Biographien-Programme-Organisationen. Düsseldorf: ECON

Weisser, Michael (1979) *Im Stil der „Jugend. Die Münchner illustrierte Wochenschrift für*

Kunst und Leben und ihr Einfluß auf die Stilkunst der Jahrhundertwende. Frankfurt/M.: Fricke

Wunderle, Michaela (1977) *Politik der Subjektivität. Texte der italienischen*

Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Suhrkamp

**Wunderle, Michaela (1999) Persönlicher Brief an S.S., dat. 20. 12 1999, bei
S. S.**

Wunderle, Michaela (2000) E-Mail vom 6. 9. 2000, bei S. S.

Wurms, Renate (1987) „Kein einzig Volk von Schwestern: Frauenbewegung 1889-1914“,

in: Hervé, Florence (ed.) *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 41-83

- Zaar, Birgitta (1994) *Vergleichende Aspekte der Geschichte des Frauenstimmrechts in Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Österreich, Deutschland und Belgien, 1860-1920*. Diss. Univ. Wien
- Zaar, Birgitta (1995) „‘Weiße Mäßigung‘ und ‚ungetrübter Blick‘ – die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung“ in: Mazohl-Wallnig (1995a), 233-265
- Zancan, Marina (1995) „Una donna di Sibilla Aleramo“, in: Rosa, Alberto Asor (ed.) *Letteratura italiana. Le Opere, IV, Il Novecento. L'età della crisi*. Torino: Einaudi, 101-143
- Zetkin, Clara (³1958) (¹1958) *Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands*. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Berlin: Dietz
- Zweig, Stefan (1985) (¹1945) *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/M.: Fischer

